H. Ref.
1 & 7 m
Baum

Der Methodismus.

Eine gekrönte Preisschrift

von

Johann Wilhelm Baum.

Zürich,

Druck und Verlag von Orell, Füßli und Comp.

1838.

2 Cor. 10, 7.

Verläßt sich Jemand darauf, daß er Christo angehöre, der denke solches auch wieder bei ihm, daß, gleichwie er Christo angehört, also gehören wir auch Christo an.

Den

Professoren

der

protestantisch-theologischen Hochschule

in

Strasburg,

meinen verehrten Lehrern

zum Zeichen

liebevoller Dankbarkeit und Hochachtung.

Als ein Zeichen meiner Dankbarkeit und Liebe übergebe ich Ihnen, **verehrteste Lehrer,** diese historische Arbeit, in dem lebhaften Andenken der väterlichen Leitung einer, durch die Umstände fast auf sich selbst beschränkten Jugend, in dem Andenken der freundlichen Aufmunterung, welche den Jüngling ermuthigten, die Hindernisse zu übersteigen, die das Leben so oft auf die Bahn der Wissenschaft zu wälzen pflegt, in dem Andenken endlich, wie frühe Sie mich durch ein wichtiges Amt, und, während meiner Abwesenheit, durch die Bestätigung desselben geehrt.

Sie kennen diese Schrift schon lange, Sie wissen zugleich, wie schnell sie, als ein Erstling meiner Muße, und unter welchen Umständen sie entstanden ist. Andern dieses zu erklären, wäre zu umständlich und wohl gar unnütz und vergeblich. Zu einer ruhigern Überarbeitung, wo sich, nach drei Jahren, manches Einzelne anders gestalten würde, fehlte Lust und Muße, ohne welche man nichts dergleichen unternehmen soll und kann.

Bei Ihnen, **wertheste Lehrer**, bedarf dieser Versuch keiner anderweitigen Entschuldigung. Es ist

kein Symbol meiner Theologie. Aber freuen sollte es mich, wenn Sie darin ein Zeichen des freisinnigen, lebendigen, wissenschaftlichen Strebens erkennen würden, das Sie zum Heil der Wissenschaft und der Kirche, trotz allen heimlichen und öffentlichen Verunglimpfungen einer engherzigen Frömmelei und eines blinden Eifers, gelehrt und in viele Jünglingsseelen gepflanzet haben.

Ein Wunsch bleibt mir noch übrig: daß Sie auch noch fernerhin recht viele Jünglinge durch Wissenschaft, Leitung, Ermahnung und Freundschaft zu Ihren

Schuldnern machen möchten. Wie ich, so werden auch sie nicht wähnen, diese Schuld je abtragen zu können, sondern sie werden Sie nur bitten, ihnen Ihre alte Liebe und Freundschaft zu erhalten, und, wo möglich, in noch reichlicherm Maße zu schenken.

Genf, 1. Dezember 1837.

Einleitung.

Die Geschichte der fast zahllosen christlichen Secten stellt uns auf der einen Seite die verschiedenartigste Auffassung der evangelischen Wahrheiten dar, auf der andern zeigt sie uns das religiöse Leben in seiner mannigfaltigsten, oft erfreulichen und heilsamen, oft traurigen und alles Göttliche und Menschliche zerstörenden Entwickelung.

Schon die Betrachtung der Selbstständigkeit großer Parteihäupter in der christlichen Kirche und die Darstellung der verschiedenen Einwirkungen ihrer Grundsätze haben daher für den denkenden Christen, selbst wenn die Anhänger längst verschwunden sind, oft etwas Anziehendes, immer etwas Belehrendes; um wie viel wichtiger muß nicht für den Protestanten, und insbesondere für den Theologen, die Geschichte der Entstehung, Ausbreitung und Richtung einer religiösen Gesellschaft sein, die aus dem Schooße der protestantischen Kirche hervorging, die ihre Wirksamkeit auf alle Welttheile ausgedehnt hat und jetzt über eine Million eingeschriebener Mitglieder zählt?

Die Gesellschaft der Methodisten hat durch die Mannigfaltigkeit und den Reichthum der Hülfsmittel, wodurch sie ihre Herrschaft allenthalben ausbreitet, in dem vielfach bewegten, religiösen Leben unserer Tage, eine kirchengeschichtliche Wichtigkeit erlangt. In dem sich erneuernden Kampfe der Einen für alte, starre Orthodoxie und

mystische Auffassung des Christenthums, und der Andern: für reine, vernünftige Anschauung und Erklärung desselben, hat diese religiöse Verbindung eine solche Stellung eingenommen, daß die Frage: Ist die Lehre, das Wesen und Treiben, der Geist des Methodismus ächt evangelisch-protestantisch? zu einer Lebensfrage des Protestantismus geworden ist.

Die nähere Beleuchtung dieser wichtigen Frage wird daher auch in der ganzen vorliegenden Arbeit unser besonderes Augenmerk erfordern.

Die Geschichte der Methodisten zerfällt, der Natur des Gegenstandes gemäß in drei Haupttheile: 1) den historischen, welcher den Ursprung, den Fortgang, die weitere Ausbildung der Secte und ihre äußern Schicksale erzählt; 2) den, welcher ihre Sitten und Gebräuche darzustellen sucht und einen 3) der von den eigenthümlichen Lehren und Meinungen handelt.

So wie aber noch keine Umwälzung, keine bedeutende Bewegung, weder in der politischen noch in der religiösen Welt Statt gefunden hat, ohne daß sie durch den vorhergehenden Zustand des Volkes mehr oder weniger bedingt und hervorgerufen worden, ohne daß ihre Urheber ein schon vorbereitetes Werk begonnen oder ausgeführt hätten, eben so ist auch der Methodismus und seine schnelle Ausbreitung in England, kein bloßes Erzeugniß des festen Willens in der unermüdeten Thätigkeit seiner Urheber. Die religiöse Bewegung in England, welche man mit diesem Namen bezeichnet, wurde durch den kirchlichen und religiösen Zustand des Landes, wo nicht hervorgerufen, doch wenigstens vielfach bedingt und begünstigt.

Soll sie daher in ihrem wahren Lichte erscheinen und gehörig gewürdigt werden, soll das Außergewöhnliche was

sie uns darbietet, zum Theil eine Erklärung finden, wollen wir nicht alles unmittelbaren, höhern Einwirkungen zuschreiben, so müssen wir den religiösen Zustand Englands und besonders den der bischöflichen Kirche näher betrachten.

Religiöser Zustand Englands und der bischöflichen Kirche in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Außer dem deutschen Volk ist vielleicht keine Nation durch ihre natürlichen Anlagen für die ernsteren, höhern und religiösen Wahrheiten so empfänglich, als die englische. Ein ruhiges Nachdenken, die Heftigkeit und Wärme des einmal aufgeregten Gefühls und ein ausgezeichneter praktischer Sinn — das sind Hauptzüge des englischen Volkes. Welch ein herrliches, leicht anzubauendes Feld wäre dieß also nicht für den eifrigen und aufgeklärten Religionslehrer! Es gereicht daher der größern Masse der Geistlichkeit nicht zur Ehre, wenn man nach dem einstimmigen Zeugniß unparteiischer Beobachter sagen muß, daß im Allgemeinen nicht leicht eine andre protestantische Geistlichkeit wie sie, so oft ihres Berufes vergessen und die religiöse Belehrung und Aufklärung des Volkes so wenig gefördert habe.[1])

Ist dieses zum Theil heute noch wahr, so gilt es ganz besonders von der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Die Quelle dieses Übels ist in dem damaligen Zustand der Universitäten des Landes zu suchen.

Das ganze wissenschaftliche Leben bewegte sich noch in dem düstern Geiste und in den alten Formen des geistlosen Klosterlebens; die Vorlesungen über Theologie waren äu-

1) S. Alberli 3. Th. Niemeyer 2. Bd. p. 465 u. ff.

ßerst mangelhaft und umfaßten bei weitem nicht alle Theile dieser Wissenschaft. Denn viele Stellen waren und blieben unbesetzt. Man beschäftigte sich fast ausschließend mit den Vorbereitungs-Wissenschaften, ohne in die eigentliche Theologie tiefer einzugehen. Anstatt den Jüngling mit Begeisterung in das Heiligthum der christlichen Religion einzuführen, ließ man ihn in den Vorhallen des Tempels stehen. Einer solchen Theologie konnten die meisten freilich keinen Geschmack abgewinnen; fühlten sie daher ein Bedürfniß nach geistiger, wissenschaftlicher Nahrung, so weiheten sie ihre Kräfte dem Studium der großen Schriftsteller Roms und Griechenlands. Viele verließen daher die Universität und traten als höhere und niederere Geistliche in ihr Amt, ohne sich mit den heil. Schriften oder mit den Lehren des Christenthums genauer beschäftigt zu haben. Wir verdanken zwar dieser Richtung viele vortreffliche Werke über das klassische Alterthum; sie wurde aber auch eine Quelle vieler Übel in der Kirche. Die Bischöfe und andere höhere Geistliche vom Könige ernannt, pflegten, als Reichsbarone, des Wohllebens bei den ungeheuern Einkünften ihrer zahllosen Sinecuren. Da sie gewöhnlich in London, sonstigen großen Städten oder auf ihren Landhäusern beständig sich aufhielten, so überließen sie ihre Gemeinden denjenigen Vicaren oder Curaten, welche die Besorgung derselben gegen die niedrigste Zahlung übernahmen.[1]) Viele sahen niemals die ihnen anvertrauten Gemeinden, andere nur dann, wenn sie ihre Zehnten mit unerbittlicher Strenge eintrieben. Es gab Prälaten, welche während langer Amtsführung kaum einmal gepredigt hat-

1) Kirchenämter werden wie liegende Güter verkauft, man bietet sie in Zeitungen aus und es gab Handelshäuser, die sich mit Herbeischaffungen von Curaten beschäftigten.

ten. Gewissenhaftere begnügten sich mit einer geringen Anzahl selbstausgearbeiteter Reden. „Warum sollte ich neue Predigten machen", sagte ein sehr gelehrter Geistlicher zu einem deutschen Reisenden, „ich besitze derer vierundzwanzig, die ich selbst verfertigt habe, und dieß ist gewiß mehr, als sich viele meines Gleichen rühmen mögen."[1]) Die wenigen beredten Prediger, welche längst vermodert sind, kann man daher heute noch durch den Mund unzähliger Geistlichen sprechen hören. Doch thun diese noch weit besser als diejenigen, welche zu dem alten Homilienbuche der Königinn Elisabeth ihre Zuflucht nehmen und sich mit den unwissenden Klerikern jener Zeit auf eine Stufe stellen, und ein veraltetes Machwerk ablesen. Denn abgelesen wurden damals, wie jetzt noch, die meisten Predigten, welche gewöhnlich von der Feier des Sonntags, als einem Lieblingsgegenstande handelten. Nur Samuel Clarke († 1729) und Burnet († 1715), Männer von vielem Geist und gemäßigten, duldsamern Grundsätzen (latitudinarians) hielten zur Zeit ihre Predigten aus dem Gedächtniß.

Wenn nun schon der Inhalt der Predigten so wenig Nahrung und so wenig Interesse darbot, so benahm ihnen die Gleichgültigkeit und Kälte, womit sie hergesagt wurden, den geringen noch bleibenden Werth, und verhinderten allen Eindruck. Die guten englischen Gemeinden müssen demungeachtet dieses viertelstündige Lesen für eine äußerst anstrengende Arbeit gehalten haben, sonst hätte ihre sorgfältige Liebe nicht eine Flasche Wein in der Sakristei in Bereitschaft gehalten, um den erschöpften Geistlichen nach der Predigt wieder einigermaßen zu stärken.[2])

1) S. Wendeborn Band III. S. 57 und 58.

2) S. Wendeborn Band III. S. 51.

Von dieser Seite konnte also der öffentliche Gottesdienst an vielen Orten wenig oder gar nicht auf das Volk wirken und den Gebildetern mußte er zurückstoßen. Aber der übrige Theil des zweistündigen Gottesdienstes bestand auch nur im Herlesen der Psalmen, der Litanei und des Apostolischen Glaubensbekenntnisses; die Nachläßigkeit und Eilfertigkeit, womit dieses gewöhnlich geschah, benahmen diesen Gebeten alle Feierlichkeit, deren sie fähig gewesen wären. Aus diesen wenigen Zügen kann man schließen, daß in den meisten Kirchen das Volk weder erbaut noch belehrt werden konnte, welches beides der christliche und besonders der protestantische Gottesdienst doch bezwecken soll. War schon der Gottesdienst sehr oft vernachläßigt, so wird man sich nicht wundern, die Seelsorge so wie auch den sonntäglichen katechetischen Unterricht und die religiöse Belehrung der Jugend überhaupt nicht sehr beachtet zu finden. Die Ausbildung des heranwachsenden Geschlechts in religiöser Beziehung, diese Grundlage des gesellschaftlichen Lebens, welcher Luther seinen schönsten Eifer weihete, lag in der englischen Kirche ganz darnieder, weil man, selbst zur Zeit der Verbesserung derselben, die Bildung der Volksjugend bei weitem nicht in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannte.[1])

Was beweist dieß alles anderes, als daß die Reformation in England nicht vollendet wurde. Um sie zu vervollständigen, mußte die Lage der niedern Geistlichkeit verbessert und ihre Anzahl bedeutend vermehrt werden,

1) Die Mängel und Gebrechen der englischen Kirche, welche jetzt kaum 7,000,000 Anhänger zählt, während die Dissenters beinahe 11,000,000 ausmachen, sind freimüthig an den Tag gelegt worden in einem Werk betitelt: „An Adress of the people of England on the corruptions and prospects of the etablished church, by Fides. Lond. 1833.

damit nicht ganze Gemeinden Monate lang ohne Gottesdienst und religiöse Belehrung blieben. Ein allgemeiner und durchgreifender Plan des Volksunterrichtes mußte entworfen und ins Werk gesetzt werden, damit in der empfänglichen, jugendlichen Brust edle Gefühle geweckt und genährt, und der Verstand frühe schon gehörig ausgebildet würde. Die Volksschulen sind die erste und mächtigste Stütze des Christenthums. Wo sie fehlen, da fehlt ein wesentliches Element des Protestantismus.

Der Mechanismus und die alles religiöse Leben tödtende Gleichgültigkeit waren aber auch zum Theil eine Folge der Zweifelsucht und des Deismus, der in höhern Klassen entstanden war, der im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts seine höchste Blüthe erreichte und in Frankreich und Deutschland so viele Nachbeter gefunden hat.

Wiewol die englische Nation von jeher nichts weniger als leichtsinnig in Religionssachen war, so haben doch die bürgerlichen Kriege die größtentheils durch die Geistlichen herbeigeführten Verwirrungen nach dem Tode Karl's I. (1649), die durch Karl's II. schändlichen Hof herrschend gewordenen Laster und die ewigen Gezänke der Theologen, den vornehmen, spottenden Leichtsinn in Rücksicht auf Religion, erzeugt.

Der freie philosophische Geist des Forschens wurde schon frühe durch den Zwang der bekannten 39 Artikel angeregt, und der Widerspruch war immer genährt worden. Nachdem aber Eduard Herbert von Cherbury († 1648) den Grundsatz aufgestellt,[1] „jede Religion, die sich der Offenbarung rühme, sei schon darum verwerflich, und das

1) In seinem Buche: De Veritate prout distinguitur a Revelatione, etc. Paris 1624.

Christenthum sei nichts weniger als eine allgemein anwendbare Lehre."

Nachdem Thomas Hobbes († 1679) in seinem Buche „vom Bürger" die Religion als eine höhere Polizeimaßregel in der Hand der Regierung dargestellt, Gott die völlig unbekannte Ursache aller Dinge und später (in seinem Leviathan) einen Körper genannt und den Staat zum Schiedsrichter über alles Recht und Unrecht aufgestellt, — so dürfen wir uns nicht mehr wundern, wenn der Graf von Rochester († 1680), ein Wollüstling an dem Hofe Karl's II., über alles, was heilig war, den Schlamm seiner schmutzigen Satyren ausgoß; wenn der feine Weltmann und Schriftsteller, der Graf von Shaftesbury, der christlichen Tugend alle Uneigennützigkeit und innere Schönheit und Vortrefflichkeit absprach und das Lächerliche als den Probierstein des Wahren annahm; wir dürfen uns nicht wundern, wenn der katholische Irländer J. Toland († 1722) die Religionen ohne Unterschied als Vorurtheil und Aberglaube, das öffentliche Lehramt als eine grobe Betrügerei, die Lehre von der Unsterblichkeit als eine in Ägypten aufgebrachte Meinung darstellte, die Materie belebte und mit sarkastischem Spott den gröbsten Pantheismus empfahl.[1])

In demselben Geiste trat sein Freund Anton Collins in die Reihe der Freidenker und verkündigte seinen Mitbürgern, das Christenthum beruhe auf den Weissagungen des A. Testaments, und weil nun dieselben fallen müssen, so habe auch die christliche Lehre keinen festen Grund. Wenn William Lyons behauptete, daß man,

1) In seinem Werke: **Pantheisticon sive formula celebrandae sodalitatis, etc. Cosmopoli 1720.**

ohne Gefahr zu irren, Religion und Sittenlehre aus der Beobachtung der Begebenheiten ermitteln könne, daß alles, was die Vernunft nicht zu beweisen im Stande sei, fallen müsse und das Wort Glaube nirgends zu dulden sei, so muß er doch noch verständig und gemäßigt erscheinen neben Thomas Woolstone († 1733), dem melancholischen und hochmüthigen Verehrer der Kirchenväter, welcher Christus als einen Magier darzustellen suchte; neben dem unsittlichen Geistlichen Thomas Morgan († 1743), der bald Arianer, bald Socinianer, bald Quäker und endlich Deist geworden war, um ohne alle weitere Kenntniß über Religion und Bibel spotten zu können.

An diese zum Theil durch redliche Speculation verleiteten, zum Theil leichtsinnig und verschrobenen oder auch im Herzen verdorbenen Männer schließt sich endlich Thomas Chubb († 1747). Ein Typus des philosophischen Pöbels und pöbelhafter Philosophie. Dieser Lichterzieher zu Exeter, ohne alle wissenschaftliche Bildung, zog aus der Bibel alles was er zuvor mit eckelhafter Willkühr hineingetragen hatte und entstellte auf die frecheste Weise das Christenthum und seine Stifter in einer Menge kleiner Flugschriften. Sollte ich das Wesen dieses Mannes, seine Meinungen, die er allenthalben aussäete, sollte ich das Treiben der Freidenker aus dem Volke und ihre Ansichten darstellen, so müßte ich glauben können, daß die Stärke der Geduld meiner Leser die Größe des kriechenden Hochmuths dieser Menschen überträfe, die alles ungewiß machen, um allein die Wahrheit zu besitzen.

Es lag in der Natur der Dinge, daß eine Menge gelehrter und ungelehrter Gegenschriften erschienen und daß mitunter auch sehr achtbare Vertheidiger des Christenthums hervortraten. Aber wo sind je, auch die triftigsten Ver-

theidigungsschriften, von den starken Geistern im Volke mit eben dem Eifer gelesen worden, den man der plumpsten Satyre in reichlichem Maße zu weihen pflegt? — Die Gründe gegen faßt jedermann, aber die Gründe für zu würdigen ist nicht jedermanns Sache.

Daher gehörte es auch, wie bekannt, zum Hoftone des achtzehnten Jahrhunderts, ein Freidenker zu sein. Die höhere und niedere Geistlichkeit blieb von dieser Pest nicht unangesteckt. Daher großentheils die Lauigkeit und Gleichgültigkeit in der Führung des Amts. In die untern Klassen des Volks war die sogenannte Aufklärung gedrungen, denn für Joh. Toland und seine Freunde war jede Trinkstube ein Hörsaal, wo, wie es ganz glaublich ist, die Augen seiner Zuhörer oft funkelten bei dem Feuer seiner Rede.

Welches mußte nach diesem allem der Zustand der größern Masse des Volkes sein? des Volkes, das in der Kirche meistens eine Litaney, ein paar Glaubensbekenntnisse und eine Homelie aus Elisabeth's Zeit hörte; das keine Seelsorge und fast keinen Unterricht genoß; dem man endlich noch die äußere Ehrfurcht vor der Religion hinwegzuspötteln suchte?

Der größere Theil der arbeitenden Klasse lag in grober Unwissenheit, während in der vornehmen Welt Feinheit im Umgang alles ersetzen sollte. Unglaube und sein Gefolge, Aberglaube und Immoralität, Rohheit aller Art nagte an dem Herzen der Gesellschaft und hatte die Lebenssäfte derselben zum Theil geraubt, zum Theil verdorben. Es war ein Zustand ähnlich dem, welcher etwas später als die Zeit, von der hier die Rede ist, durch Voltaire und die Encyclopädisten in Frankreich bereitet wurde.

Nie bestrittene, seit undenklichen Zeiten hoch verehrte

Wahrheiten, waren vielfach mit Witz und Spott oder auch mit anscheinend unwiderlegbaren Gründen angegriffen und der einfache Glaube in den Gemüthern der Menschen tief erschüttert worden. Die höhere, sonst vielgelehrte Geistlichkeit hatte weder Eifer noch Selbstverläugnung genug, um das alte ausgetretene Geleise der bischöflichen Kirche, ihrer veralteten Formen, ihres starren Dogma's zu verlassen, an der Hand der Vernunft der Schrift das Volk voranzuführen und den unvernünftigen Feinden des Christenthums so muthig entgegen zu treten. Unter den niedern Geistlichen, die nicht auf dem Flaum unermeßlicher Einkünfte einschlummerten, erhob sich zwar manche Stimme, aber ohne Erfolg. Dennoch aber wäre ein Voranschreiten der höhern Geistlichkeit vielleicht der Weg gewesen, in England wie in Deutschland, ächte christliche Religion und reine gesunde Philosophie in einen befriedigenden Einklang zu bringen. Aber noch fliehen sich leider oft diese beiden Schwestern, anstatt sich in Eintracht zu umarmen.

Die ganze erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war eine Zeit der Zweifel, wo alles, wo nicht als falsch, doch als ungewiß dargestellt wurde. Unzufrieden mit den alten Formen verwarf man dieselben mit allem, was sie Gutes und Gediegenes enthielten. Der Deismus war bis tief in die cumbrischen Berge gedrungen,[1] weil in der Kirche wenig praktisches aber desto mehr geistloses Streiten über die spitzfindigsten Lehren der Dogmatik und ein nutzloser Kampf für die Außenwerke des Christenthums Statt fand. Die Menschen zweifelten, weil sie, mit dem stärksten Beweise für die Vortrefflichkeit der christlichen Religion, mit der eigenen Erfahrung unbekannt waren.

1) Southey B. 2 p. 399.

Dieses war die Lage der Dinge in England, als Joh. Wesley, sein Bruder und noch andere für Frömmigkeit jugendlich begeisterte Jünglinge, durch das Band akademischer Freundschaft verknüpft, sich zu Privatzwecken wöchentlich vereinigten und die Urheber einer bedeutenden religiösen Bewegung, die Stifter des Methodismus wurden.

Ursprung des Methodismus.

Von Johann Wesley und Georg Whitefield.

1729 — 1741.

Die Geistesrichtung, welche diese Jünglinge in dem ersten Feuer ihrer Jugend nahmen und Andern gewaltig mitzutheilen wußten, müßte uns, bei dem damaligen Geiste der Zeit, fast unerklärlich erscheinen; man würde vielleicht zu einem unrichtigen Urtheile über diese fieberhaften Anfälle verleitet werden, ohne einige Blicke in das älterliche Haus und auf die Erziehung geworfen zu haben, welche besonders J. Wesley genoß.

In Epworth, einem nicht unansehnlichen Marktflecken in Lincolnshire, wurde J. Wesley geboren, den 17. Juni 1703, einer Zeit, wo die Dissenters und die bischöfliche Kirche vielleicht mehr als je auch noch durch politischen Haß getrennt waren. Der Vater, Samuel Wesley, Prediger daselbst, stammte zwar von Dissentern ab, hatte aber, um seiner politischen Ueberzeugung treu zu sein, die Verfolgung seiner Familie durch die Episcopalen vergessen und war trotz dem Hasse seiner Verwandten, trotz seiner eigenen Hülflosigkeit nach Oxford gegangen und zur bischöflichen Kirche übergetreten. Denn eine auf festen Willen gestützte Beharrlichkeit war ein Grundcharakter der

Wesley. Die Gattin dieses Eiferers für die neue Dynastie in England war eine politische Gegnerin ihres Gemals.

So fanatisch hatte alles damals Partei genommen, so sehr war das Politische mit dem Religiösen verbunden, daß S. Wesley seine Frau verließ, weil sie zu den Gebeten für die neue Regentenfamilie nicht „Amen" sagte, und daß diese sich eher von einem Manne, den sie liebte, getrennt sehen wollte, als dem Prinzen von Oranien auf diese Weise zu huldigen.

Der bald darauf erfolgte Tod des Königs machte endlich den Feindseligkeiten der beiden häuslichen Parteien ein Ende, und der erste Sohn, welcher nach dieser Versöhnung geboren wurde, war unser Joh. Wesley.

Unter der besondern Leitung dieser streng frommen Mutter, einer charaktervollen festen Frau, wuchs der Knabe heran. Seine fast wunderbare Errettung aus dem in Flammen stehenden Pfarrhause machte ihn der Mutter nur noch theurer und schien der Bestimmung des Knaben in ihren Augen eine höhere Bedeutung zu geben. „Du bist ein Feuerbrand, gerettet aus der Flamme;" so sagte sie oft zu ihm, und im spätesten Alter noch machte dieses Ereigniß den lebhaftesten Eindruck auf den Greisen. So wurden schon sehr frühe dunkle Vorstellungen von der sichtbaren höhern Leitung seines Schicksals, und von dem ganz besondern Interesse, das die Vorsehung daran nehme, in dem jugendlichen Gemüthe angeregt, und dadurch fing sein ganzes Wesen schon frühe an sich eigenthümlich zu gestalten. Unerklärliche und beunruhigende Erscheinungen, welche sich lange im väterlichen Hause wiederholten, ohne mehr Licht auf ihre Ursache zu werfen, waren auch nicht ohne großartigen, aber dennoch schädlichen Einfluß auf den

Knaben. Die religiösen Versammlungen, welche die Mutter während der Abwesenheit des Vaters in ihrem Hause hielt, wo sie vorbetete, Predigten, oder andere damals im Rufe stehende Erbauungsbücher vorlas, mögen auch nicht ohne Einfluß auf die immer gegenwärtigen Kinder, besonders auf Johann und seinen jüngern Bruder Karl gewesen sein. Dieser letztere erhielt seine erste Bildung im Westmünster-Kollegium, während der erstere und immer Ausgezeichnetere in der schlecht organisirten und noch schlechter disciplinirten Schule zu Charterhouse, unter vielen Unannehmlichkeiten, welche sein eigenes Wesen veranlaßte, den Grund zu seinen akademischen Studien legte.

Voll Eifer, wie es sich von einem klaren und erwachenden Geiste erwarten läßt, kam J. Wesley als siebenzehnjähriger Jüngling auf die Universität zu Oxford. Hier betrat er die tief ausgetretene Bahn der damals noch apostolisch-theologischen Wissenschaften. Bald erwarb ihm sein scharfes, logisches Urtheil, seine Gewandtheit im Disputiren, sein anhaltendes Studium der damals hochverehrten Schriftsteller des Alterthums, bei den Einen den Ruf eines schlauen Sophisten, bei den Andern aber eine wohlwollende Achtung. Witz und Humor gaben damals seinem Umgang vielen Reiz und würzten seine Gespräche. Aber als der Zeitpunkt seiner Ordination herannahete und die Wichtigkeit des künftigen Berufes dem bisher mit Profanstudien beschäftigten Jüngling lebhaft vor die Seele trat, da glaubte er sich noch gar nicht oder wenigstens nicht auf die würdige Weise auf seinen künftigen Stand vorbereitet zu haben. An die Stelle der vorigen anziehenden Heiterkeit trat nach und nach ein in sich zurückgezogener Ernst. Nach langem innerlichen Kampfe beschloß er, die Freuden des bisherigen geselligen Lebens dem Wunsche

aufzuopfern, „sein ganzes Leben dem Herrn zu weihen.“ Zwei Bücher bewirkten besonders diese Veränderung. Das eine, ein Lieblingsbuch des alten Wesley, welches ihn durch das ganze Leben begleitete, war das in allen Sprachen bekannte, und das in tausendfältigen Gestalten verbreitete Buch „von der Nachfolge Christi.“ Ein Werk, das aus der Innigkeit eines warmen, der Welt entsagenden Herzens hervorging, welches dadurch so wie auch durch seine öfters sententiöse Einfachheit schon manches gleich gestimmte Gemüth erwärmt und erbaut hat, das aber auch durch seine übertriebene asketische Mönchsmoral, seine mystischen Träumereien, seinen süßen Ton und durch seine oft sinnliche Tändelei die Zeit und den Ort seines Ursprungs hinlänglich beurkundet. Den hohen, kräftigen, den in das Leben eingreifenden Geist des Christenthums aber hat es mehr oder weniger mißkannt.

Auch konnte die jugendliche Fröhlichkeit des Jünglings zu Oxford, sein reger, aufstrebender Geist nicht sogleich den Entschluß fassen, mitten in einem vielbewegten Leben des achtzehnten Jahrhunderts mit dem frommen Schriftsteller des fünfzehnten, dem Ehrtrieb, den Gütern, dem Genusse aller Freuden der Welt zu entsagen und eine ruhige Betrachtung und Anschauung als sein höchstes Ziel anzuerkennen. Der Abstand zwischen natürlichem Gefühl und solchen Lehren war allzugroß. Erst nachdem Taylor's damals beliebte und poetische Erbauungsschriften ihm den Weg gebahnt, nahm er, zur großen Freude seines Vaters, den einfachern und strengern Asketen mit Vergnügen vor. Somit war die Richtung seines Geistes in religiöser Hinsicht bestimmt. Was er aus diesen Schriften damals geschöpft, blieb immer ein Grundzug seines Wesens. Er genoß nun das Abendmahl wöchentlich, sei es, um sich in seinen Ent-

schließungen und in seinem Kampfe zu stärken, sei es, um seine Belehrung, wie er es nannte, aller Welt kund zu thun.

Wissenschaftlich und religiös vorbereitet, wie es vielleicht Wenige waren, empfing er von Dr. Potter's Händen die (1725) Weihe zum apostolischen Predigtamt. Die Stelle eines Fellow am Lincolnkollegium ward ihm schon im folgenden Jahre zu Theil. Diese Entfernung erschien ihm wie eine Befreiung von vielen Banden, welche ihn bisher an der ganzen Entfaltung dessen gehindert, was er jetzt für das allein Nothwendige hielt. Der Studienplan, welchen er sich damals entwarf und der die Klassiker, Logik, Ethik, das Hebräische und Arabische, Methaphysik und Naturwissenschaft, Poesie, Beredsamkeit und Theologie umfaßte, dessen gleichzeitige Unausführbarkeit er später erkannte, zeugt doch wenigstens von der Seelenkraft und dem umfassenden Geiste des Jünglings, und von dem Bedürfniß, das er fühlte, ein Ganzes des menschlichen Wissens zu besitzen. Um diesem Streben und einer gewaltig aufgereizten mystisch-ascetischen Vorstellung von christlicher Vollkommenheit nachzukommen, hatte er Charakterstärke genug, alle Bekanntschaften, welche ihm in religiöser Rücksicht nicht zusagten, gleich anfangs auf eine nicht sehr menschenfreundliche Weise zu entfernen. Der vielfältige Tadel, welcher ihn deßwegen traf, der Spott, welcher ein mit den Umständen und der Zeit so disharmonirendes Betragen nothwendig treffen mußte, waren nicht im Stande, den Entschluß eines Wesley zu erschüttern oder die Willenskraft eines Jünglings zu beugen, der nun einmal glaubte, das einzig Nöthige erkannt zu haben. Denn, gefiel seine Denk- und Handlungsweise der Menge nicht, gab sie selbst den Besseren Anstoß, so war dieß, selbst in seinem späteren Le-

ben, ein Grund mehr, desto beharrlicher in derselben zu sein. Spott und Tadel, anstatt ihn zu belehren, reizten und steigerten sein Gefühl bis zur enthusiastischen Stimmung, die sich in den ersten Einsiedlern und in späteren Ordensstiftern gezeigt, und die ihm eine Schulstelle in den einsamen Thälern von Yorkshire als ganz besonders reizend darstellte. Seine charaktervolle und gelehrte Mutter vermochte allein ihn zurückzuhalten. Die Worte: „ich hoffe, Gott hat dich zu einem höheren Werke bestimmt", welche sie ihm damals zurief, mögen in der aufgeregten Phantasie des Sohnes einen fast prophetischen Eindruck zurückgelassen haben.

Von Karl Wesley.

Unterdessen hatte auch der in Westminster vorbereitete Karl Wesley die Universität Oxford bezogen. Die ernsthaften und oft finsteren Ermahnungen seines Bruders konnten ihn nicht zu der strengen und zurückgezogenen Lebensart bewegen. Nach und nach aber gelangte er auch zu der frommen Veränderung, und zwar, wie er mit Augustin glaubte, durch das Gebet seiner Mutter. Sie war durch die Erziehung vorbereitet und durch das Beispiel seiner Brüder herbeigeführt worden. Kirkmann, ein gleich gestimmter Jüngling, und der schon schwärmerisch gesteigerte Morgan verbanden sich mit ihm zu einer streng abgemessenen, klösterlichen Zurückgezogenheit. Sie gingen jeden Sonntag zum Abendmahl, hielten täglich gegenseitige Selbstprüfung und beobachteten, auf Morgan's Antrieb, die in der englischen Kirche für Mittwoch und Freitag vorgeschriebenen, aber längst vergessenen Fasten.

Je leichtsinniger und je lebensfroher damals der Geist war, in welchem die Musensöhne auf den Altären der Wis-

senschaft ihre spärlichen Opfer brachten, um so weniger konnte auch das äußere Betragen, das übertrieben strenge Wesen der kleinen Gesellschaft dem Spotte der vornehmen jungen Herren entgehen, die aus dem älterlichen Hause ganz entgegengesetzte Grundsätze und Lebensansichten mitgebracht hatten. Karl Wesley und seine Freunde wurden daher nie anders bezeichnet, als die Sakramentirer, der heilige, der fromme Klubb (the holy, godly, reforming club), Bibelfrömmler, Bibelmotten.

Als einst Jemand in Rücksicht auf das streng Methodische der Lebensweise dieser Gesellschaft bemerkte: „es sei eine neue Sekte von Methodisten[1]) entstanden", und wahrscheinlich damit auf die Aerzte im alten Rom anspielte, die ihre Kranken nach einer gewissen Methode behandelten, so fand man diese Benennung treffend, und sie kam, wie natürlich, schnell in Umlauf.

Diese akademische Verbindung, deren Privatzweck der Unbefangene nicht verdammen wird, wenn er auch die Mittel und Wege mißbilligt, wodurch derselbe erreicht werden sollte, diese Vereinigung weniger junger Leute wäre vielleicht nie kirchengeschichtlich merkwürdig geworden, wenn nicht ein ehrliebender, schwärmerischer und thätiger Herrschergeist ihr ein eigenthümliches Leben eingehaucht und ihr Bestand verliehen hätte.

1) Wer ihnen diesen Namen gegeben habe, ist ungewiß und auch von keiner großen Wichtigkeit. Burkhard (Bd. I p. 9.) berichtet, es sei einer ihrer akademischen Mitbürger gewesen. Andere nennen einen Professor in Oxford, der auf dem Katheder auf sie angespielt. Aus Spencer: Things new and old p. 161, lernt man eine Sekte kennen, die schon den Namen Methodisten trug, und allen Schmuck der Rede und alle Gelehrsamkeit als unnütz erklärte.

Johann Wesley an der Spitze der Gesellschaft.

J. Wesley kam nach Oxford zurück (1729), und die schon ziemlich vermehrte Gesellschaft unterwarf sich seiner Leitung, weil er durch Kenntnisse, Würde und natürliche Ueberlegenheit besonders dazu geeignet war. Bald beschränkte man sich aber nicht mehr auf das Lesen der römischen und griechischen Schriftsteller an den Wochentagen und auf die Lektur des Neuen Testaments an den Sonntägen. Morgan gab Anlaß zum Besuche der Gefängnisse, der Kranken und Nothleidenden, die sie durch Trost und Hülfe zu bessern und aufzurichten suchten. Dieß alles geschah mit Erlaubniß und gewissermaßen unter der Aufsicht der Geistlichen, welche sich durch den redlichen, aber oft übertriebenen Eifer der Jugend unterstützt und in ihrer Bequemlichkeit gefördert sahen. Die mystische Glut, welche bisher alle Herzen durchdrungen hatte, wurde aber zur lodernden Flamme angefacht, da ein feuriger, von lebhafter Phantasie heftig aufgeregter Jüngling, Georg Whitefield, zu ihnen trat (1732).

Georg Whitefield, die zweite Säule des Methodismus.

Dieser talentvolle Sohn eines Schenkwirths zu Gloucester, geb. 15. Dez. 1714[1]), war beinahe zwölf Jahre jünger als J. Wesley, hatte aber nicht, wie dieser, das Glück einer sorgfältigen Erziehung genossen, und war durch traurige Zufälle in den ersten Schuljahren vielfach verdorben worden. Sein eigener Muth und die hülfreiche Hand edler Wohl-

1) S. Leben Georg Whitefield's, nach dem Englischen herausgegeben von Tholuk. Leipzig 1834. 8.

thäter, welche seine Anlagen bemerkten, entrissen ihn dem Dienste seines Bruders, den Gemeinheiten der Wirthsstuben und brachten ihn als Servitor auf die Universität zu Oxford. Hier überwand sein Eifer und seine Geduld viele Beschwerden und Hindernisse, welche ihm eine älternlose Armuth und der übermüthige Stolz der Reichern in den Weg legten. Die Ueberzeugung, dieß seien Strafen früherer Sünden, deren er sich selbst anklagte, erzeugten in seinem Gemüthe eine demüthige Unterwerfung. Die zuversichtliche Hoffnung, nach überstandener Buße sich gereinigt und in dem Innern befriedigt zu fühlen, ließ seine geistige Kraft nicht untergehen. In diesem Zustande äußeren Druckes, und fest entschlossen, büßend seine Schuld zu tilgen, fühlte er sich zu denen hingezogen, welche die, ihm leider fehlende, Heiligkeit des Wandels und Glaubens methodisch zu erlangen suchten.

In ihm erhielt der Methodismus einen durch natürliche Anlagen so ausgezeichneten Volksredner, wie er bis auf heutigen Tag keinen Zweiten aufzuweisen hat.

Der Zweck der Gesellschaft wurde von dieser Zeit an bedeutend erweitert. Anfangs setzte J. Wesley, den man nun den Vater der Methodisten nannte, einiges Mißtrauen in seine eigene Ansicht; gegen seine Grundsätze, mochte der häufige Spott über sein eigenes Betragen und über das seiner Gesellschaft manche Bedenklichkeit in ihm erwecken. Als sie aber der alte Wesley diese letzte Stimme einer schon umgarnten Vernunft, diese warnende Mahnung des natürlichen Gefühls nicht allein verachten lehrte, sondern sie auch noch anfeuerte, durch Fasten und Buße ihr Fleisch zu bekämpfen; als er an seinen Johann scherzend schrieb, daß wenn der Sohn der Vater des heiligen Klubbs sei, er es sich zur Ehre anrechne, dessen Großvater zu sein,

da wurde aller Tadel, auch der gerechteste, als von mit der Religion unbekannten Menschen ausgehend, entweder nicht im mindesten berücksichtigt, oder höchstens nur mit Bedauern angehört. Nachdem man die Gesellschaft lange heilig genannt, so kam sie auch auf diesem Wege nach und nach dazu, sich, im Gegensatze mit andern, die nicht ihre Ansichten und ihre Lebensweise hatten, für heilig zu halten. Somit war der Hauptcharakter einer Sekte gebildet und der Grundstein zum Methodismus gelegt worden. Daß sie nun durch das Vergrößerungsglas eigener Heiligkeit die Welt viel verworfener und ungläubiger erblickten, als sie wirklich war, ist jetzt ganz natürlich. Daß nun die heidnischen Schriftsteller ganz verschwanden, bedarf fast keiner Erwähnung. Die Bibel, welche sie streng wörtlich erklärten, und die langweiligen Erbauungsbücher jener Zeit nahmen jetzt ihr ganzes Wesen in Anspruch.

Law, der Verehrer Jakob Boehme's und Verfasser der „Christlichen Vollkommenheit", führte Wesley und seine Freunde in jenen sinnlichen Mysticismus des Gefühls, der wie das Halbdunkel einer alten katholischen Kirche auf die Phantasie mächtig zu wirken pflegt [1]). „Sie möchten eine philosophische Religion haben", sagte er einst zu Wesley, „aber so Etwas kann es gar nicht geben." [2]) In solchem Umfang gesteigert, mußte den Methodisten die Lauigkeit des größeren Theiles ihrer Umgebungen als Gleichgültigkeit, der jugendliche Leichtsinn vieler ihrer akademischen Genossen als verdammlicher Unglaube, und der eigentliche Un-

1) Law ging selbst später so weit, die oft tollen Phantasiestücke dieses genialen Schusters in Bildern darzustellen, die er abdrucken und unter dem Titel „Darstellung der inneren Gestalt des geistigen Menschen" verbreiten ließ.

2) S. Stäud. u. Tschirner, Archiv 3. Bd. 2. Heft S. 338.

glaube, wo er sich etwa zeigte, als die abscheulichste Ausgeburt der Hölle, erscheinen.

Abfall; Johann Wesley's Standhaftigkeit und gemeinschaftliches Wirken mit Whitefield; ihre Reisen.

Junge Männer, die sich, wie Wesley, Whitefield und ihre Freunde, als „der Flamme entrissene Feuerbrände betrachteten, die eine ungewöhnliche Thatkraft in sich fühlten, konnten einem solchen Zustande unmöglich ruhig zusehen. Die Methodisten beschlossen mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht, „die gesunkene Gottseligkeit" wieder zu heben, das, ihrer Meinung nach, „ganz verschwundene Christenthum" wo möglich wieder herzustellen. Wo nicht, so wollte Wesley dasselbe unter fremden Völkern verbreiten, wo es bis dahin noch unbekannt geblieben. Die religiöse Methode wurde nur immer finsterer und asketischer, das Fasten und Beten trieben sie auf's Äußerste, sie gefielen sich immer mehr in einem geistigen Abhärmen. Weit entfernt das Auffallende im Äußern zu vermeiden, ging die jetzt über Zwanzig angewachsene Gesellschaft jeden Sonntag im Zuge in die Kirche zum Abendmahl, mitten durch eine neugierige, spottende oder mitleidig lächelnde Menge. Wesley suchte nun noch vorsätzlich durch Sonderbarkeiten, wie durch sein ungewöhnlich langes, unfrisirtes Haar, „das der Schrift nicht zuwider sei", u. A. vielmehr zum Tadel zu reizen, anstatt ihm zu entgehen.

Die nächsten Folgen von diesem Allen waren traurige physische Zerrüttungen und die sie begleitende immer steigende geistige Ueberspannung. Morgan starb als ein Opfer derselben, und Wesley selbst konnte nur durch die

sorgfältigste ärztliche Hülfe dem Tode entrissen werden. Solche Vorfälle und eine kleine Abwesenheit des Oberhauptes verminderten die Gesellschaft von Zwanzig bis auf Fünfe. Den Einen hatte Locke abtrünnig gemacht, den Andern der öffentliche Spott, ein Dritter war (was fast allen damals Noth that) durch einen Arzt vom Fasten und Anderem geheilt worden.[1]) In solcher Selbstentsagung und Strenge zu beharren, mit erneuerter und selbstgefälliger Hartnäckigkeit dem Urtheile der Welt entgegenzutreten, dieß vermochten nur Wesley und die Wenigen, denen er seinen Geist mitzutheilen wußte. „Denen es Ernst ist, die bleiben mir", rief er aus, „und mit ihnen gehe ich voran." Wenn der Vater selbst ihm endlich die Unzweckmäßigkeit der Mittel tadelte, die er zu seinem Wirken gewählt hatte, wenn er ihm vorstellte, daß strenges Fasten und einsames Leben an sich noch kein Zeichen der innern Heiligkeit sei, so konnte dieß den Sohn weder von seinem Plane noch von dem Wege abbringen, auf welchem er ihn erreichen wollte.

Umsonst bat ihn der Greis das vierzigjährige Werk, welches er in Epworth begonnen, nach seinem Tode fortzusetzen und so seiner Familie einen ruhigen Aufenthalt zu sichern; nicht seine eigene Ausbildung, als Einziges was Noth thut, sondern das Ganze der christlichen Pflicht in's Auge zu fassen. Für manchen andern, auch der Heiligkeit weniger ergebenen Sohn wäre dieser Wunsch eines greisen Vaters beinahe eine höhere Berufung gewesen, und er hätte gethan, wozu das Amt ihn bestimmt und wozu heilige Pflichten ihn aufgefordert hätten. Wesley schlug diese Bitte seinem Vater geradezu ab. „Nur in Oxford,

1) Southey Th. I. S. 65 u. 66.

unter Menschen, die überzeugt sind, daß es nur ein Geschäft auf Erden gebe, wo er von Weltsorge frei sei, wo er die Verachtung finde, die Jeder nach Jesu Beispiel tragen müsse, wo die Schule der Propheten sei, wo er den ganzen Strom an der Quelle veredlen könne, nur in Oxford allein könne auch er sein eigenes Seelenheil befördern." — „Gott kann die vieljährige Arbeit eines treuen Hirten auch ohne meine schwache Hand bewahren; er hat sich der Herde erbarmt, ehe wir Alle waren, und wird sie nicht verlassen nach dem Tode ihres Führers.[1]" Über das Gültige, das Haltbare, das Moralische dieser Gründe, und besonders über den letzten frommen Satz, mit dem sich die frömmelnde Selbstsucht, oder eine heilige Trägheit so oft beschönigen, will ich jetzt nichts Weiteres bemerken.

Umsonst bemerkte ihm Samuel, sein älterer Bruder, „ob er denn allein zum Gedeihen seines Seelenheils mehr brauche, als alle Gemeindegeistlichen in England? — daß es im Euklides keinen unbestreitbareren Satz gebe als diesen: „„Man müsse geachtet sein, um unter den Menschen wirken zu können."" Er blieb bei seinem Entschluß, weil er es nicht über sich gewinnen konnte, die Herrschaft, welche er schon seit geraumer Zeit über mehrere Studirende ausübte, mit der unrühmlichen Einsamkeit eines Marktfleckens zu vertauschen; weil er fürchtete, seine Entfernung möchte die ganze Gesellschaft auflösen und in den Augen der Menge ihn so darstellen, als hätte er das Thörichte seines bisherigen Wesens erkannt und als hätte er sich besiegt von dem größern Schauplatze zurückgezogen. Dieses mögen wohl die eigentlichen Gründe gewesen sein, die er sich selbst nicht

1) Southey Th. I. S. 72.

gestehen mochte und daher auch unwillkührlich Andern zu verbergen suchte.

Indeß nahm er doch nachher auf Law's und Byron's, eines beliebten mystischen Dichters, Anrathen und auf seiner Mutter Entscheidung hin einen Ruf als Missionär an, der ihn in die damals erst gegründete amerikanische Kolonie Neu-Georgien führte. Wenig mit den auffallenden Schwierigkeiten dieses Amtes bekannt, glaubte er, dort, wo der Sinn noch rein, durch keine Philosophie verdorben sei, dort könne man mit Erfolg das Schriftwort predigen.

Auf dem Schiffe, welches er (4. Oktober 1735) mit seinem Bruder Karl und seinen Freunden, Ingham und Delamotte, bestiegen hatte, machte er die für ihn so folgenreiche Bekanntschaft mit zwanzig Herrenhutern. Hier erfuhr die methodistische Heiligkeit eine große Demüthigung. Wie weit sahen sich nicht Wesley und seine Gefährten in allem, was sie Christenthum nannten, noch zurück! Solche leidenschaftlose Ruhe, solche Selbstverläugnung, die sich zu allem bequemte, glaubten sie noch nie gesehen zu haben. Für Wesley's Willenskraft war aber Nichts zu hoch in asketischer Übertreibung. „Da wir glaubten", schreibt er in seinem damals begonnenen Tagebuch, „daß es mit Gottes Segen heilsam sei, auch in Kleinigkeiten uns Manches zu versagen, so gaben wir den Genuß des Weines und des Fleisches völlig auf und beschränkten uns auf vegetabilische Nahrung: Reis und Zwieback." J. Wesley und Delamotte aßen endlich nur einmal, und dann nur Brod. Dabei predigten sie oft, und reichten das Abendmahl „nach alter urchristlicher Sitte." Die Herrenhuter brachten ihn leicht zu dem Grade des Fanatismus, daß er seinem Bruder Samuel (geb. 1690, † 6. Nov. 1739), dem Vorsteher einer höhern Schule, einem sehr gemäßigten und verständigen Manne,

von dem Schiff aus schrieb und ihn ermahnte, „um der Barmherzigkeit Gottes willen das verderbliche Gift der Klassiker aus der Schule zu verbannen, und statt ihrer christliche Autoren einzuführen.“ 1)

So sehr ist es wahr, daß der Geist solcher religiöser Schwärmerei in seiner höchsten Blüthe aller wahren und gesunden Bildung und Gelehrsamkeit entgegen ist. Er hemmt durch entmuthigende, wenn nicht sogar verdammende Beurtheilung die freie Entwickelung alles rein menschlichen Strebens und die Ausbildung der Talente, die dem Leben Anmuth verleihen.

Kaum war er in Amerika angekommen (5. Febr. 1736), so fragte ihn August Gottlieb Spangenberg, der aus Halle verbannte Herrenhuter, in der ersten Zusammenkunft: „Mein Bruder, hast du das Zeugniß in dir selbst? Zeugt der Geist deinem Geiste, daß du ein Kind Gottes bist?“ Diese Fragen zeigen uns nur zu deutlich, daß Spangenberg es damals in seinem Streben, „jene eitle Philosophie“ zu vergessen, schon ziemlich weit gebracht hatte. Wesley stand wahrscheinlich noch nicht auf dieser Stufe; denn im Augenblick wußte er nichts zu antworten.

Wiewohl er durch die Seelenstärke, womit er alle Leiden und Entbehrungen ertrug, zum Heidenboten in jenen Gegenden geeignet schien, so war er doch damals völlig untauglich dazu. Denn in dem Zustande, worin er sich befand, war er unfähig, das Wesentliche und Zufällige, das Nothwendige und Wandelbare, das Menschliche und Göttliche im Christenthum zu unterscheiden. Auch hatte er wenigen Erfolg, aber desto mehr Unannehmlichkeiten. Ohne die Sitten und die Gebräuche, Bildung und Natur der Be-

1) Southey Th. I. S. 81.

wohner, ohne die Lage und den Geist des Landes zu beachten, setzte er jene preiswürdige, paulinische Klugheit ganz bei Seite, und fing mit glühendem, unüberlegtem Eifer zu predigen und zu reformiren an. Er gefiel sich in Abänderungen aller Art, um seine eigene Disciplin einzuführen, und verlangte, daß schnell alle dahin gelangten, wo ihn Jahrzehnde erst hingebracht hatten. Seine Härte gegen die Dissenters und der Tag, an welchem er Sophien Willamson, einem reichen Mädchen, das man ihm zur Frau geben wollte, öffentlich das Abendmahl verweigerte, weil er sich von ihr hintergangen glaubte, zogen ihm so empfindliche Unannehmlichkeiten zu, daß er sich endlich gezwungen sah, ein Land zu verlassen, wo ihn nur Wenige vermißten. Die erste Erscheinung der Methodisten in Neu-Georgien hatte viele Unruhen und Unordnung verursacht; sie verließen das Land „des Verderbnisses und der Unfruchtbarkeit", wie sie es nannten, weil sie es nicht anzubauen wußten. Nach einer stürmischen und gefahrvollen Reise kam Wesley in sein Vaterland zurück mit der ihn niederdrückenden Ueberzeugung: „ihm fehle der wahre Glaube, der den Menschen von der Sünde befreit, und das Wesen derselben in seinem Innern zerstört."

Wenige Stunden vor seiner Ankunft hatte Whitefield ein nahes Schiff bestiegen, um sich nach Georgien zu begeben, wohin er sich als zu seinen Freunden gezogen fühlte.

Dieser junge und feurige Geist hatte indessen das Werk des Methodismus in England gewaltig gefördert. Kaum war er im einundzwanzigsten Jahre ordinirt worden, so fing er auch mit ungewöhnlichem Beifall zu predigen an. Seine aus dem Gedächtniß gehaltenen Predigten, die jetzt noch nicht fanatisch waren, trugen mehr das Gepräge einer aus glühendem Herzen fließenden Rede, standen im auffal-

lendsten Gegensatze mit dem lauen Herlesen vieler Geistlichen, und nahmen Phantasie und Gefühl der Zuhörer mächtig in Anspruch. Seinem Talent, die Menge zu erschüttern, verdankte er die häufigen Bitten, welche man an ihn richtete, Almosenpredigten zu Gunsten der vielfachen Wohlthätigkeitsanstalten in den Londoner Kirchen zu halten. Der Neid der Geistlichen aber, die nicht gleichen Beifall ernteten, blieb auch nicht aus.

Wesley, der bei seiner Ankunft die Abreise seines Freundes erfuhr, war unschlüssig, ob er ihn in ein Land sollte ziehen lassen, aus dem er so unangenehme Erinnerungen zurückgebracht. Er befragte daher — das Loos; eine Entscheidungsart, die er wahrscheinlich von den Herrenhutern gelernt hatte. Whitefield aber, der von diesem verderblichen Aberglauben scheint frei gewesen zu sein, setzte seine Reise fort, wiewohl ihn das von Wesley ihm zugekommene Loos nach London zurückrief. Weniger herrschsüchtig und mehr einer Schwärmerei der Einbildungskraft hingegeben, war Whitefield durch sein leutseliges Wesen in Amerika glücklicher als sein Vorgänger. In Neu-Georgien wollte er nach Franke's Beispiel ein Waisenhaus stiften, aber die Kollekte dazu fiel nicht sehr reichlich aus; denn bei seiner Ankunft war man noch gegen die neuen englischen (methodistischen) Geistlichen sehr übel gestimmt. Um daher seinen menschenfreundlichen Plan auszuführen, reis'te er nach England zurück (1739), um dort Beiträge zu sammeln. In London war Wesley kurz nach seiner Ankunft mit einigen aus Deutschland angekommenen Herrenhutern in genauere Verbindung getreten. Unter ihnen zeichnete sich besonders Peter Böhler aus, ein Mann von so eigenem Geiste, daß selbst Wesley sein Schüler ward. Von diesem erfuhr er, daß man den Glauben so lange

predigen müsse, bis man ihn habe. „Du mußt deine Philosophie noch herauskochen. **Excoquenda est ista tua philosophia**" rief er ihm oft zu.

Nachdem Wesley fast von allen Kanzeln in Oxford und London ausgeschlossen worden, theils seiner oft lächerlichen Uebertreibungen wegen, theils auch aus Eifersucht, so errichtete er mit den Herrenhutern in London (in Fetterlane) eine Gesellschaft „zur Beförderung des praktischen Christenthums." Nach Boehler's Rath und unter dessen Leitung entwarf er damals (1737) die ersten Gesetze für die Methodisten-Gesellschaft, welche sich in Oxford bedeutend vermehrt hatte. So sehr war er damals von dem süßen, frommen Wesen der Herrenhuter eingenommen, daß er (1738) mit Ingham und sechs anderen Freunden eine Reise nach Deutschland unternahm. Fragte sie Jemand, wo sie hin wollten, so erwiederten sie ganz unbefangen: an den Ort, wo Christen wohnen; dieß hieß verdeutscht: nach Herrenhut.[1]) In Marienborn (bei Frankfurt) sah er den Grafen von Zinzendorf, der kaum drei Jahre älter war. Beide Männer hatten sich in der Ferne bewundert, allein sie traten sich nicht näher durch ihre persönliche Zusammenkunft. Denn der Graf war damals schon Oberhaupt einer Sekte, und Wesley war im Begriff, es zu werden. An Unterordnung des Einen oder des Andern war nicht zu denken. Wiewol das Leben und Treiben und die verschiedenen eigenthümlichen Einrichtungen zu Herrenhut Wesley erfreulich ansprachen, so war doch die Wirkung des Gesammt-Eindrucks nur die, daß er mit dem Entschluß nach London zurückkehrte, sich dort den

1) S. hierüber Southey, Th. I. S. 189; Hampson, Th. I. S. 147 u. fgg.

Herrenhutern nicht ferner anzuschließen, sondern unter seiner eigenen obersten Leitung die beginnende Gesellschaft der Methodisten zu bilden und zu regieren.

Um die gehörige Summe für den Bau des Waisenhauses zusammenzubringen, versuchte Whitefield allenthalben zu predigen, und zwar unter einem damals ungewöhnlichen Zulauf.

Selten faßte die Kirche die Menge der Zuhörer, denn selbst den rohesten gefiel die Lebhaftigkeit, das gewandte Mienenspiel, die auffallende Bildersprache und das directe Apostrophiren des vom Enthusiasmus bis zur fanatischen Schwärmerei gesteigerten Redners. Whitefield richtete in dieser Zeit sein Augenmerk auf diejenige Volksklasse, auf welche nachher die Methodisten am mächtigsten gewirkt haben, auf die Taglöhner und den eigentlichen Pöbel Londons, und die übrigen großen Städte Englands. Bei Bristol in Kingswood lebten zahlreiche, fast immer in den finstern Schachten der Kohlengruben begrabene Arbeiter, ein wildes Geschlecht, das fast allen Unterrichts und aller Erziehung entbehrte. Dahin begab sich Whitefield, und hier war es, wo er (den 17. Febr. 1739) vor etwa hundert dieser Menschen seine erste Feldpredigt hielt, auf einem Hügel, Rose-Green genannt. Am folgenden Tage hatte sich die Menge seiner Zuhörer bedeutend vermehrt. Denn das natürliche Rednertalent war durch das Ungewöhnliche und Romantische des Ortes in dem jungen Manne bedeutend erhöht worden. Die Neugierde rief die Menschen aus Bristol und der Umgegend zu Fuß und zu Wagen nach Kingswood; Tausende wurden zu Thränen gerührt, und weiße Furchen auf den Gesichtern der Köhler beurkundeten die Macht der Rede auf die wildesten Gemüther.

Dieß war der Anfang der Feld- oder Bergpredig-

ten, welche wol mehr als jedes andere Mittel den Methodismus verbreiten halfen. Auch bildete sich in jener Gegend schon nach einigen Wochen ein Methodistenverein von ungefähr 1600 Personen. Um sich vor Wetter und gewaltthätiger Störung zu schützen, ließ Whitefield in der Nähe von Bristol ein Versammlungshaus, oder Tabernakel, errichten.

Diese Feldpredigten, zu denen Whitefield durch die Umstände gekommen war, sagten Wesley's Hang zum Besondern und Ausgezeichneten ungemein zu, und sein Geist wußte sie sogleich als ein vortreffliches Mittel zur Verbreitung seiner Ansichten zu würdigen. Durch den glänzenden Erfolg aufgemuntert, setzte er sich über die aufsteigenden Bedenklichkeiten, über das Neue, Anstößige, Unkirchliche einer solchen Predigtweise leicht hinaus, und hielt über die Worte des Propheten Jesajas: „der Geist Gottes des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet" u. s. w. (Kap. 61, V. 1 — 3), seine erste Feldpredigt bei Bristol. Denn das gegen die bisherige Sitte Streitende zog er immer dem Gewöhnlichen vor, wenn er es nur mit dem Beispiel in einer Stelle der Bibel rechtfertigen konnte. Was konnte aber ein Mann, der selbst sein langes Haar als biblisch bewies, nicht alles aus der Schrift als erlaubt oder befohlen erweisen? [1])

Während Wesley in Bristol war, begab sich Whitefield nach Wales, wo sich schon manche kleinere Methodistenvereine gebildet hatten. Immer predigte er in den Häusern oder im Freien mit all' dem Eifer, welchen nur

1) Eller wußte alle seine Bubenstücke durch biblische Beispiele und mißdeutete Bibelstellen zu vertheidigen, wie man dieß in Engels „Versuch einer Geschichte der religiösen Schwärmer im ehemaligen Herzogthum Berg" weitläufig lesen kann.

die feste Ueberzeugung geben konnte, die Methodisten seien, als neue Propheten, dazu berufen, das ungläubige Ninive zu Sack und Asche zurückzuführen.

Da schon allenthalben eine große Gährung entstanden war, so ließ der Bischof von London, Eduard Gibson, ein strenges Schreiben an die Geistlichen und an die Gemeinden ausgehen, gegen die Lauigkeit auf der einen und gegen die Schwärmerei auf der andern Seite. Beinahe allenthalben wurden die Kanzeln den Methodisten verschlossen. Whitefield begab sich aber dennoch nach London und predigte auf der Straße, auf öffentlichen Plätzen, Spaziergängen und besonders in Moorfield, einem Orte, wo sich besonders Sonntags die Hefe der Londonerbevölkerung zusammendrängte. Die augenscheinlichste Lebensgefahr konnte ihn nicht abhalten (wie er sich ausdrückte), „den Satan in seiner eigenen Feste anzugreifen." Nachdem er mehrere Male schimpflich mißhandelt worden und nur mit Mühe dem Tode entgangen war, brachte er es dahin, daß nicht selten bei dreißigtausend Menschen ihn oft Stunden lang mit ungewöhnlicher Stille anhörten. Denn, wie ein Mann aus dem Volke bemerkte, „Whitefield predigte wie ein Löwe."[1]) Daß aber selbst der bessere Theil der Geistlichkeit den Methodisten jetzt die Kirche verschloß, war nicht allein gesetzlich, sondern auch sehr vernünftig, denn sie fingen jetzt an, der bestehenden Kirche entgegenzuarbeiten.

In London hatten sich schon sehr viele Vereine gebildet, welche die Kirchen mehr oder weniger verachteten, oder unnütz machten. Man feierte hier die Liebesmahle, wie es hieß, nach erster christlicher Sitte, man blieb im

1) Evans Sketch., etc. p. 247 u. fgg.

Gebet oft bis gegen Mitternacht versammelt und trieb den Sinnenreiz jetzt schon so weit, daß, wer etwa mit gesundem Herzen und natürlichem Verstand sich einer solchen Vereinigung anschloß, in kurzer Zeit den unersetzlichen Verlust beider erleiden mußte.

Whitefield selbst hatte indessen die Stufe der Schwärmerei erreicht, welche sich so wichtig und so heilig glaubt, daß sie nicht allein das Märtyrerthum jeden Augenblick hofft und erwartet, sondern es auch vorsätzlich aufsucht und trotzige Ansprüche darauf macht.

Merkwürdig sind in dieser Rücksicht seine eigenen Worte aus einem Briefe dieser Zeit. „Mich treibt das Herz mit wunderbarem Verlangen", schreibt er an einen Freund, „vielleicht werden Sie von meiner Gefangennehmung hören; ich erwarte nichts anders, als daß Gott gebe, daß ich nicht durch eigene Schuld leide, sondern für die Sache des Rechts und der Wahrheit; dann wird Jesu Christi Geist und unsterbliche Ehre auf mir ruhen." In einem anderen Schreiben heißt es: „Die Stunde meiner Gefangennehmung ist noch nicht gekommen; ich bin noch nicht würdig, so hoch geehrt zu werden. Vielleicht sammelt sich ein Sturm und ich hoffe, Gott wird erlauben, daß er auf mein Haupt zuerst falle. Ich erwarte nichts als Fesseln und Schmach, und gehe meinem Schicksal freudig entgegen. Die Lehre, die ich predigte, war die Lehre der Schrift und unserer eigenen Kirche; muß ich um ihretwillen leiden, so sei es. Der Herr wird mich vertreten in der Stunde des Kampfes und mein Erlöser wird mich stärken." Solche Äußerungen zur Zeit der allgemeinen Duldung Georgs II. und des Erzbischofs Potter müßten dem ruhigen Beobachter nur lächerlich erscheinen, wenn nicht alle diese Verirrungen eines schwärmerischen und fanatischen

Hochmuths bei näherer Betrachtung einen allzu ernsthaften Charakter zeigten und einen schwarzen Hintergrund hätten. Geistlicher Stolz und Ruhmsucht liegen hier nur schlecht verdeckt auf der Oberfläche.

Mit einer reichlichen Kollekte versehen, begab sich unser Märtyrer nach Amerika. Er gründete dort wirklich nach Franke's Beispiel, aber wohl nicht in dem Geiste dieses frommen, ehrwürdigen und klugen Mannes, das Waisenhaus in New-Georgien und nannte es Bethesda. Dieß war die erste Pflanzschule des Methodismus, der sich in Amerika fast noch schneller als in England ausbreitete. Denn in der neuen Kolonie fehlte es fast gänzlich an Predigern und die Leute nahmen an, was ihnen Whitefield durch seine Beredsamkeit so annehmlich zu machen wußte.

Bisher hatte Wesley mit den Herrnhutern noch in gutem Vernehmen gestanden, ihre Versammlungen waren gemeinschaftlich, und die Harmonie in Form und Lehre ungestört. Sie waren gewissermaßen seine Lehrer. Denn als er einst bei ihnen die Vorrede Luthers über den Römerbrief hörte, „da fühlte er seine Sünden hinweggenommen, da fühlte er sich in den Zustand des Glaubens, der Bekehrung und der Gnade versetzt." Da er aber später keine Neigung fühlte, des Grafen Zinzendorf Untergebener zu sein, da fiel ihm die bequeme und weite Moral der „Brüder", ihr Grundsatz von den frommen Betrügereien, von den Nothlügen u. s. w. vielmehr auf, als vorher. Streitigkeiten über andere dunklere Lehren kamen noch hinzu, und mit großer Klugheit wußte Wesley, da seine Parthei in der Versammlung noch die schwächere war (1739), die gänzliche Spaltung zu verhindern, um sie einige Zeit später (1740) eigenmächtig auszusprechen. Er verließ die Herrnhuter und berief die Seinigen in einem Versammlungs-

hause in Moorfield. Diese Trennung war für die Methodisten eher günstig als nachtheilig.

Nachtheiliger aber hätte ein zweiter Schlag werden können. Im folgenden Jahre (1741) trennten sich die beiden Häupter der Partei. Wesley hatte seinen Zuhörern, nach arminianischen Grundsätzen, die Allgemeinheit der Wirkungen des Versöhnungstodes und der Gnade gepredigt, und Whitefield, der die Prädestinationslehre Calvin's festhielt, griff bei seiner Rückkehr aus Amerika seinen Freund darüber öffentlich auf die unzarteste Weise an [1]). Beide sahen ihre Meinung in dem Glaubensbekenntniß ihrer Kirche gegründet. Nachdem beide in den Versammlungen ihre Lehre vorgetragen, so gingen zu Bristol nur etwa hundert zu Wesley, dafür hatte aber auch Whitefield in London wenig Anhänger. So sehr hing dieß von persönlichen Verhältnissen ab.

Obgleich nun die Methodisten sich in calvinistische oder Whitefieldianer und in arminianische oder Wesleyaner theilten, so muß man doch zur Ehre der beiden Parteihäupter sagen, daß die alten in der Jugend einst so innig geschlossenen Freundschaftsbande nie ganz aufgelöst wurden.

Entwicklung und weitere Schicksale des Methodismus bis auf Wesley's Tod.
1741 — 1791.

Nachdem sich Wesley von Whitefield förmlich getrennt, „weil eine tückische Wunde und ein verrathenes Geheimniß einen jeden Freund zum Scheiden zwinge", so drohete noch eine Trennung von seinem Bruder Karl, der wieder von den Herrnhutern war gewonnen worden. „Solch einen Aus-

1) Letter in answer to Mr. Wesley's Sermon of Free Grace.

gang hat also unsere Sache genommen", schreibt er in dieser Lage an den Halbabtrünnigen, den die weltklugen „Brüder" umgarnt hatten. „Vor wenigen Monden hielten fünf von uns fest zusammen, aber zwei (Whitefield und sein Gehülfe) sind zur rechten Hand gewichen, und zwei andere (Hall und Du) zur linken. Herr, es ist dein Wort, das ich lehre, so steh' auf und gib Unterstützung für deine Sache"!!

Solche fanatische Ausbrüche eines aufgereizten Gefühls und eines tief beleidigten Ehrgeizes dürfen uns bei einem Manne nicht wundern, der nach seiner Reise zu den Herrnhutern die feste Überzeugung erlangt hatte, „er habe einen göttlichen Beruf in sich, die wahre Religion recht vielen Menschen zu verkündigen"; bei einem Manne, der in sein Tagebuch aufgezeichnet hat, daß er am 17. Mai 1738 ¾ vor 9 Uhr Abends die Versicherung seiner Begnadigung empfangen, und somit, wie er damals glaubte, in den Zustand der Heiligkeit getreten war[1]). Sein Bruder verließ ihn nicht, und der Übertritt seiner Mutter zu seinen Grundsätzen, nachdem auch sie „das große Gefühl der Erlösung" empfangen hatte, stärkten ihn.

Der Methodismus griff immer mehr um sich, und durch die wöchentlichen Zusammenkünfte und Erbauungsstunden

1) Es war, als er die Vorrede Luther's über den Römerbrief hörte. „Eben in dem Augenblick, als Luther die Veränderung beschrieb, die Gott durch den Glauben in dem Herzen wirkt, fühlte ich mein Herz von einer eigenen Wärme durchdrungen. Ich empfand es, — ich vertraute auf Christum; auf ihn allein gründete ich meine Seligkeit. Da ward mir die Versicherug gegeben, er habe auch **meine** Sünden hinweggenommen, und mich erlös't von dem Gesatz der Sünde und des Todes In dem Augenblick fing ich an zu beten, besonders für meine Feinde, und theilte allen, die gegenwärtig waren, mit, was ich empfand." Hampton, 2. Th. S. 143.

(Bands) schlich er sich in unzählige Familien ein, rettete zwar manchen groben Sünder, säete aber auch Unruhe und Zwietracht unter Ehegatten und Geschwister, und lös'te viele schöne Freundschaftsbande auf. So weit war es schon mit der mystischen Exaltation gediehen, daß sich die, welche dem Prediger zuhörten, nicht mehr mit dem in der englischen Kirche üblichen: „Amen", begnügten. Der aufflammende Pfuhl und Qualm der Hölle, die Qualen der Verdammten, Schilderungen, vor denen alle alten Beschreibungen des Tartarus erblassen und in denen Dante sich wohl übertroffen sehen müßte: diese Lieblingsgegenstände Wesley's und Whitefield's, vorgetragen mit einer kräftigen Stimme und im Tone der Überzeugung, führten bald, besonders den weiblichen Theil der Versammlung zum lauten Seufzen und einem solchen Weinen, daß man sehr oft den kräftigsten Redner nicht mehr vernehmen konnte. So entstand das plötzliche Aufschreien vieler Zuhörer beiderlei Geschlechts. In schrecklichen Konvulsionen sanken sie nieder.

Wesley sah mit Wohlgefallen und Gott dankend diesem Schauspiele zu; denn jetzt war der, für jeden Menschen nothwendige, beseeligende Augenblick der Wiedergeburt gekommen. Der Teufel, denn man muß ihn mit Namen nennen, kämpfte in den Unglücklichen bald länger bald kürzer gegen den eindringenden heiligen Geist. Nachdem die so Ergriffenen von einer gänzlichen Erschöpfung der Kräfte oder von einer Ohnmacht zurückgekommen, fühlten sie sich jedesmal in dem Gnadenzustande. Wesley erklärte dieses als heilbringend und autorisirte es. Was ist also natürlicher, als daß allenthalben, wo er predigte, sich solche Vorfälle in Menge ereigneten und, im eigentlichen Sinne des Worts, ansteckend wurden. Sobald eine solche klägliche Stimme in der Versammlung die We-

hen der Wiedergeburt ankündigte, so erhoben sich mehrere andere zu gleicher Zeit, der Prediger hielt inne und ermahnte, alle mit ihm für einen glücklichen Sieg der Gnade zu beten. Wer hätte auch nicht mit einigem Stöhnen und den dazu gehörigen Verzerrungen einen Zustand unveräußerlicher Heiligkeit erlangen mögen? Was oft Betrug oder konvulsivische Nervenanfälle schwächlicher, durch die Predigt angegriffener Personen waren, was durch die verdorbene Luft der überfüllten Säle erzeugt worden, das betrachtete Wesley als Gnadenwirkungen Gottes.

Die Leichtgläubigkeit des Mannes, selbst in früheren Jahren, übersteigt hierin alle Begriffe und nahm mit dem Alter immer mehr zu. Sein Hang zum Ungewöhnlichen und Wunderbaren trug nicht wenig dazu bei, daß er die sonderbarsten Erzählungen zu wiederholen und zu bestätigen pflegte, wenn selbst kein anderer Glaubensgrund für sie vorhanden war, als das Vergnügen, sie zu glauben. Es ist bemerkenswerth, daß bei Whitefield, der doch leidenschaftlicher und theatralischer war, diese Konvulsionen und andere ähnliche Erscheinungen sich nicht eher zeigten, als nachdem Wesley einigemal vor derselben Versammlung gepredigt hatte. 1)

Da nun die Methodisten, einige nach kürzerem, andere nach längerem Seufzen und Sehnen, ja oft, nachdem sie über das Beten und Fasten in körperliche und geistige Zerrüttung gefallen waren, das große Gefühl der Zuversicht zu Hunderten erhielten und sich in allen Theilen Englands bedeutend vermehrten, so sah sich Wesley genö-

1) Feinde Wesley's und der Methodisten beschuldigten den Stifter, alte Weiber dafür bezahlt zu haben, daß sie „seufzen" und bei rührenden Stellen „Amen" sagen sollten, doch ohne hinreichende Beweisgründe.

thigt, 1743 die Gesellschaft förmlich durch eine Verfassung zu konstituiren. Dadurch wurde die Regierung des Ganzen und der Wandel eines jeden Einzelnen auf das Genaueste bestimmt. Es ist eine Ordensregel, die aus der Eigenthümlichkeit eines Mannes hervorging, der auch in anderer Rücksicht mit den berühmten Ordensstiftern der katholischen Kirche einem Bernhard, Franciscus von Assisi u. A. in Charakter, Lebensweise und Denkungsart manche Ähnlichkeit hat.

Whitefield suchte indessen den kalvinistischen Methodismus auszubreiten. Er begnügte sich aber mit dem mehr oder weniger bleibenden Eindruck, welchen seine Predigten zurückließen und ging dann nach Neu-Georgien zurück (1744), um sein Waisenhaus in gehörigen Stand zu setzen.

Wesley hingegen hatte einen Grund gelegt, der seinem Werke Bestand und Dauer verleihen sollte.

Junge Männer aus dem Volke, die er zur Verbreitung seiner Grundsätze fähig (d. h. enthusiastisch) genug fand, machte er zu Laienpriestern. Sie mußten sich in dem Zustand der Gnade befinden und die angenommenen und eingeführten heiligen Redensarten wohl inne haben. Die Schwärmerei machte sie beredt, oder vielmehr zu unermüdlichen frommen Schwätzern. War schon ihr hochverehrter Meister weit gegangen, so ist leicht zu erachten, daß solche fast alle Bildung entbehrende Menschen noch viel weiter gingen. Durch ihr Prophetenbetragen, durch ihren grotesken Vortrag und ihren Fanatismus veranlaßten sie bald in vielen Gegenden ein allgemeines Verfolgungsgeschrei gegen den Methodismus.

Man kann jedoch nicht umhin den Muth und die Geduld dieser Leute zu bewundern, welche unter den härtesten Entbehrungen, unter großen Gefahren den Bewohnern

von Wales, Schottland und Irland die Nothwendigkeit des „Armensünderzustandes", der Wiedergeburt und das Glück des „Gnadenzustandes" verkündigten. Die Verfolgung vor allem, dann schwärmerischer Fanatismus und das belohnende Wohlgefallen ihres Oberhauptes gaben ihnen die nöthige Stärke. Wesley wußte seine Gehülfen bis zu seinem Tode in der strengsten Abhängigkeit zu erhalten, ging ihnen in unermüdlichem Eifer täglich voran und wies sie immer auf sein eigenes Beispiel zurück. Er selbst durchreis'te, meistens zu Pferd, alle drei Königreiche und verdankte mehrere Male einem glücklichen Zufall die Erhaltung seines Lebens. In Irland und Schottland aber fand er schon als Episkopale und seiner hierarchischen Herrschsucht wegen wenig Anklang. Desto mehr aber in den verschiedenen Theilen Englands. Wir kennen ihn schon als einen Mann, der immer das, was er that, auf eine besondere, ungewöhnliche Weise zu thun vorzog, selbst wenn ihm der gewöhnliche Weg offen stand, um wie viel mehr wenn er sich zu dem Außergewöhnlichen gezwungen glaubte oder wirklich dazu genöthigt war. Es war ihm daher nicht ganz unangenehm, wenn die Geistlichen ihm die Kirchen verschlossen, wie dieß selbst in Epworth, seinem Geburtsort, geschah. Auf dem Kirchhofe erwartete er hier den Augenblick, da die Gemeinde die Kirche verließ, stellte sich auf den Grabstein seines Vaters, stimmte mit seinen Freunden ein Lied an und hielt von da herab eine auf den Ort und die Zeit anspielende und auf das erstaunte Volk mächtig wirkende Rede. An diesem Ort predigte er mehrere Tage nach einander. Eben so war es auch mehr oder minder auf den Effekt abgesehen, wenn er an anderen Orten nah gelegene reizende oder schauerliche Thäler, angenehme Hügel oder Tummelplätze der Volkslust, belebte Hauptstraßen zu

seinem Schauplatze wählte. Da ließ er dann selten vor Wenigen, oft aber vor vielen Tausenden, mit nicht geringem Selbstgefühl, seine helle, wohlklingende Stimme erschallen; da ergoß sich seine Beredsamkeit über Sünde, Tod, Hölle und Ewigkeit, und ergriff, erschütterte und erschreckte die Gemüther.

Er verließ keinen Ort, ohne den Versuch gemacht zu haben, einen Verein zu stiften. Hatte er eine Familie gewonnen, so war der Grund dazu gelegt; an diese schlossen sich bald andere an. Er ließ dann einen seiner erleuchteten Begleiter daselbst, oder befahl seinen reisenden Predigern, dieses Flämmchen weiter anzufachen. So sahen die meisten Geistlichen in dem Schoße ihrer Gemeinde eine neue Gemeinde der Auserwählten entstehen. Zu welchen traurigen Auftritten dieß beiderseits Anlaß gab, ist leicht denkbar, zumal da die Geschichte des Tages im In- und Auslande so manche Beispiele liefert. **Exempla prostant, sed sunt odiosa.**

Da viele von den Gehülfen verheirathet waren und ihren Handwerksstand verlassen hatten, um das zu thun, wozu sie oft nur ihr Dünkel berufen hatte, so mußte Wesley durch eine gemeine Hülfskasse für die Weiber sorgen. Um die Söhne zu künftigen Lehrern und ganz nach seinem Sinne und nach seiner Methode zu bilden, errichtete er eine Schule zu Kingswood (1748), wo Lady Marwell, eine große Gönnerin Wesley's und der wesley'schen Methodisten, ein ganz besonders dazu eingerichtetes Gebäude aufführen ließ. Anfangs stand diese Anstalt allein unter der unmittelbaren Leitung des Stifters, später aber (1763), da er seine Pläne nicht mit aller Strenge daselbst ausführen konnte, übergab er sie, aus Mißmuth, zuverlässigen Vorstehern.

Lady Marwell, welche durch ihren Reichthum den Me-

thodismus nicht wenig unterstützte und beförderte, überlebte Wesley'en und war lange das hochverehrte älteste Mitglied der Gesellschaft.

Auch der calvinistische Methodismus erfreute sich der Unterstützung einer ähnlichen „edlen, auserwählten Dame", der Gräfin Selina von Huntingdon, in deren Familie Geistesverwirrung einheimisch geworden war. Sie war noch reicher und angesehener als die Beschützerin Wesley's. Whitefield, der aus Amerika zurückgekehrt war (1748) und sich mit seinem ehemaligen Freunde einigermaßen ausgesöhnt hatte, wurde ihr Kaplan und predigte nicht selten vor einer ausgewählten Versammlung der feineren Welt: vor Chesterfield und Bolingbroke, Leute, die der Reue wohl bedurften. Daß die Partei Whitefield's heute noch besteht, ist großen Theils das Werk der bedeutenden Vermächtnisse dieser Gräfin [1]).

Wenn aber Wesley mit mönchischer Strenge lebte und in der äußeren Einfachheit der Quäker einherging, wenn alles, was ihn umgab, den Charakter seiner finsteren Lehre trug, so war in den glänzenden Sälen dieser Frauen, an ihren wohlbesetzten Tafeln und in den zierlichen Boudoir's wenig zu sehen von dem vielgepriesenen „Armensündenwesen, der Gebrochenheit des Herzens und der gebenedeieten Erkenntniß ihres gänzlichen inneren Verderbens." Wir wollen aber mit Wesley glauben, daß dieses dem ohngeachtet sich im Herzen befand. Übrigens ist nicht zu vergessen, daß es bei diesen Personen schon längst zur „völligen Zuversicht" gekommen war und ihnen daher manches erlaubt sein mochte, was bei Anderen anstößig gewesen wäre. Da nun Wesley seine Herrschaft schon so fest in England ge-

1) Burkhard gibt in seinem zweiten Theile ausführliche Nachrichten über diese Damen.

gründet hatte, so konnte er dem Verlangen nicht widerstehen, auch in Amerika seine Sekte auszubreiten.

Er stiftete daher (1750) eine Missionsgesellschaft nach dem Vorgange der Herrnhuter. Diese verbreitete den Methodismus in Amerika und in Westindien mit vielem Erfolg und hat unter den Negern besonders, je nach der Tüchtigkeit der Missionäre, viel Gutes, aber auch manches Unheil gestiftet. So kam der Methodismus (1758) nach Antigoa, Jamaika und anderen kleineren Inseln, so entstanden (1768) die ersten Gesellschaften in New-York, Maryland und Virginien. In der neuesten Zeit aber hat der Same seine natürlichen Früchte getragen.

Alles stand unter Wesley und von ihm ging alles aus. Dieser Erfolg tröstete ihn, als Georg Bell und Marfield, zwei seiner Gehülfen, auf die er bisher am meisten Vertrauen gesetzt, alle Gränzen überschritten, das Volk in Stadt und Land in Schrecken setzten, indem sie auf den 28. Febr. 1763 den Untergang der Welt mit Zuversicht verkündeten.

Wesley trennte sich öffentlich von ihnen. Solche Früchte wollte und konnte er nicht als gut anerkennen, und doch hatte er allein den Samen ausgestreut, der sie hervorgebracht. Das Alter hatte zwar manches in ihm gemildert, aber die härtesten und traurigsten Erfahrungen konnten ihn nicht zum Zweifel bringen an der Richtigkeit und Zweckmäßigkeit seiner Lehren und Ansichten und seiner einmal getroffenen Einrichtungen. Dieß ist fast unbegreiflich bei einem Manne, der nicht allein über die geringfügigsten Begebenheiten des Tages, sondern auch über seine Gedanken jeden Abend sich selbst schriftlich Rechenschaft ablegte.

Allenthalben hatte er seine eigenen Kapellen, seine Laienpriester oder, wie er sie lieber nannte, seine Gehülfen, seine eigene Lehre und kirchliche Verfassung, und dennoch

wollte er niemals eingestehen, daß er sich von der bischöflichen Kirche getrennt habe. Dieses noch zu beweisen, befahl er seinen Anhängern, das Abendmahl in der öffentlichen Kirche zu genießen. Dieser Mann, der früher längst vergessene Gebote dieser Kirche wieder hervorgerufen hatte, der die Disciplin derselben mit eiserner Strenge wollte gehalten wissen, handelte jetzt gegen einen Hauptlehrsatz derselben, indem er als gemeiner Geistlicher den Dr. Coke vom Jesus-Kollegium zu Oxford zum Bischof weihete. Diesen gewaltsamen Schritt seines kühnen Ehrgeizes zu rechtfertigen, suchte er sich zu überzeugen, daß in der ursprünglichen Kirche die Presbyter den Bischöfen an Würde gleich waren.

Coke, ein kräftiger und geschmeidiger Mann, stand mit der höheren Gesellschaft in England in vielfacher Verbindung und wurde der thätigste Verbreiter des Wesley'schen Methodismus in Amerika [1]). Dort weihete er noch zwei andere Bischöfe. Unter dreien Oberhäuptern wurde in der neuen Welt die Kirche organisirt. Über allen stand Wesley.

Whitefield's Tod.

Auch Whitefield hatte noch einmal sein Vaterland verlassen (1769), um seine zweite Heimath, Georgien, zu besuchen. Sein Wirken daselbst war aber nicht von langer Dauer, denn an einem Sonntag Morgen (30. Sept. 1770) traf ihn ein Schlagfluß in Newbury Port in Neu-England und endigte sein vielbewegtes Leben, nachdem er dreizehn-

1) Er war geb. 9. Sept. 1747 zu Brecon in Südwales und starb den 3. Mai 1814 auf dem Schiffe, das ihn nach Indien bringen sollte. „A clear understanding, a lively fancy, a felicity of genius, and a christian urbanity, gave a finish to his polished manners." Crowther, Portraiture etc. etc. p. 398.

mal den Ozean durchschifft und über achtzehntausend Predigten gehalten hatte.

Erst in der neueren Zeit (1829), da der Methodismus ganz besonders wieder aufblühete, setzten ihm seine Verehrer ein Denkmal in der presbyterianischen Kirche zu Newbury. In der langen Inschrift heißt es unter Anderem von ihm: „Als ein demüthiger (?) ergebener und muthiger Kämpfer Christi war er mit allen Waffen seines Gottes ausgerüstet, zog er die Ehre des Erlösers seinem eigenen Nutzen, seiner Ruhe, seinem Rufe, seinem Leben vor. Eine lebendige Frömmigkeit, ein reiner Eifer und eine reiche Phantasie gaben seinem Vortrage und seinen Worten eine unvergleichliche Gewalt. Mit einer kühnen, salbungsvollen und eindringenden Beredsamkeit begabt, hat nie, wie er, ein anderer Mensch das Evangelium vor zahlreicheren Versammlungen verkündigt, mit solcher Kraft die göttlichen Wahrheiten dargestellt, und einen so tiefen Eindruck auf die Zuhörer hervorgebracht [1]." Nur Schade, daß wir diesem schönen Zeugnisse nicht ganz beistimmen können. Denn einen Mann, der mehr als einmal am Schlusse seiner Predigten ausrief: „Jetzt ist der Augenblick gekommen, Sünder! ich muß euch verdammen, weichet von mir, ihr Verfluchten! in das unauslöschliche Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!" Der den, welcher nicht bei seinen Predigten in Thränen zerfloß, als einen Verstockten persönlich auf die fürchterlichste Weise andonnerte; diesen Mann wird auch der schonendste Richter vom geistlichen Stolze, Schwärmerei und oft wildem Fanatismus nicht frei sprechen. Als einem ausgezeichneten Prediger aber huldigte ihm selbst der nüchterne Franklin, und Hume hielt ihn für

1) S. Revue britan. religieuse. B. I. p. 658 u. 659.

den geistvollsten Redner seiner Zeit. Wesley ehrte sein Andenken durch eine Trauerrede, die er in seiner größten Londoner Kapelle (zu Tottenham-Court-Road) hielt.

Wesley's letztes Wirken, sein Tod. Etwas über die Vergleichung mit Dr. Luther'n.

Wesley stand nun einzig und ohne Nebenbuhler da. Um die Lehren und Meinungen seiner Parthei (d. h. seine eigene) zu entwickeln und noch weiter auszubreiten, gründete er (1778) „das arminianische Magazin", welches von dieser Zeit an das Organ des Methodismus wurde [1]). Alle methodistischen Schriften wurden unter seiner Aufsicht und Censur in seinem Hause gedruckt. Denn er herrschte über die Lehren und die Gewissen, so wie über die Güter und Besitzthümer der Gesellschaft [2]). Nachdem er oft den ehelosen Stand empfohlen, hatte er, wie Whitefield, die Thorheit begangen, sich in reiferem Alter noch zu verehlichen [3]). Aber ein so bewegtes Leben und ein strenger, ernster Geist erlaubten ihm wenig, den Launen eines eifersüchtigen Weibes nachzugehen und sie zu besänftigen.

Als sie einst bei dem immerwährenden Umherreisen ungeduldig wurde, schrieb er ihr in seinem Herrschertone: „begnüge dich damit, ein unbedeutendes; in der Stille lebendes, nur von Gott und mir gekanntes Wesen zu sein." Wesley's Seele war nicht für jene schmeichelhaften Liebko-

1) Crowther Portraiture etc. etc. p. 75.

2) Hampson 2. Th. p. 23 u. fol.

3) Southey 2. Th. p. 296. Er vereinigte sich öfters mit den ehelosen Männern in London, ihnen zu zeigen, in wie vielfacher Rücksicht es heilsam sei, um des Himmelreichswillen ledig zu bleiben, „„außer wenn ein besonderer Fall von der allgemeinen Regel eine Ausnahme mache.""

sungen geschaffen. Ein hohes Ziel schwebte seinem schwärmerischen Ehrgeiz beständig vor: so lange er lebe, die einzige Triebfeder des Ganzen zu sein.

Als allgewaltiges Oberhaupt immer rüstig und thätig, überlebte er seinen Bruder Karl († 1788), der die Methodistengemeinden mit vielen, in herrnhuterischer Bildersprache abgefaßten, Liedern versorgte; und La Fléchère (Fletscher) den ganz in Gefühlsmysticismus versunkenen leidenschaftlosen Prediger zu Madeley († 1785)[1]).

Am ersten Februar 1791 schrieb er im Vorgefühle seines nahen Scheidens nach Amerika: „Versäumet keinen Anlaß, vor Jedermann zu erklären, daß alle Methodisten zu einer Gemeinde gehören und auch eine Gemeinde bleiben wollen — wer mir noch zu schreiben wünscht, oder mir noch etwas zu sagen hat, der darf keinen Augenblick verlieren, „„denn die Zeit hat mich hart geschüttelt, und der Tod ist nur noch eine Strecke von mir."" (Worte seines dem Tode nahen Vaters.)

Am zweiten Mai desselben Jahres entschlummerte der Greis in seinem achtundachtzigsten Lebensjahre uud im fünfundsechzigsten seiner Thätigkeit, ein anerkanntes Oberhaupt von 313 Priestern, die auf dem englischen Gebiet einem Vereine von 76,968 Mitgliedern vorstanden, und von drei

1) La Fléchère war geb. zu Nyon, am Genfersee, 12. Sept. 1729, und stammte aus einer adelichen Familie von Savoyen, diente als Soldat in Portugal, ward in England durch Wesley u. A. bekehrt, wurde 1757 ordinirt, wurde 1760 Vikar zu Madely-Sropsshire. Wesley sagt von ihm: „Within fourscore years I have known many excellent men, holy in heart and life; but one equal to him I have not known. One so uniformly devoted to God, so unblamable a man in every respect I have not found either in Europe or America. Nor do I expect to find such another on this side of eternity." S. Portraiture of Meth. p. 365. Es ist auch eine Biographie über ihn erschienen, und in das Französische übersetzt.

Bischöfen und 198 Priestern, welche in den Vereinigten Staaten damals schon 57,621 Methodisten zählten. So lange er lebte, wußte er eine päpstliche Gewalt über diese ganze Religionsgesellschaft mit eben so vieler Klugheit als fester Willenskraft zu behaupten. Er hat während seines ganzen Lebens jährlich nie mehr als 28 Pfund St. (nicht einmal 700 Fr.) gebraucht, über 30,000 Pfund Almosen aus seiner Kasse gespendet und 40,560 Predigten gehalten. Er hinterließ kein anderes Vermögen als den Ertrag seiner Werke, welche bis auf den heutigen Tag das Orakel der Partei sind, und deren künftigen Ertrag er an die Gesellschaft abtrat.

Wie so manche andere Sektenstifter ist auch er auf die widersprechendste Weise beurtheilt worden. Wenn man die übertriebenen Lobsprüche seiner Freunde [1]) unmöglich mit Besinnung unterschreiben kann, so möchte man doch auch nicht Goede beistimmen, der den Charakter dieses Mannes „aus einem Gemisch von geistlichem Dünkel und christlicher Demuth, von grobem Selbstbetrug und feiner Verstellung, Starrsinn und Geschmeidigkeit, von Plumpheit und Feinheit" mehr künstlich als wahr zusammensetzt.

Johann Wesley war ein festgebauter, hagerer, wohlgebildeter, in dem Lebensgenusse überstrenger und in seinem Äußern höchst einfacher Mann. Die magnetische Kraft seines Blickes, eine weithin schallende Stimme, Leichtigkeit im Improvisiren, eine feste Überzeugung, ein Hang, alle Eindrücke als Wunderwirkungen der Gnade zu betrachten, ein zur Leidenschaft gewordener Missions- und Wandergeist, verbunden mit der Gewohnheit zu herrschen, mit

1) Wie ihn z. B. Crowther darstellt, der sich in seiner Portraiture of M. p. 109 — 130 nicht in Lobsprüchen genug erschöpfen kann. Goede: England, Irland ꝛc. 2 Th. S. 193.

Prophetentrotz, theologischem Stolz und unduldsamer Rechtgläubigkeit; dieß alles war in ihm auf die originellste Weise vereinigt und machte ihn zum Schwärmer und Sektenstifter. Dadurch beherrschte er die Menge, wie wenig Andere, dadurch ward er ein Mann, der mehr bewundert als nachgeahmt zu werden verdient [1]).

Man hat ihn mit den Reformatoren, unter andern auch mit Luther'n verglichen. Wahrscheinlich darum, weil beide an die leibhaftige Existenz des Satans glaubten. Der eine im sechszehnten Jahrhundert, und dieß ist verzeihlich, der andere noch am Ende des achtzehnten, und ich würde sagen, dieß sei unverzeihlich, wenn nicht ein protestantischer Geistlicher in unserer Zeit den Bösen zu Gemarke im Wupperthale noch deutlich hätte brüllen hören [2]).

Es heißt den Charakter und das Wesen beider Männer wenig kennen, wenn man eine Ähnlichkeit finden will zwischen dem bescheidenen und im Bewußtsein seiner Kraft demüthigen Reformatoren, der nicht wollte, daß man nach ihm sich nenne, daß man nur seine Schriften lese, der flehentlich bat, man möchte ihn zu keiner Trennung zwingen und alles zu thun, sich bereit zeigte, „wenn man nur das Evangelium frei gäbe"; der in Kirchensachen alles Neue und Anstößige so viel als möglich vermied, der die

1) In der neuen Kapelle zu City-road in London hat man ihm eine Gedächtnißtafel errichtet mit einer langen Inschrift, wo er geschildert wird, als:

A Man in Learning and sincere Piety,
Scarcely inferior to any;
In Zeal, ministerial Labours, and extensive
Superior (perhaps) to all men Usefulness
Since the days of Sct. Paul etc. etc.

S. Crowther. Portraiture of Meth. p. 130.

2) Vier Predigten aus dem Lied der Lieder v. Dr. Fr. W. K. evang. ref. Pastor zu Gemarke im Wupperthal. 2. Auflage 1826 S. 24.

Freuden des geselligen Lebens zu würzen und als eine Gabe seines Gottes zu schätzen und zu genießen wußte — und dem Manne, dessen sichtbares Streben es war, ein unumschränkter Herr über seine Partei zu sein, der seinen Gehülfen empfahl, ausschließlich seine Schriften zu verbreiten, der durch seine Überspanntheit sich zum Theil selbst eigenwillig und hartnäckig von seiner Kirche ausschloß, anstatt derselben mit Klugheit und Mäßigung einen bessern Geist einzuhauchen; der immer das Anstößige dem Natürlichen vorzog, der von unschuldigen Freuden und Genüssen nichts wissen wollte, und seinen Freunden nicht allein das Lachen, sondern auch den leisesten Anflug einer lächelnden Miene untersagte [1]). Man muß nicht wissen, daß Luther „wider die Schleicher und Winkelprediger" und mehr als zwanzig Warnungen und Ermahnungen gegen Schwärmer, falsche Brüder und Rottengeister geschrieben, daß er beständig in seinen Predigten gegen allen Separatismus, gegen alles Konventikelwesen, als die Quelle großen Unheils und den Ruin des öffentlichen Gottesdienstes muthig angekämpft hat; — und man muß nicht wissen, daß Wesley durch Lehre und Beispiel nicht allein Mysticismus und Schwärmerei begründete und begünstigte, sondern auch das Konventikelwesen förmlich organisirte, — um diese beiden Männer neben einander stellen zu wollen. Das Wesen Beider war in dem Grade verschieden, als das Wesen des Protestantismus und des Methodismus verschieden ist.

Ehe wir aber dieses durch treue Darstellung ihrer Lehre, Sitten und Gebräuche und ihrer kirchlichen Verfassung zu zeigen unternehmen, möchte vielleicht ein Blick auf die Lage und die neueren und neuesten Erscheinungen des Metho-

1) Southey. Band I. S. 168.

dismus in England, Amerika, der Schweiz und Frankreich nicht ohne Interesse sein.

Erscheinungen des Methodismus in neuerer und neuester Zeit.

Nach Wesley's Tod war die oberste Gewalt und das Eigenthumsrecht auf alle Kapellen und sonstige Besitzungen an die Konferenz übergegangen, und diese steht auch noch heute an der Spitze der Gesellschaft. Unter ihr stehen die Gemeinden der Erweckten, welche in England, Amerika, Frankreich, der Schweiz oder in andern Ländern „des Unglaubens" leben. Bei Allen ist daher auch die größeste Einheit des Wesens unter der buntesten Mannigfaltigkeit der Formen.

Der Methodismus in England. Die Jumpers. Die „neuen Methodisten."

Ein Beispiel von jener Verschiedenheit der Formen nennen wir hier die springenden Methodisten oder die Springer (the Jumpers). Ihre ersten Spuren zeigen sich schon um 1760, wo unter beständiger Leitung der Prediger Harris, Rowland und Williams, die Leute in Wales meistens auf freiem Felde sich versammelten. Wenn bei diesem Gottesdienst über irgend Jemand „der Geist" kam, so stimmte er irgend einen Vers aus einem geistlichen Liede an, und alle andern wiederholten ihn mit immer steigendem Affekt so lange, bis Einige wie berauscht und bis zum Wahnsinn überspannt in die heftigste Unruhe des Körpers und des Geistes verfielen, stundenlang in allerlei Stellungen auf- und niedersprangen, und endlich ganz erschöpft zu Boden sanken. Wesley meinte zur Zeit, dieß sei einzig

dem Einfluß des Teufels zuzuschreiben, der diese armen Leute auf alle mögliche Weise zu quälen suche, um ein nachtheiliges Licht auf das Wort Gottes zu werfen. Die Weiber sind bei diesen Springgesellschaften immer zahlreicher als die Männer, aus leicht errathbaren Gründen.

„Im Jahr 1785", erzählt Evans [1]), „wohnte ich zufälliger Weise einer Methodistenversammlung bei, die sich mit Springen endigte. Es war an einem Sonntagabende unter freiem Himmel nahe bei Newport in Monmouthshire. Der Prediger, einer der Studirenden der Lady Huntingdon, forderte am Schluß seiner Predigt die Versammlung zum Springen auf, denn — „David tanzte vor der Bundeslade, das Knäblein hüpfte im Leibe der Elisabeth, und der Lahme im Evangelium sprang und lobte Gott", — eilte dann selbst von dem Kanzelgerüste, und nachdem er mit seinen Zuhörern lange Zeit wie rasend gesprungen, knieeten Alle in einen Kreis, blickten wild gen Himmel, und mit den Worten: „dort werden wir uns wieder treffen und niemals uns trennen", gingen sie aus einander." Dieß findet alles noch Statt bis auf den heutigen Tag [2]). Ob Lady Huntingdon, die Pflegerin dieser springenden Prediger, auch gesprungen, ist uns leider nicht berichtet worden. Der Erzähler fügt nur noch hinzu, daß sich diese Leute die „evangelische Geistlichkeit" nennen.

1) Sketch of the Denominations etc. p. 257 — 262.

2) Im Jahr 1804 sah William Sampson eine ähnliche Versammlung, wo das Recht, aus Inspiration zu sprechen, jedem Alter und jedem Geschlecht zustand. Unter denen, die in Konvulsionen begriffen waren, sah er Greise, die in das eine Ende ihrer Stöcke bissen, daran nagten und dabei knurrten, wie Katzen, denen man den Rücken streicht, die Jüngeren sprangen in die Luft gegen „das unsichtbare Lämmlein Gottes", und da er ein junges Mädchen um die Ursache seines freudigen Springens fragte, so antwortete es ihm: „es geschehe dem Lämmlein zu Ehren." Grégoire H. des Sectes. rel. p. 86.

Unter den wesley'schen Methodisten war noch keine von den frommen Spaltungen, denen alle diese Sekten anheimfallen. Wesley's verehrtes und gefürchtetes Ansehen hatte auch die Einheit erhalten.

Nach seinem Tode glaubte man ein vielköpfiges, unbeschränktes Oberhaupt, wie die Priesterkonferenz, bestehe aus dreihundert Glaubensdespoten, und sei daher viel unerträglicher als Einer. Viele Vereine, die ihre Steuern zahlten, wollten auch eine Stimme bei der Verwaltung haben. Alexander Kilham, ihr Führer, begab sich daher an der Spitze von siebenzig Abgeordneten vor die Konferenz, welche sich damals (1797) in Leeck versammelt hatte. Er begehrte: man möge dem Volke eine Stimme zukommen lassen bei der Einführung der Gesetze, die es regieren sollten, bei der Wahl seiner geistlichen Vorgesetzten und bei der Verwaltung der Güter. Die Konferenz verweigerte ausdrücklich diese freisinnigen und ächt protestantischen Forderungen, welche übrigens dem Geist der Zeit sehr angemessen waren. Eine Bewilligung hätte die Priesterherrschaft, welche Wesley ausgeübt und die er auf sein Kardinalskollegium übertrug, unfehlbar untergraben und aufgelös't.

Der Prediger Kilham trennte sich, und bildete die „Neuen Methodisten" (the new connexion), deren Anzahl bedeutend ist, und die nach den vorgeschlagenen freisinnigern Grundsätzen regiert werden. Eben dieser Einrichtungen wegen treten viele aus der englischen Kirche zu ihnen über, und in Folge dieser Richtung hat sich in dem Schoße der bischöflichen Kirche die „evangelische Partei" (the evangelical party) gebildet.

Als der Neuerer starb, so stellte die wesley'sche Konferenz seinen schnellen Tod als Strafe seiner Ketzerei dar,

und sagte ihm alle Höllenstrafen an, trennte sich aber nichts desto weniger mit dem Spruch Wesley's: „seid ganz Liebe!"

Das Kollegium dieser Männer beherrschte noch in demselben Geiste im Jahr 1828 den Glauben und das Gewissen von 304,871 Methodisten, Leuten, die, wie sie sich ausdrücken, „ihre Sache im Reinen" haben; es erwartet passiven Gehorsam von 1018 ansäßigen oder wandernden Predigern und Missionären; es gebietet über eine Missionsgesellschaft, die im Jahr 1827 43,235 Pfund St. Einkünfte hatte [1]).

Diese Zahlen werden bedeutungsvoll und beredt, wenn man erwägt, welchen Grundsätzen und welchem Geiste dieß alles zum Hebel dient.

Der Methodismus in Amerika.

In Amerika mußte der Methodismus als auf einem in religiöser Rücksicht ganz vernachläßigten Boden wuchernd um sich greifen. Denn wo der Staat nicht für religiösen Volksunterricht sorgt, da versinkt der größere Theil der Menschen in schlaffe Gleichgültigkeit gegen das Unvergängliche und Ewige, die Übrigen aber ergreifen alles, was unter ihnen verbreitet wird, sei es nun der widrigste und gehässigste Fanatismus oder der platteste Aberglauben. Einige werden getäuscht und fromm geplündert, andere oft bis zum traurigsten Wahnsinn getrieben.

Ich will nicht sprechen von der Gesellschaft, wie sie durch den halb wahnsinnigen Benjamin Abbot (1777) gebildet, oder wie sie durch Dr. Coke, den Bewunderer des Jesuiten Franciscus Xaver, oder durch Asbury, den blindesten Verehrer Wesley's, gestaltet worden ist; nicht von

1) Revue brit. religieuse etc. I, p. 164 u. 168.

der Unklugheit, womit alle eine plötzliche Freilassung der unglücklichen Neger und die Abschaffung aller Annehmlichkeiten des Lebens begehrten; ich will nicht weitläufig erwähnen, wie die Prediger sich des Niederstürzens und der Konvulsionen ihrer Zuhörer als ihrer eigenen Heldenthaten rühmten, und dieß als einen Beweis ansahen, daß der „Geist" in ihnen wohne. — Denn wenn im Grunde ein wahrhaft guter Geist vorhanden ist, so mag sich, wie bei den Wiedertäufern, in weniger als einem Jahrhundert Vieles bei einer Sekte ändern.

Hören wir aber, wie ein glaubwürdiger Zeuge[1]) ihr Wesen und Treiben im Anfange dieses Jahrhunderts schildert, so muß jeder vernünftige Christ vom peinlichsten Mitleiden ergriffen werden. Es hat sich nämlich eine neue methodistische Sekte gebildet, die man Neulicht (newlight), Illuminaten nennt[2]).

„Dringet mit Gewalt in das Himmelreich, — schreiet auf zum Himmel, hebet eure Hände zu ihm auf", und alle ähnliche Aussprüche nahmen diese Leute buchstäblich. Anstatt mit ruhigem Eifer und an dazu passenden Orten das Evangelium zu verkündigen, versammeln die Vorsteher die Menge in dunklen Wäldern, an Flüssen, bei Wasserfällen, und beginnen in schrecklichen Exklamationen zu predigen, schlagen mit den Händen und stampfen mit den Füßen, und laufen auf ihrer Bank oder auf dem Bretergerüste wie unsinnig hin und her. Ist Gesang und Predigt zu Ende, so fangen die Eifrigsten vor Höllenangst, oder aus Liebe zu Gott, oder aus sonst einem Beweggrunde über-

1) Perrin du Lac. Voyage dans les Deux Louisianes 1805. Chap IX. p. 60 — 69.

2) Man schreibt die Gründung dieser Neuen Sekte gewöhnlich einem Irländer Shadi-Ilanis zu. S. Stange: Im Anhang zum borgerischen Mysticismus p. 191.

laut zu beten an. Da wird die Versammlung stille, und das Gebet wirkt auf sie. Auf leise Herzensbewegungen folgen Seufzer, auf Seufzer Schluchzen, Geschrei und Geheul, und Jeder überläßt sich nun allem, was der „fromme" Wahnsinn ihm eingibt. In diesem Augenblick ist die Versammlung den verschiedensten Eindrücken hingegeben; hier wird gesungen, dort schreiet man, hier schlägt sich Einer auf die Brust oder vor den Kopf, dort wälzt sich ein Anderer mit Geheul im Staube. Ist aber die Predigt ungewöhnlich ergreifend (pathetisch) gewesen, so überschreiten diese „heiligen" Rasereien alles Maß und Ziel, und jeder verständige Mensch erträgt den Anblick nicht länger, und entfernt sich voll Betrachtungen, die dem menschlichen Geiste, und besonders dieser Sekte, nicht zur Ehre gereichen.

Methodistische Prediger ziehen durch die weniger bewohnten Gegenden, Männer und Weiber verlassen alsdann ihre Wohnungen und Geschäfte, und folgen oft in so großer Menge, daß nicht selten der bitterste Mangel eintritt. Während vier bis fünf Tagen halten sie dann ihre religiösen Feldversammlungen (camp meetings), die ein Schauspiel darbieten, neben dem die uns berichtete Verwirrung beim Thurmbau Babels als ein Muster der Harmonie und der Ordnung erscheint. Während man auf der einen Seite singt und predigt, hört man von der andern das Schreien der Kinder und das Rufen der Männer und Weiber, die ihr Geräthe auspacken und Zelte aufschlagen. Bald fangen viele, die der Predigt zuhören, zu zittern an, sie bekommen Krämpfe, gebehrden sich wie von Sinnen, wälzen sich oder fallen geradezu nieder. Dieß heißt dann: das Werk (the work)[1]. Nicht selten sind Kinder von sechs bis

1) So nannten auch die Konvulsionärs in Frankreich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ihre Verzuckungen: l'Oeuvre.

sieben Jahren diesem Wahnsinn hingegeben und fallen ohnmächtig zu Boden. Die „Brüder" und „Schwestern" umarmen sich bei der Trennung auf's zärtlichste. Die Unsittlichkeiten, welche in diesen Versammlungen vorfallen, und denen die Religion großentheils zum Deckmantel dient, verbunden mit diesem Mänaden- und Korybanten-Wesen müssen nothwendig das Bedauern eines jeden bessern Gemüths in den gerechtesten Unwillen verwandeln [1]). Auch nehmen diese Illuminaten in Kentucky, Virginien und Carolina, als den unsittlichsten Provinzen, am meisten überhand; dort sind ihre Versammlungen in Wäldern am zahlreichsten und am häufigsten.

Damit soll nicht gesagt sein, daß alle Methodisten in Amerika ähnlich seien. Viele in den Städten sind Schwärmer ruhiger Art. Wir wollten nur zeigen, wie weit es die eifrigsten Anhänger Wesley's gebracht und wohin der Methodismus geführt hat.

Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer Schwärmerei und mystischen Unsinn säet, der wird Unsittlichkeit und Wahnsinn ernten, und anstatt dem Staate gute Christen und wackere Bürger zu liefern, nur die Hospitäler und Irrenhäuser bevölkern.

Von den Methodisten in der Schweiz.

Die Lehre vom Armensünderthum [2]), von der Nothwendigkeit „der Zuversicht, von dem Versunkensein in

Sie gingen, wie der Abbé Paris, aus dem jansenistischen Mysticismus hervor.

1) Siehe hierüber das Nähere in Grégoire Hist. des Sectes rel. B. I, p. 41.

2) Die Lieblingsfrage der Momiers ist: Êtes-vous pourri?

Gott oder von dem Erfülltsein" von ihm ist wahrscheinlich zuerst durch La Fléchère in die Schweiz gebracht worden. Denn als er schon in England seinen frühern Militärstand gegen das geistliche Amt vertauscht hatte, besuchte er einige Male seiner Gesundheit wegen seine Heimat, und predigte in der Umgegend von Genf mit großem Eifer.

Genf hatte noch so manches von dem hellen Geiste und der strengen Logik Calvin's und von dem geistreichen Wesen Theodor Beza's als einer alten kostbaren Erbschaft zu erhalten gewußt, und das strenge Kirchenregiment dieser Stadt wachte mit oft kleinlicher Eifersucht über Sitte und Lehre. Es war eine Gewähr gegen allen Winkelgottesdienst und Sektirerei.

Aufgeregt durch die Wiederbelebung der Theologie in Deutschland, begannen die Lehrer und Vorsteher dieser theologischen Schule, manche augustinische Ausgeburten und manche Irrthümer Calvin's als der Vernunft, dem Gefühl und wohlverstandener Schrift widersprechend, behutsam zu entfernen, und den spottenden Encyklopädisten zum Trotz schritten auch sie mit der Vernunft als Leuchte, und der Schrift als Wegweiser muthig voran.

Dieß war aber nicht, was Robert Haldane, Heinrich Dumond, Empaitaz und Dejoux und Andere seit 1813 verbreitet hatten, was unter andern auch die Frau von Krüdener († 1824) in gleichem Geiste des sinnlichern Mysticismus bei ihrem Aufenthalt in der Schweiz auszustreuen suchte [1]).

Pietismus und Methodismus, die beinahe als Zwillingsbrüder zu betrachten sind, erhoben sich mit vereintem

1) Geschichte der Momiers 1. Heft. „Frau von Krüdener in der Schweiz." Helvetien 1817. Das Volk sah die Erweckten in ihrem Gefolge als „ein wanderndes B. . . . . . an."

Eifer und verkündeten durch ihr Organ „das Archiv für Christenthum" (Archives du Christianisme), was Ungeheures geschehen. Die Lehrer nämlich, die auf Mosis Stuhle sitzen, glaubten nicht, daß der einzig wahre Gott am Kreuz gestorben, daß er zu sich selbst gebetet habe: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", sie glaubten nicht mehr, daß die im vierten Jahrhundert entstandene Lehre „von der Gottheit Christi" und von der Dreieinigkeit die Grundpfeiler des Christenthums und sehr heilsame Lehren seien.[1]) Die Lehrer gingen so weit, zu behaupten, Christus habe selbst erklärt (Joh. 17, 3), es sei nur ein wahrer Gott und Jesus sei sein Gesandter; von den Kanzeln Calvins und Beza's herab predigten sie, daß der Vater der Menschen selig machen wolle alles was Kinder heißt, und daß selbst Heiden, die in ihren Urwäldern den großen Geist anbeten, daß ungetaufte Säuglinge zur Seligkeit gelangen könnten. Wie konnten „die Prediger des Zeugnisses" (pasteurs du témoignage) zugeben, daß Gott wieder allein Gott sein sollte und daß die ganze Bluttheologie, in der so viele Seelen ihre sanfte Ruhe gefunden hatten, auf einmal sollte zernichtet werden.

Bisher hatte man sich mit frommen Versammlungen begnügt. Aber da die „Arianische" Ketzerei[2]) öffentlich ausbrach, d. h. da die neuen Eiferer öffentlich das Volk mit alten Ketzernamen schreckten, und gegen die angestellten Lehrer aufbrachten: so errichteten sie aus eigener Macht-

1) Hrn. Empaitez Betrachtungen über die Gottheit Christi u. s. w. vom 6. August 1816 hat zum Motto: „Die, welche die Gottheit Jesu Christi längnen, vernichten von Grund aus das ganze Gebäude der christlichen Religion." Siehe Geschichte der Momiers, 1. Heft, S. 100.

2) Geschichte des Momiers 1. Heft p. 64 u. fgg.

vollkommenheit „Capellen des Zeugnisses" (Chapelle du Témoignage), also bescheiden genannt, weil dort allein Männer auftreten, die der „ehrwürdigen Gesellschaft" (vénérable Compagnie), und insbesondere dem Bestreiter der Dreieinigkeitslehre (Hrn. Chénévière) als einem zweiten Arius entgegen treten, und allein noch das Evangelium verkündigen: Die Diener des großen Gottes und Heilandes Jesu Christi.[1] Solches blieb nicht ohne Unterstützung und Aufmunterung von Seite der Londoner Conferenz. Durch Erweckungspredigten und fromme, süße Gespräche wurde der Same der Wiedergeburt und der Gnade in die weichen Seelen nervenschwacher Frauen und in die tolle Phantasie junger und alter Sünder ausgestreuet.

Mit dem Hauch der Liebe fachen solche Menschen die Flamme der Zwietracht zuerst in einzelnen Familien, dann aber in ganzen Gemeinden an. Durch diesen frommen und versteckten Krieg gewinnen sie immer mehr Haltung. Weil aber, wie Montecuculi bemerkt, vor Allem, zum Kriege Geld nöthig ist, so kann man leicht vermuthen, daß England es an Hülfsgeldern nicht fehlen ließ. Es ist auch nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit, daß zwischen dem Geist und der Lehre des Methodismus und den englischen Guineen eine gewisse Wahlverwandtschaft Statt finde. Sagt nicht schon ein heidnischer Dichter (Hor. III, 16) „das Gold habe dem schlauen Macedonier die Thore der Städte zerspalten, warum sollte es nicht ein armes Men-

1) Herr Cesar Malan schrieb gegen Chenevière folgendes merkwürdige Werk: „Jésus-Christ *l'Eternel Dieu manifesté en chair.* Première Réponse à l'Ecrit de Mr. le professeur Chén. par César Malan, *ministre de notre grand Dieu et Sauveur* Jésus-Chr. 2 Ed. Genève 1831.

schenherz der Wiedergeburt und dem Methodismus öffnen können"? Genug, er hat trotz dem Widerstande der Geistlichkeit und den Maßregeln der Regierung eine eigene „evangelische Schule", welche Erweckte aus dem „Reiche" verschreibt und zu Lehrern anstellt, und so lange an der Erweckung arbeiten wird, bis sie selbst in dem Herrn selig entschläft.

Man will die Sonne auslöschen! „Sie aber schreitet unaufhaltsam fort auf ihrer herrlichen Bahn, und gießt ein Meer des Lichtes auf diese kleinlichen Lästerer."

Die Väter in Freiburg aber mögen mit Lust auf diese Erscheinungen in der protestantischen Kirche sehen, und nur Eins fürchten: daß nämlich gewiße Leute ihnen endlich ihre Künste möchten abgelernt haben.

Zwar hat das Treiben der sogenannten Momiers im Canton Genf und im Waatlande noch nicht zu den Gräuelscenen geführt, welche in Wildenspuch in unseren Tagen noch die Menschheit und das Christenthum entehrten.[1]) Aber schon ist das sechste traurige Beispiel von Wahnsinn und daraus erfolgtem Selbstmorde bekannt geworden (S. Allg. K. Zeitg. Nr. 85 1825) seit der Einführung des Methodismus; die durch Momiers-Versammlungen veranlaßten Geistesverwirrungen sind noch viel zahlreicher. (S. Theologische Nachrichten August 1825)

Schon haben sie, aufgeregt durch die fremden Missionäre, ein Auto-da-Fe auf der Straße von Ifferten nach Granson

1) Schwärmerische Gräuelscenen oder eine Kreuzigungsgeschichte einer religiösen Schwärmerinn in Wildenspuch Kantons Zürich, von Joh. Lud. Meyer. Zürich 1824. Manches darüber liefert nachträglich Mezger, Pfarrer in Grächlingen: „Briefe über den Werth religiöser Privatversammlungen rc. Aarau 1824.
Einen Auszug gibt Stange: Anhang zum borgerischen Mysticismus S. 14—28.

angerichtet, und drei Säcke deutscher und französischer Bücher religiösen und politischen Inhalts[1]) verbrannt, und zu der Kreuzigung, welche sie damals vorhatten, war der Judas, aber noch nicht ganz bestimmt der Heiland gefunden.[2])

Die sogenannten orthodoxen Geistlichen des Cantons Waadt haben eine öffentliche Trennung von den Ungläubigen Arianern und Socinianern begehrt, nachdem sie dieselbe schon in der That veranlaßt hatten. Das strenge Verfahren der Cantons-Regierung gegen solche eigenmächtige Unternehmungen, gegen Störung der Familienruhe und des Religionsfriedens ist von den verschiedenen Parteien verschieden beurtheilt worden.[3]) Die Blätter der Partei riefen die Duldung, die christliche Liebe und die Gewissensfreiheit an, welche sie Niemanden gewähren. Die Regierung des Waadtlandes hatte die Pflicht durch alle rechtliche Mittel schwärmerischen Unsinn und die Gräuel zu verhüten, zu denen er führen würde, und es lag ihr ob, die bestehende Kirche und die rechtmäßig angestellten Lehrer in ihrem Amte vor entehrenden Beschimpfungen[4]) so viel als möglich zu bewahren. Dieß hat sie gethan, und daher ihre Pflicht treulich erfüllt, aber, wie die eben so unchristlichen als leidenschaftlichen Erklärungen bei dem Genfer-Jubiläum zeigten, leider Nichts erreicht.

1) S. Allg. K. Zeitg. 1832 Nr. 57. Unter den Büchern befanden sich auch Bibeln mit den Réflexions von Osterwald.

2) Der Heiland soll bald darauf gefunden worden sein: er ist ein Weib, und der bei Isserten gelegene Rebhügel Montagny ist zum Kreuzigungsort bestimmt.

3) S. Geschichte der Momiers S. 160 u. fgg. Archives du Christ, 2. Livraison septième Année, und Archives du Chr. Mai et Avril. 1824.

4) Geschichte d. Momiers 2 Heft S. 172 und fgg.

Der Methodismus in Frankreich.

Der in der Schweiz einmal verbreitete Methodismus wäre durch den lebhaften Verkehr früher oder später nach Frankreich gekommen, wenn ihn auch nicht besondere Umstände eingeführt hätten. Als aber die Regierung im Waadtlande den Überspanntheiten der Momiers ernsthaften Einhalt that, kamen die Häupter derselben vor ungefähr zwanzig Jahren nach Paris, und wurden daselbst kräftig unterstützt, denn man sah sie als Märtyrer des Evangeliums an. Hier in diesem neuern Babel begannen sie nun die Grundwahrheit des Christenthums: Gnade ohne alle Werke durch den Glauben an den Gekreuzigten zu verkündigen. Es wurden nun Erbauungsstunden in Gestalt von Theekränzchen und sonstige kleine dem Geschmack der Zeit angemessene fashionable Gesellschaften errichtet. Seit den Juliustagen haben sie eine Missionsanstalt zu Paris, und die neuesten Erscheinungen beweisen, daß ihr Werk in kräftiger Blüthe steht.

Wie ist dieß möglich? wird man fragen. Wie stimmt strenge, finstere Wesley'sche Sitte, wie stimmt geistige Zerknirschung zu Gleichgültigkeit und französischem Flattersinn? Von allen den Eigenthümlichkeiten, Convulsionen, Wunderkuren, Sprachen und was den Methodismus noch sonst zu begleiten pflegt, ist freilich noch Nichts ganz sichtbar geworden. Auch kam diese Lehre und dieses Treiben nicht in seiner ursprünglichen, englischen Form, aber nichts desto weniger in seinem ursprünglichen Geiste über den Kanal. Denn er mißbraucht auf eine jesuitische Weise die Regel des Apostels: „Allen Alles zu sein, damit er die Menschen verlocke."

Der französische Methodismus ist, wie sich ein neue-

rer Schriftsteller, ein Spötter, sehr glücklich ausdrückt: „eine Quint-Essenz von feinem Frömmlergeist und süßen dogmatischen Vertraulichkeiten. Er zeigt sich auf die mannigfaltigste Weise, bald durch Briefwechsel mit den Heiligen in England, bald durch Uebersetzung ihrer frommen Werke, kleine Flugschriften, Traktate, fromme Vereine, Zeitschriften und heilige Lieder." Er erscheint in Gestalt von vornehmen Reisenden, welche auf den Heerstraßen oder in glänzenden Gasthöfen predigen und gebenedeiete Schriften austheilen, von vorüberziehenden Missionären oder ansäßigen Predigern. Alles dieses wird mehr oder weniger durch englisches Geld in Bewegung gesetzt und hat sich unberufen unter Protestanten und Katholiken eingedrängt, um, wie sie sagen, die verlornen Seelen zu retten und die große Erweckung zu bewerkstelligen.

Wie in andern Ländern, so ist ihnen auch hier kein Mittel zu profan, um ihre Ansichten auszubreiten. Anschlagzettel, Ankündigungen ihrer Versammlungen in den Zeitungen, Alles wird ergriffen, wenn es nur zum Zwecke führt. Man wundere sich aber nicht mehr, wenn England und Amerika so eifrig an der Bekehrung Frankreichs arbeiten; denn mit wahrer politischer Selbstverläugnung rief eine klägliche Stimme, wie aus der Wüste, vor zwei Jahren den Bewohnern der vereinigten Staaten zu: „O „ihr Söhne Penns, ihr Verbannte aus Plymouth, die ihr „allein in der weiten Welt den Namen einer großen Nation verdient; ihr freie Männer der vereinigten Staaten, „wird nicht endlich einmal die Stimme von dreizehn Millionen Bürger über das Weltmeer zu uns herübertönen, „um ein verirrtes Volk zu belehren, um ihm zu sagen,

„daß das Evangelium die große Urkunde der Freiheiten „und der Rechte der Völker ist?“ 1)

Nun wissen wir, woher das Heil kommen soll: aus einem Lande, wo das religiöse und kirchliche Leben mehr in Verfall ist als vielleicht irgendwo, von einem Volke, das unter tausend verschiedenen Benennungen den kläglichsten Thorheiten und religiösen Ausschweifungen ergeben ist. Heißt dieß nicht Trauben lesen wollen von den Dornen und den Tag suchen um Mitternacht!

Das Schreiben eines amerikanischen neugebornen Heidenboten, der eine Gnadenschar im Havre gesammelt hat, zeigt, daß diese Sehnsucht nicht ohne Erwiederung geblieben ist. „Was die Zukunft und den Fortgang des Predigtamtes in Frankreich betrifft, schreibt er (3. Nov. 1832) an die Erwählten jenseits des Oceans, so muß man sie erfreulich nennen.“ Ein angesehener Vorsteher in Paris sagt, daß, als er vor dreizehn Jahren nach Frankreich kam, höchstens fünf oder sechs evangelische Prediger im ganzen Königreich zu finden waren, daß aber jetzt schon beinahe hundert angestellt seien. Diese Botschafter der Wiedergeburt, methodistische Missionäre von allen Farben predigen in Paris, was ihnen der Geist eingeben mag. In den schlüpfrigsten Quartieren der Stadt haben sie ihre Wohnungen aufgeschlagen mit der Aufschrift: „Culte évangélique *non salarié par l'Etat.*“ 2) Die gemeinern und niedrigern Prediger mischen sich an den Festtagen mit Glimpf unter die bei Tanz und Spiel lustige

1) V. Archives du Christ. 1831. p. 239.

2) Lettres méthod. p. 270. „Affiche qui semble dire que vos professeurs de regénération dédaignent les honoraires, ce qui n'est qu'une gasconnade.“ S. auch Protestant. 2. année. Nro. 17. S. 132.

Menge, fangen da zu predigen an oder stecken dem und jenem einige Traktate in die Tasche, als Gegengift gegen die Belustigungen und weltlichen Erholungen. Aber das Volk hat ihnen schon oft übel mitgespielt, weil es diese Männer, aus Unkunde der Sache, als neuere Jesuiten ansah. Solche Mißgriffe lassen sich aber die Methodisten der feinern Welt, von der Chausée d'Antin nicht zu Schulden kommen. Dort vereinigen sich nämlich die, welche ihrer Seeligkeit schon gewiß sind. Meine Feder müßte geschmeidiger sein, als sie es ist, um die geschmackvoll gezierten Salons, die Wohlgerüche zu schildern, welche das mystische Halbdunkel durchwogen; die Damen, deren glänzender Anzug und nachläßiges Schmachten auf den Polstern der Sopha's, mit der Gebrochenheit ihres Herzens und mit dem innigen Bewußtsein ihres vollkommenen innern Verderbens, in einem nicht leicht zu entdeckenden Zusammenhange steht. In den Vereinigungen dieser höhern Agenten werden die Geschenke für die Gnadenprediger bestimmt, und von hier aus sucht man dem halben oder ganzen Rationalisten, Arianer, Socinianer, der noch Moral und Werke predigt, einen Vikar von der Partei auf die feinste Weise beizugesellen. Hier werden in einer Gesellschaft erweckter Damen und Herren, die endlich der Welt und ihrer Lust überdrüssig geworden sind, die biblischen Reisen bestimmt, die Orte bezeichnet, wo ein frommes Häuflein gegen die aufkeimende Macht der Vernunft kämpft, aber am Unterliegen ist, weil das Geld ausgeblieben u. s. w. — Wer vermag alle die geheimen und frommen Schleichwege zu verfolgen und nachzuweisen, wenn er nicht das Glück hat convulsivisch wiedergeboren und in die Zahl der Auserwählten aufgenommen zu sein!

Haben sich aber die Pariserhäupter durch ihren Metho-

disteneifer berühmt gemacht, und gerechte Ansprüche auf die Dankbarkeit der Konferenz erworben, so haben sich auch der ehemalige höchst beredte Präsident des Consistoriums der reformirten Kirche zu Lyon (Adolph Monod) und die Prediger an den Mündungen der Seine durch ihr Auftreten für die Sache des methodistischen Pietismus nicht weniger berühmt gemacht. Ersterer wurde von den socinianischen, arianischen, atheistischen Predigern seines Amtes entsetzt, weil er eines Tages (20. März 1831) der größern Mehrzahl der Gemeinde das Abendmahl verweigerte und mit wahrem Zeloteneifer seine Amtsbrüder als Prediger des Unglaubens und Diener Satans darstellte. Einige Stellen, die ich wörtlich jener Predigt [1]) entlehne, werden ein helleres Licht über den Geist des Mannes und über den in Lyon beginnenden Methodismus werfen.

„Himmel und Hölle", sagt er, „Leben und Tod, die Gerechtigkeit der Menschen und die Gerechtigkeit Gottes, die Verdammniß durch das Gesetz und das Heil durch die Gnade, der alte Mensch vom Fleische geboren und nach dem Fleische wandelnd, der neue Mensch vom Geiste geboren und nach dem Geiste wandelnd, Christus zugleich Gottes und des Menschen Sohn, des Menschen Sohn, d. h. ein Mensch, Gottes Sohn, d. h. Gott, — was kann es Klareres, Bestimmteres geben, als diese Aussprüche d. h. Geistes?" (S. 8.) Bisher glaubten alle orthodoxen Christen, durch das Abendmahl empfingen sie Vergebung der Sünden und genossen es, um mit Gott sich zu versöhnen. Von Lyon aus aber mögen sie erfahren, daß dieß eine schlechte Orthodoxie sei und daß man das Abendmahl nur genießen soll, um vor Gott zu erklä-

1) Qui doit communier? Discours prononcé le 20 Mars 1831.

ren, daß man durch das Blut Jesu gerechtfertigt und folglich mit Gott versöhnt sei. Denen also, die Vergebung ihrer Sünden erhalten haben, die das ewige Leben schon besitzen, den Geretteten und Wiedergebornen allein gehört das Mahl, ihnen allein gehört der Tisch des Herrn (S. 11). Es ist also nicht für die, welche behaupten, der Mensch könne und dürfe seines ewigen Heils nie ganz gewiß sein, die behaupten, man könne nie sagen: „ich bin gerettet, ich habe das ewige Leben", die ihre Hoffnung auf irgend etwas anderes setzen als auf den gebrochenen Leib Christi (S. 12).

Das heil. Abendmahl genießen, heißt nach dieser neuen methodistischen Orthodoxie öffentlich bekennen: „Wie alle Menschen, war ich von Natur ein Kind des Zorns und Gottes Feind und wandelte auf dem Wege des ewigen Todes, im Wahne, es sei der Weg des Lebens, und nur, wenn der Abgrund sich gähnend unter mir aufgethan, hätte ich meinen Irrthum erkannt. Aber als ich Jesum noch nicht suchen konnte, da suchte er mich. Als ich noch nicht war, vor achtzehn Jahrhunderten hat er meine Sünden in seinem Blute getilgt; da ich noch im Unglauben war, hat er mein Herz umgewandelt, er sprach zu mir: sei wiedergeboren, da ward ich wiedergeboren; Augen empfing ich zu sehen und Ohren zu hören, ich bin durch sein Blut gerechtfertigt und durch seinen Geist geheiligt und ich komme zu bezeugen (S. 13), daß Christus diese Gnadenfülle an mir erwiesen hat." — Wer diese Überzeugung nicht hat, wer etwa dem Tische des Herrn sich nahete im warmen Dankgefühle gegen den, der ihn und seine Brüder durch seine Lehre zu Einem Gott und Vater geführt, der durch sein Leiden und Sterben uns ein Beispiel gege-

ben, was wir Gott und seiner Wahrheit, was wir für das Wohl der Menschen zu thun schuldig seien; wer etwa in dem beschämenden Gefühle, wie weit er noch von dem Reinsten entfernt sei, mit feurigem und heiligem Entschluß steter Nacheiferung das Gedächtniß des Herrn feierte, der würde sich selbst die Verdammniß essen und das Gericht trinken, denn er glaubte nicht, daß er schon heilig und vor Gott gerechtfertigt sei, dann (nach Hrn. Monod) wäre er kein Christ.

Wer will aber hier widerstreiten? Er hat „den Geist, der über Alles richtet" (1. Cor. II, 15. 2. Pet. II, 13). Er und die neue Kirche zu Lyon, er mitten unter seinen vom „Satan besessenen Amtsbrüdern" (S. 21), mitten im allgemeinen Verderben der alten Kirche, die nicht mehr die Kirche Christi, sondern die „Kirche Satans" ist (sic S. 21), wo man sich nicht scheuet, den Personen, die Karten spielen, tanzen oder wol gar das Schauspiel besuchen, das Abendmahl zu reichen, Personen, die eine calvinistische Kirchentyrannei davon ausgeschlossen hatte. Wie sehnsüchtig blicken sie nicht nach dieser alten Kirchenmacht der französischen Reformatoren zurück. Das ist nach ihnen das Verderben der Kirche, daß die Zeit zeitgemäße Änderungen herbeigeführt hat. Wie wünschen diese Menschen „der Liebe" den alten Zwang zurück, nicht um der eigenen Herrschsucht willen, das kann man leicht verstehen, sondern um die Kirche zu reinigen, um den Bannstrahl auf alle diejenigen zu schleudern, welche ihnen „der Geist" als Ungläubige, Verstockte, Vernunftgläubige, mit einem Wort: als solche bezeichnet, die nicht zur wahren Kirche gehören.

Oder sollte vielleicht dieses nicht von Leuten zu erwarten stehen, die, nachdem sie ihre Überzeugung und Gefühle,

unter Androhung des Gerichts, als die allein wahren und richtigen verkündigt, in die Worte ausbrechen: „O ich wollte (S. 21) lieber den Leib Christi auf einen Stein legen, lieber das Blut des Herrn den Winden zuwerfen, als sie dem Munde eines Ungläubigen, eines Unheiligen darreichen, als das Abendmahl so zu geben, wie es vielleicht bisher immer in dieser Kirche gegeben worden ist, als ein vor Gott und seinen Engeln abscheuliches Mahl zu halten!" (S. 23.) Für den Geist des neuern Methodismus und Pietismus in Frankreich ist diese Predigt kein unwichtiges Dokument; deswegen verweilten wir auch etwas länger dabei.

Dieser Geist zeigt uns, daß gewissen Leuten nur die Macht fehlt, um die Torquemada's und Ketzerhämmer des neunzehnten Jahrhunderts zu werden. Denn die schreckliche Verbindung zwischen fanatischer Schwärmerei und Macht erzeugt Ungeheuer, vor denen die Menschheit zurückbebt. Dieß bezeugt die ganze Kirchengeschichte.

Schon im Jahr 1824 war ein Abgeordneter der Konferenz[1]) nach Lyon gekommen, und seit 1825 vereinigten sie sich in (methodistische) Versammlungen. Die Absetzung also, die der Unglaube begehrt, und die Regierung bestätigt (19. März 1832) hatte, wurde von dem Herrn zugelassen, damit das Seelenheil seiner wahren Kirche desto mehr befördert würde. Es bildete sich in Folge dieser Begebenheit eine „evangelische von dem Staate unabhängige Kirche," welche also „eine von Gott gegründete und von ihm gesegnete Heilsanstalt ist[2])." Da der ein=

1) In dem Appel aux Chrétiens de France, heißt es ganz verblümt: Plus tard l'Evangile avait été annoncé par un ministre dissident dont Dieu avait béni le travail (p. 5).

2) Appel etc. etc. p. 1.

zige evangelische Prediger abgesetzt war, so konnte er die „erweckten Seelen nicht darben lassen. Er nährte sie daher in seinem Hause" vom Brote des Lebens, taufte aber noch nicht ihre Kinder und reichte auch noch nicht das Abendmahl, wiewohl sie beides in den Kirchen verschmäheten. Was war aber natürlicher, als daß er sich als den Mittelpunkt der religiösen Erweckung ansah [1]). Ein Ruf von Gott fehlt nicht, wenn ihn einmal die frommen Leidenschaften ausgesprochen haben, denn dadurch wird dem Menschenwerk sogleich ein höheres Siegel aufgedrückt.

Will Jemand etwas dagegen einwenden, und dieses Treiben als ein Werk methodistischer Schwärmerei und frommen Dünkels, diesen Separatismus als eine Übertretung der Pflichten ansehen, die wir gegen die Kirche haben, der wir angehören, so läßt man sich in keine andere Widerlegung ein, als: „Ihr seht klar und deutlich, daß Gott vor uns herging; unsere ganze Weisheit bestand nur darin, ihm zu folgen. Was wir gethan, hat er uns Schritt vor Schritt vorgezeichnet, ein Jedes zu seiner Zeit. Er gab uns einen solchen deutlichen Wink in allem, was bei uns geschehen, eine solche Überzeugung, daß er unser Werk vorbereitet und gebilligt habe, daß wir dasselbe selbst ohne die nöthigen Hülfsmittel im Glauben unternommen haben." Ist der Gegner mit solchen Gründen nicht zufrieden, so sagt man ihm geradezu: „Wer will die Heiligen Gottes beschuldigen?" Worauf ein vernünftiger Mensch nichts mehr wird einwenden können.

Durch französisches, englisches, amerikanisches und schweizerisches Geld wurden die Auserwählten in Stand gesetzt,

1) J'étais, humainement parlant, le centre du mouvement religieux. Ibid. p. 7.

eine Kapelle einzurichten [1]). Die Sakramente wurden nun dem Heiligen gereicht, und somit die Trennung faktisch ausgesprochen und das „Häuflein" vermehrt sich täglich aus allen Parteien, denn alle Mittel sind erlaubt, wenn es eine Menschenseele zu retten gilt. Der neue Irenäus bemerkt sogar (Appel S. 37) „daß bei den Katholiken bei weitem weniger Widerspenstigkeit gegen die Wahrheit sei als bei den Protestanten [2])." Ehe die Getreuen zum Abendmahle gingen, hatten sie mit dem Oberhaupte, jeder allein, einige, den Gnadenzustand betreffende, intime und delikate Unterredungen, „denen man keine allgemeine und bestimmte Regeln vorschreiben kann" [3]). War eine Person einmal zum Altare gelassen worden, so brauchte sie sich nicht mehr dieser Prüfung zu unterwerfen, „sie war bewährt." Wer sollte hier nicht die Inquiry=Meetings, die Ohrenbeichte Wesley's erkennen und die Lehre vom unveräußerlichen Gnadenstande?

Diese Beichte ist ein mächtiger Hebel des Methodismus, und befindet sich auch in allen Theokratien; denn sie gibt hundert Schreckmittel zum Herrschen an die Hand.

1) Eine christliche Dame in England sandte sogleich 1750 Fr.; ein anderer Christ in demselben Lande 3750 Fr.; einer aus Frankreich schenkte 900 Fr.; ein amerikanischer Freund 1000 Fr. Unter so verschiedenen Benennungen weiß die Konferenz, wie eine kleine Vorsehung, ihre Gaben zu spenden. S. Appel. S. 24.

2) Ein Geistesverwandter (G. De Félice) findet hingegen ganz und gar keinen Unterschied zwischen Protestanten und Katholiken, „*ce sont deux cadavres*", sagt er, „*qui ne diffèrent que par leurs traits.*" Archives d. Chr. 1831. p. 387.

3) Die Gazette du Clergé sagt in Rücksicht auf diese Ohrenbeichte: „Il paraît qu'il y a des protestans qui, à *force d'erreurs*, *tendent à revenir sous certains rapports*, AU POINT D'OÙ ILS SONT PARTIS", und der Redakteur des Protestant macht die richtige Bemerkung: que les Méthodistes en se replaçant dans le système d'autorité, redeviennent, sans le vouloir, à moitié catholiques. Prot. 2e année. Nro. 17.

Wiewohl die Gemeinde gläubig ist, „so soll damit nicht gesagt sein, daß den Erweckten nicht noch vieles Elend und viele Schwächen ankleben, aber man kennt sie, man sucht die Heiligkeit bei dem Heiland, der uns zuerst durch seinen Tod versöhnet und uns jetzt beschützet durch sein Leben" [1]). Es finden noch häufige Rückfälle statt, aber man tröstet sich gegenseitig und spricht: bleibet in der Liebe. (Soyez amour.) Die Methodisten haben es so weit gebracht, daß jetzt doch beinahe vierhundert Christen in Lyon sind.

Nicht minder hat der Methodismus in der Normandie Eingang gefunden. In Bolbec und Montivilliers hat man bei der Ordination eines jungen Predigers (Hrn. Sohier), einen Geistesverwandten des Oberhauptes der neuen Lyoner Kirche (Hrn. De Felice), über den auch der Geist gekommen war, öffentlich ausrufen hören: „Kann die Freundschaft der Welt nur mit der Treulosigkeit der Seelenhirten erworben werden? Fort! weg mit der Freundschaft der Welt! Muß man ein Verräther werden an dem Berufe, um einer wohlwollenden und liebevollen Aufnahme willen, so soll alle Anhänglichkeit, alles liebevolle Mitgefühl, so sollen Alle brüderlichen Verhältnisse mit den Weltmenschen eher aufhören und für immer zernichtet werden." — Er verglich sich dann in aller Demuth mit dem Herrn selbst: „Ja gebt mir ihn," ruft er aus, „gebt mir ihn, den bitteren Leidenskelch, den Marien's Sohn getrunken hat; hasset mich mit demselben Hasse, womit ihr Marien's Sohn verfolgt habt." Sodann ließ er den einzuweihenden jungen Prediger aus eigener Machtvollkommenheit bekennen und beschwören: „daß durch einen Menschen die Sünde

1) Appel, etc. p. 26.

und durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen sei; daß niemand gerechtfertigt wird durch die Werke; daß Christus der im Fleische erschienene Gott sei, und daß die Wiedergeburt zur Seligkeit unentbehrlich sei."

Dieß ist der Geist und das Wesen, dieß sind die Formen des Methodismus in Frankreich. Zufällig griff ich in den Haufen der Tagesgeschichten, um durch historische Belege die Sache zu begründen und anschaulicher zu machen. Die Schriften der Partei, welche das Land überströmen, enthalten auffallende Zeichen der Zeit, und die Lehren werden mit dem größesten Eifer ausgebreitet. — Es liegt in der Menschennatur, daß sie sehr oft vom Unglauben zum Aberglauben übergeht, dieß bezeugen die letzten Zeiten Rom's und Griechenland's, dieß bezeuget unsere vielgequälte leere, fieberhaft bewegte, von der englischen asiatischen Cholera heimgesuchte Zeit. Sollte aber nach allem diesem noch Jemand zweifeln, ob dieses religiöse Wesen oder Unwesen ächter Methodismus und zwar großentheils „ein englisches Erzeugniß" sei, der erinnere sich, daß das Kleid nicht den Priester ausmacht, und daß nicht alle Methodisten nothwendig eingeschrieben sein müssen; er erinnere sich an die Geschenke in Lyon und an die Kapellen und Missionen in Paris und Straßburg, wo die Kirche wieder ihren eigentlichen Charakter, als solche, bekommen hat, seit dem eine Kapelle daneben steht. Was die Konferenz so anerkennt und unterstützt, das gehört ihr auch ganz gewiß zu. Man bedenke übrigens, daß die französischen Gesellschaften erst im Entstehen sind, und viele Hindernisse, besonders den jetzt erwachenden Volksunterricht antreffen.

Unter den schon erweckten, unter denen „die anfangen ernsthaft zu werden", geschehen zwar noch keine Wunder; die Lahmen gehen noch nicht, man redet noch nicht in

„unbekannten Zungen“ 1), an deren Erklärung die Gelehrsamkeit eines De Sacy scheitern könnte, wie diejenige des Dr. Lee; man hört noch kein disco! capito! Aber dieses alles steht vielleicht zu erwarten. Von den geheimen Herzensbewegungen ist man schon zum lauten Seufzen gekommen; das Stöhnen liegt ganz nahe, denn Frankreich ist wohl nicht das Land, wo man bei halben Thorheiten pflegt stehen zu bleiben.“

Wesley's Formen sind nicht überall, aber an vielen Orten ist dessen Geist. Von den Formen und Einrichtungen aber wollen wir jetzt sprechen.

1) Hat man den Aufsatz von Archidiakonus Harms gelesen, welcher den Titel führt: „Mit Zungen, lieben Brüder! mit Zungen reden!“ so ist man geneigt zu glauben, in Deutschland werde das in Zungen reden eher zur Mode werden. „Die Sprache,“ wie sie Harms beschreibt, „wird sein 1) bilderreich, denn die gewöhnliche Sprache ist ein Schuh, in dem so mancher Fuß gesteckt, und die nicht für die Neue Sache paßt; 2) eckig, scharf, spitzig, Spießen und Nageln gleich; 3) kurz, gnomisch, sprüchwörtlich: je fester geladen, je stärker der Knall; 4) nachlässig, inkorrekt, wie man's auch den Verfassern der Bibel Schuld gibt. Sehr begreiflich, denn wer die großen Thaten Gottes ausspricht, wird sich nicht um die kleinen Regeln der Grammatik und Stylisten bekümmern. Doch rhytmisch, metrisch, ja in Versen, denn in dem gehobenen Zustand ist solche Sprache die natürliche, wie man an Trunkenen und Wahnsinnigen sieht. Dieß wird dann oft zum Reim und Choral. Solche oder eine jede andere Ausdrucksweise findet oder schafft sich der im Geist seiende. Das würde nie geahnte Predigten geben. Was in unsern jetzigen wirkt, sind nur die Gesangverse und die Bibelsprüche; das andere ist nicht zu rechnen. — Dazu erfordert es keine Gelehrsamkeit, dieß ist vielmehr ein Hemmschuh. — Wer uns mit Gemüthlichkeit, Herzlichkeit käme, oder mit Anschaulichkeit, Lebhaftigkeit, Feuer, oder mit Originalität, Genialität, und wenn er käme mit Salbung selbst, zu dem würden wir sagen: Freund, wir bedauern, daß für dich unsere Beschreibung unklar geblieben. S. Stud. u. Kritiken 1833. 3. Heft S. 806 — 828.

Kirchliche Verfassung, Disciplin, Gebräuche, Uebungen und Sitten der Methodisten.

Wenn man in Rücksicht der Religionsansichten, des Lebens und des Charakters Wesleyen mit manchem Ordensstifter vergleichen kann, so unterscheidet er sich doch von manchen dadurch, daß er der Urheber einer Regel war, die ihren Zwecken und seinen Absichten vollkommen entspricht. Das hierarchische System, dessen Hauptpunkt er lebenslänglich gewesen, war gleichsam ein Netz, mit dem er die ganze Gesellschaft umstrickte und sie dann nach seinem Willen leitete. Nach diesen Regeln wird das ganze Leben der Untergebenen genau bestimmt; dieser Verfassung verdankte er es, daß ihm kein Pulsschlag seiner Getreuen unbekannt blieb, so bald er darauf achten wollte.

Eine der Haupteinrichtungen Wesley's und die Säule des Methodismus, dieß sind seine Prediger, deren Anzahl sich bei seinem Tode auf 291 wandernde und auf beinahe dreimal so viel ansäßige Prediger belief.[1])

Von den Predigern.

Da die Gesellschaft zu groß geworden war, so konnte Wesley und sein Bruder Karl, beide bischöflich ordinirt, mit aller unermüdeten Thätigkeit das Werk nicht mehr allein bestreiten. Der erstere wählte sich daher Gehülfen,

1) S. Crowther Portraiture, etc. p. 129 u. 130. Im Ganzen zählte man 1814 nicht weniger als 1533 wesley'sche wandernde Prediger (Travelling Preachers), deren 685 in Großbritannien, 56 in auswärtigen Missionen, und 678 in Amerika waren. Crowther S. 168. — Jetzt zählt man in Großbritannien deren viel mehr. Die Gesammtzahl der methodistischen Prediger auf der Erde beläuft sich auf 2,722; V. Rev. brit. relig. p. 168 und 169.

Leute, die ihm besonders anhingen und nacheiferten, die nach seinen Ansichten fromm, erweckt und erleuchtet waren und die „Gabe der Rede" besaßen. So nannte nämlich Wesley die Geläufigkeit dieser Leute in dem angenommenen Dialekt fromm und süß zu schwätzen. Diese Laienpriester waren meist aus den untersten Ständen, gewöhnlich blinde Werkzeuge ihres Oberhauptes, dessen Stimme, Styl, Deklamation und Handschrift sie sogar nachahmten.[1])

Was bei Wesley in das Ganze seiner Eigenthümlichkeiten und seines Wesens paßte, konnte bei den meisten nur lächerlich erscheinen. Sie bekamen dadurch höchstens einige Sonderbarkeiten mehr, so wie die Feldherrn Alexanders höchstens nur einen krummen Hals bekommen konnten. Die Wahl solcher Prediger machte Wesley zum Sectenhaupt und verschloß ihm die Thüren der Kirchen.

„Die Laienpriester, sagt er, boten sich mir an, ich hatte also das Recht zu bestimmen, wann und wo ein jeder arbeiten sollte." Demnach theilte er sie in wandernde (travelling preachers) und ansäßige (local preachers). Diese letztern aber waren keine Prediger im eigentlichen Sinne des Worts, sondern Handwerker, die neben dem, daß sie Erbauungsstunden hielten, ihrem Gewerbe oblagen, wie ehemals an vielen Orten die Schulmeister, wenn sie nicht, durch ihr geistliches Amt verleitet, ihre Geschäfte vernachlässigten, wie dieß meistens bei dieser Art Menschen zu geschehen pflegt.

Die wandernden Prediger aber hatten von Wesley die förmliche Weisung erhalten, unter seiner Leitung den Methodismus zu verbreiten. Ihre Erscheinung als herumzie-

1) S. Hampson, 2. Th. S. 149.

hende Prediger war in England nicht ganz neu, wiewol sie seit etwa siebzig Jahren nicht mehr vorgekommen war. Nach ihres Meisters Vorschriften sollten sie sich nie irgendwo über vierzehn Tage oder drei Wochen aufhalten, „denn die Veränderung und Neuheit erhalte und errege bei dem Prediger und bei den Zuhörern ein lebhafteres Interesse.“ Inzwischen mag der wahre Grund der gewesen sein, daß Wesley fürchtete, ein roher von ihm angeregter Schwärmergeist möchte, in seiner Art, wie gebildetere in ihrer Weise, von frommer Herrschsucht ergriffen werden, bei längerem Aufenthalt an einem Orte sich einen Anhang verschaffen, und sich von ihm, dem Oberhaupte, losreißen. Wesley hat hierbei übersehen oder wollte nicht bemerken, daß auf diese Weise der Prediger die Gemeinde und ihre besonderen Bedürfnisse nie kennen lernen, und daher auch nicht gehörig auf sie wirken kann. Indem er aber durch diese Einrichtung den Methodismus unglaublich schnell ausbreitete, vergrößerte und sicherte er zugleich seine Macht und sein Ansehen. Er, der selbst ein so schlechtes Beispiel von kirchlichem Gehorsam gab, forderte diesen von seinen Untergebenen und besonders von seinen schlecht besoldeten Predigern so streng, als Bernhard oder Lainez ihn hätten fordern können.

Die zwölf Verhaltungsregeln sind zu charakteristisch für den Geist dessen, der sie gab, und seines religiösen Methodismus, als daß hier nicht einige Platz finden sollten. „Seid ernst, ruft er ihnen zu. Euer Wahlspruch sei: Heiligkeit in dem Herrn. Vermeidet alles leichtsinnige Wesen, alle Spässe, alles thörichte Gespräch. — Gehet wenig und vorsichtig mit Frauen um, besonders mit jüngeren allein. — Thut keinen Schritt zur Ehe, ohne uns vorher davon zu benachrichtigen. —

Sagt Jedermann geradezu und deutlich, was ihr an ihm mißbilligt, und sagt es sobald als möglich, damit keine Bitterkeit in euch entstehe. — Schämt euch nur allein der Sünde. Tragt Holz oder Wasser, wenn ihr Zeit dazu habt, bürstet Schuhe oder Kleider für euere Nachbarn: das alles ist keine Schande für euch. — Seid pünktlich, thut alles genau und zu bestimmter Zeit; überhaupt meistert nicht an unseren Vorschriften, sondern befolget sie, um des Gewissens willen, nicht aus Furcht vor der Strafe. — Handelt in allem nicht nachlässig, sondern als Söhne im Evangelium. Als solche seid ihr verpflichtet, euere Zeit genau so anzuwenden, wie wir es bestimmen, sowol im Predigen und Besuchen der Gemeinden von Haus zu Haus, als auch im Lesen, im Gebet und Nachdenken. Vor allem ist nothwendig, wenn ihr mit uns im Weinberge des Herrn arbeitet, daß ihr den Theil des Werkes übernehmet, welchen wir euch anweisen, und an den Orten und zu der Zeit, wo es uns zweckmäßig erscheint." 1)

Eifer für das Werk war übrigens die einzige Bedingung, welche Wesley unabläßlich von seinen Predigern forderte. Zwar sollten sie späterhin nur dann angenommen werden, nachdem sie ihre theologischen Kenntnisse einer Prüfung unterworfen haben würden, nachdem sie ihre Gabe zu reden gezeigt, und nachdem sie „augenscheinliche Bekehrung, großen Eindruck und Erweckungen" veranlaßt und als Beweise ihrer Berufung zum Amte nachgewiesen hätten. Aber diese Prüfung war meistens eher eine Satyre auf

1) S. Crowther Portraiture etc. etc. 275—77, der auch noch mehrere andere, später hinzugesetzte Regeln anführt, welche aber meistens auf die zwölf ursprünglichen zurückgeführt werden können.

alle Examina, als daß sie der Wichtigkeit der Sache angemessen gewesen wäre. Zwar rühmte Wesley von seinen Predigern, daß sie in dem Einen, was sie zu wissen behaupten, nicht unwissend seien. „Ich hoffe, sagt er, daß Keiner unter ihnen ist, der nicht ein Examen über wesentliche, praktische Theologie besser bestehe, als die meisten unserer auf der Universität gebildeten Kandidaten."

Jedenfalls aber brachten doch viele Studirende klassische Bildung von Oxford und Cambridge, wenn ihnen auch meistens tiefe theologische Kenntniß abging. Aber bei diesen, oft verdorbenen Professionisten, war weder das eine noch das andere. Ihr Talent, zu schwätzen, das Wesley für apostolische Beredsamkeit hielt, ergoß sich, so lange die physischen Kräfte es erlaubten, in einer gemeinen Pöbelsprache, und gefiel sich in geschmacklosen Vergleichungen und Allegorien.[1]) Selbst die geringe Anzahl der Besseren und Gebildeteren ist in ihren Vorträgen nichts weniger als systematisch. Nach einer buchstäblichen Erklärung des Textes, der aus allem Zusammenhang gerissen wird, werfen sie sich in das grenzenlose Gebiet mystischer Deuteleien und ihrer unverständlichen Lehren, erfüllen die Ohren ihrer erstaunten Zuhörer mit biblischen Phrasen, die oft nur versteckten Unsinn enthalten.

Die erste Folge dieser verderblichen und allen Kirchengesetzen zuwiderlaufenden Neuerung war, daß der Wahn

1) Wie z. B. „Paulus seie dann erst gerecht worden, als er nicht allein den Rock, sondern auch das Hemd der Selbstgerechtigkeit ausgezogen." — „Sinnlichkeit und Trägheit seien für den Geist eben so hinderlich, wie Klunker Koth, die den Reisenden an den Stiefeln hängen bleiben." — „Der Weg zum Himmel sei schmal wie die Schwalbengasse (die engste und schmutzigste Gasse in London), u. a. mehr, welche man nicht wohl citiren kann. S. Burkhard 2. Th.

in den Menschen sich bildete, der geistliche Stand sei überhaupt unnöthig. Ein jeder Schwärmer, der sich vom Geist berufen glaubte, den aber großentheils nur der Ehrgeiz angetrieben hatte: im Äußeren den rechtmäßigen Geistlichen gleich zu stehen, hielt sich für tüchtig, dieses wichtige, Studium und Kenntnisse aller Art erfordernde Amt zu verwalten, und drängte sich bei Wesley oder andern angesehenen Männern der Partei unaufhörlich vor. Denn war einmal der unheilbringende Schwindel erzeugt, so konnte bei Leuten, wie sie Wesley hatte, an kein Zurückhalten oder Abweisen mehr gedacht werden. Sie hätten ohne ihn gethan, was sie so durch ihn und unter seinem Siegel thaten. Er wurde von den Folgen seiner Grundsätze, vielleicht gegen seinen Willen, unaufhaltsam fortgerissen, und konnte durch sein Ansehen kaum den ärgerlichsten Mißbräuchen steuern. Denn wenn die Prediger der Erweckung auf ihren Reisen die Versammlung von der gänzlichen Verdorbenheit der menschlichen Natur genugsam überzeugt hatten, so boten sie schließlich noch allerlei Waaren zu wohlfeilen Preisen an, und trieben neben dem Predigergeschäfte einen frommen Handel. Wesley verbot dieß mit äußerster Strenge, aber sie verfielen bald auf einen anderen Erwerbszweig: sie ließen ihre Herzensergießungen und innern Erfahrungen drucken. Wenn aber schon dergleichen Erbaulichkeiten, selbst im eigenthümlichen mündlichen Vortrage, jedem gebildeteren Geiste und dem zarteren Gemüth eckelhaft waren, so erschienen sie in ihrem grotesken Styl völlig ungenießbar. Die Plumpheit dieser Schriften und der Aberglaube, welcher dadurch unter dem Volke eine reichliche Nahrung erhielt, war so groß, daß Wesley dem Unfug Einhalt thun mußte, und nichts zu drucken befahl, was er nicht zuvor selbst gelesen und gebilligt haben würde.

Da er endlich den Ertrag solcher Satyren auf den gesunden Menschenverstand für eine allgemeine Kasse bestimmte, so hörte die Sache von selbsten auf. Später war es aber den Predigern nicht genug, in das Amt der Geistlichen eingegriffen zu haben; nach Wesley's Anleitung [1]) griffen sie auch in dasjenige des Arztes, verkauften Pillen und Tinkturen an Gläubige und Ungläubige, und verbanden so eine Quacksalberei mit der anderen. Wesley ließ abermals ein Gebot ausgehen: daß, wer ferner sich noch etwas Ähnliches zu Schulden kommen lasse, nicht mehr als reisender Prediger sollte angesehen werden; aber den Weibern der Priester erlaubte er, durch solche Mittel den körperlichen Beschwerden der Frommen abzuhelfen.

Übrigens war das Leben dieser Männer damals nichts weniger als angenehm. Sie seufzten unter einem heiligen und eben deßwegen einem desto drückenderen Despotismus. Nicht allein waren sie aller Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens beraubt, sondern auch die Freuden und Genüsse, welche dem gesunden Menschen als die erlaubtesten erscheinen müssen, waren ihnen streng untersagt. Es ist sich sehr zu wundern, daß Wesley ihnen nicht die Art und die Qualität der Nahrung vorgeschrieben, er, der diesen so verschiedenartig erzogenen Menschen mit gebietendem

1) W. hatte hiezu den größten Anlaß gegeben durch Herausgabe seiner „Primitive Physic“, ein Buch, wo er ohne genauere medizinische Kenntniß eine Menge Heilmittel angibt, seine und anderer Leute Wunderkuren erzählt, und unter andern auch das Gebet, die Stoßseufzer u. dgl. gegen physische Uebel empfiehlt. S. Hampson 2. Th. S. 191, und Burkhard 2. Bd. Art. Wesley's Schriften. Aehnliche Heilmittel sind auch im XIX. Jahrhundert angerühmt und verbreitet worden. Man denke nur an das Gebet vom Fürsten v. Hohenlohe: »Kräftiges Gebet wider das Gesücht und Gicht.“ Stange: Ueber Schwärmerei, Mysticismus ꝛc. ꝛc. p. 209 u. 210.

Ernste sagen konnte: „Ich selbst denke von nun an jeden Morgen nur Brod und Wasser zu frühstücken, und ich hoffe, alle Priester werden diesem Beispiele folgen."

Je mehr aber eine solche finstere, kleinliche Ascetik dem freudigen und humanen Geiste des Christenthums entgegen war; je mehr sie dem Fleische unnatürliche Fesseln anlegen sollte oder wirklich anlegte, desto freier und üppiger wucherte der Heiligkeitsdünkel im Geiste.

Wie sich die beleidigte Natur oft schrecklich rächt an Körper und Geist, das zeigt die Geschichte der Ascetik von Pachomius, dem Ägypter, an bis auf die neuesten, nicht sehr seltenen Erscheinungen unserer Tage. Die meisten dieser ascetischen Gesellschaften haben sich, nach kürzerer oder längerer Dauer, durch ihre eigene Ungereimtheit und oft auch durch ihre Unsittlichkeit aufgelöst, und verschwinden überall, wo der reine Strahl des Evangeliums das Herz erwärmt und den Blick erheitert hat.

Wesley und seine Priester, um ihr Treiben zu rechtfertigen, beriefen sich auf die Apostel, und meinten, so wie diese keine gelehrte Bildung nöthig gehabt, so könnten auch sie derselben füglich entbehren. Aber außerdem daß es sonderbar klingt, wenn Menschen, die in „dem Schlamm der Erbsünde" versunken sind, und die Überzeugung ihrer gänzlichen Unfähigkeit zum Guten haben, sich dennoch den Aposteln gleichstellen, so bedachten sie wol nicht, daß die Jünger den dreijährigen Umgang des Herrn genossen, daß Paulus in den jüdischen Schulen gebildet worden war; sie bedachten nicht, daß die Bibel in fremden und todten Sprachen, in einer unserem Abendlande fremden Ausdrucksweise, daß die Bücher derselben in den verschiedensten Zeiten und Absichten verfaßt worden sind; sie bedachten nicht, daß dem,

der die gehörigen Vorkenntnisse sich zu erwerben verschmäht, unendlich Vieles, in den Schriften des A. Testamentes besonders, verschlossen bleiben muß. Was dem Menschen unumgänglich zur Beförderung seines Wohles auf Erden und seiner Seligkeit jenseits zu wissen nöthig ist, das ist, auch für den einfachsten Verstand, in der Bibel klar und deutlich gelehrt. Aber es sind nicht die klaren, die einfachsten Bücher, welche diese Menschen, die „den Geist zu haben" vorgeben, am liebsten vornehmen, sondern in den dunkelsten Stellen der Propheten und der Apokalypse gefallen sie sich am meisten, und anstatt auf dem Wege des Lichtes und der Tugend geleitet zu werden, fallen sie dann meistens in die traurigsten Verirrungen, und haben so dem Ansehen der Bibel von jeher mehr geschadet, als die frechsten Spötter.

Die protestantische Kirche ist in ganz besonderem Sinne des Worts eine streitende zu nennen. Es reicht aber nicht hin, in diesem Kampfe mit Unglaube und Aberglaube, mit redlichen Zweiflern und scharfsinnigen, gelehrten Widersachern, bloß guten Willen zu haben, oder über Verstocktheit zu klagen, wenn man nicht im Stande ist, sie zu widerlegen, eben so wenig, als es hinreichen würde, bloßen Muth ohne die gehörigen Waffen, ohne Kenntniß der Kunstgriffe zu haben, um einen gerüsteten und gewandten Gegner im leiblichen Kampfe zu besiegen.

Darum fordert die protestantische Kirche von ihren Lehrern, daß sie zwar vor allem von heiligem Eifer beseelt, daß sie aber auch zu ihrem Amte wissenschaftlich vorbereitet und nach den Gesetzen des Landes und der Kirche dazu öffentlich berufen seien. Darum kann auch die protestantische Kirche, als solche, die Schleicher und Winkelprediger, wie sie Luther nennt, nimmermehr dulden, wenn sie nicht

in ihrem innersten Wesen verletzt werden, wenn sie sich nicht in einen Haufen überspannter Schwärmer auflösen soll. Deßwegen kann auch ein solcher Methodismus, der die Wissenschaft vernachlässigt und geringschätzt, dem in wissenschaftlicher Erkenntniß und Prüfung der Wahrheit immer voranschreitenden Protestantismus in keinem Falle nützlich, aber in sehr vielen Rücksichten nur schädlich und entgegen sein.

Von der Schule zu Kingswood und der Wesleyan-Academy zu Woodhouse Grove.

Wesley selbst sah ein, daß man nicht immer die Prediger aus dem ungebildeten Volkshaufen nehmen könnte. Um dem Übel mit der Zeit abzuhelfen, stiftete er die Schule zu Kingswood (1748), wo die Söhne der reisenden Prediger sollten gebildet werden. Aber wie wenig der sonst gebildete Mann, wie wenig die methodistischen und schwärmerischen Parteien überhaupt zur Erziehung der Jugend geeignet sind, dieß zeigte sich hier auf eine klägliche Weise. Er entwarf selbst die Regeln für die Anstalt, schrieb die verschiedenen Sprachlehren, deren man sich bedienen sollte, und richtete die wenigen alten Schriftsteller, welche er geeignet fand, zum Schulgebrauche ein.

Knaben von sieben bis sechszehn Jahren [1]) sollten hier, ohne Unterschied, zu Sommer- und Winterszeit um vier Uhr aufstehen, eine Stunde im Gebet zubringen, frühstücken und eine Stunde im Garten arbeiten. Die ganze übrige Zeit des Tages bis acht Uhr Abends war, mit wenigen Ausnahmen, dem Unterricht, dem Gebet oder

1) Kinder, die über zwölf Jahre alt waren, wurden nicht mehr aufgenommen.

andern religiösen Übungen geweiht.[1]) Das Spiel, welches den jugendlichen Körper erquickt und entwickelt und zugleich auch den Geist aufheitert, war von Wesley völlig untersagt.[2]) Während der ganzen Zeit ihrer Erziehung (venia sit verbo!) durften sie auch nicht einmal mit ihren Eltern zusammenkommen. Hätte Wesley Sinn für Erziehung gehabt, hätte er das kindliche und jugendliche Gemüth aufgefaßt, wie es ein Luther auffaßte, als er seinen herrlichen Brief „an sein Sönlein Hänsgen" schrieb, so hätte er einsehen und fühlen müssen, daß eine solche Erziehung herzlos sei, und den jungen Geist im Keime verkrüppeln, daß sie alle Religion dem jugendlichen Gemüthe verhaßt machen, und nur verschrobene Köpfe oder Heuchler hervorbringen müsse. Wäre er Vater gewesen, so hätte er die vielleicht zehnjährige Trennung der Kinder von den Eltern empörend finden müssen.

Folgende Scene läßt uns einen tiefen Blick in die ganze Anstalt thun. Man zeigte den Knaben einst einen Todten, und gab ihnen dabei erschütternde und schreckende Ermahnungen, so daß viele von heftigen Gemüthsbewegungen ergriffen wurden. Wesley war zugegen und unterhielt die Spannung aus allen Kräften. Dann ermahnten die Lehrer diejenigen, welche am meisten aufgeregt waren, mit Singen und Beten nicht nachzulassen, bis sie ein deutliches Gefühl der verzeihenden Liebe hätten. Dieß thaten sie, verließen zwei, drei Mal ihre Betten, weinten, jammerten, sangen auf den Knien mit den Lehrern;

1) S. Southey 2. Th. S. 161 u. folgende. Hampson 2. Th. S. 19—23.

2) „Wer als Knabe spielt, wird auch als Mann spielen", war Wesley's weder in der Erfahrung noch in der Vernunft gegründetes Sprichwort. Hampson 2. Th. S. 21. Southey 2. Th. 163.

der Paroxismus ergriff selbst die Mägde im Hause, so daß bei anbrechendem Abend des folgenden Tages[1]) alle ganz erschöpft und völlig heiser waren. Nichts desto weniger meinte Wesley, „sie seien doch stark gewesen an Geist, Friede, Liebe und Glaube", und bemerkte: „der Herr habe eine Fülle der Gnade über die Kinder ausgegossen, deren die jüngsten kaum sieben oder acht Jahre alt gewesen."[2])

Noch herrscht dieser Geist in Kingswood, so wie auch in der Wesleyan-Academy in Woodhouse Grove bei Leeds. Diese zweite Schule des Methodismus in England wurde i. J. 1811 gegründet und großentheils aus reichlichen Kollekten gebaut, in einer angenehmen, aber einsamen Gegend, 9 (engl.) Meilen von Leeds.[3])

Aus solchen Anstalten können aber weder für das Leben taugliche Bürger, noch gemäßigte und helldenkende, an Körper und Geist gesunde Religionslehrer hervorgehen, sondern nur Leute, von denen Paulus sagt: „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand." Alle der Jugend so natürliche Offenheit, alle Freiheit und Selbstständigkeit muß hier gelähmt werden; daher sind auch diese Prediger die fast willenlosen Werkzeuge der Konferenz.

1) So lange währte nämlich diese eines Irrenhauses würdige Scene. S. 2. Th. p. 479.

2) S. hierüber Southey 2. Th. 478—80. „Fünfzehn Knaben rangen mit dem Herrn unter heftigem Geschrei und Thränen."

3) S. Crowther p. 149. Das Neuere darüber in Stäudlin und Tschirner histor. Arch. für 1823.

Von der Konferenz.

Sie bildet die höchste Behörde der Methodistengesellschaft. Wesley versammelte die erste (1744, Juni), welche aus eilf Personen, sechs Geistlichen und fünf Laienpredigern bestand, um seine Regeln und Einrichtungen zu sanktioniren. Jetzt besteht sie aus dreihundert Predigern, die ihren Präsidenten jedesmal wählen.[1]) Dieses Kollegium nimmt keinen Prediger als Mitglied auf, er habe denn während seinen Probejahren und ein ganzes Jahr hindurch als angestellter Geistlicher im Sinne des Vereins gehandelt. So lange Wesley lebte, führte er immer den Vorsitz. Gegen den Geist des Protestantismus und in Harmonie mit der Hierarchie der kathol. Kirche, schließt dieser Priesterverein die Laien gänzlich von der Regierung der Gesellschaft und von der Verwaltung ihrer Einkünfte aus. Gegen den klaren Ausspruch des Apostels: „wir sind nicht die Herren eures Glaubens", bestimmt diese Versammlung, was von den Priestern gelehrt und wie es gelehrt werden soll: sie bestimmt den Sinn der Bibel.[2]) Sie allein nimmt, nach vierjähriger Probezeit, die Priester an oder verstößt sie; den Distrikt, den Kreis, das Land, die Stadt, wo in methodistischem Sinne gewirkt werden soll, das Wielang des Aufenthalts u. s. f. bestimmt sie allein. Die Konferenz besitzt ferner alle Kapellen und sonstige Güter der Gesellschaft, und verfügt nach Willkür über alle Einkünfte, Beisteuern und Geschenke: eine jährliche Summe, welche hinreicht, den jetzt angestellten örtlichen und wandernden Predigern einen beträchtlichen Jahrgehalt auszusetzen. Außer-

1) Crowther p. 47.

2) S. hierüber Stäudlin und Tschirner Archiv für K. G. 3. Bd. p. 364 u. folg.

dem reichen diese Einkünfte noch hin, alle Missionen und Reisen zu bestreiten, die seit einiger Zeit nach Frankreich und andere Gegenden hin gemacht werden, um die Gefallenen zu retten und in Paris, Lyon, Straßburg u. s. w. Kapellen und Missionsanstalten zu gründen.

Welches die verdeckte Taktik und der Geist dieser Gesellschaft sei, wie sie durch ihre Boten zuerst eine Familie gewinnt, und dann auch unfehlbar eine Gemeinde, „ein Häuflein" erhält, dieß haben die neueren Begebenheiten gezeigt. Sie schreibt oben an ihre Tagesbefehle und Proklamationen: „Gott war wahrlich unter uns", was, in die Konciliumssprache übersetzt, so viel bedeutet als: „wir und der heil. Geist haben beschlossen."

Diese weder in der Form noch dem Geiste nach protestantische Kirchenregierung gebietet über beinahe eine Million Methodisten, die theils eingeschrieben, theils nicht eingeschrieben, aber alle unterworfen sind. [1])

Von den Erbauungsstunden (Konventikel.)

Ihr Ursprung bei den Methodisten.

Um die Schulden der Gesellschaft zu tilgen, schlug man vor, daß jedes Mitglied wöchentlich einen Penny beitragen sollte, und da bemerkt wurde, dieß sei manchen Armen unmöglich, so erbot sich Einer aus der Versammlung, für eilf Dürftige zu zahlen. Wesley und Mehrere erboten sich,

1) Der Pariser Lucian, welcher sich unter einem deutschen Namen verbirgt, schildert die Konferenz folgendermaßen: „Messieurs de la conférence remplis d'une ardeur aussi vaste que désintéressée, étendent leurs soins des questions spirituels aux intérêts temporels, et déchargent le *bas ordre* des diacres d'une foule de ses devoirs. En un mot, ils se sont établis en tout et sur tout. Suprêmes et omniprésens, ils ont un œil dans le cœur

dasselbe zu thun, unter der Bedingung, daß Jeder seine eilf Armen wöchentlich ein Mal besuche, um zu sehen, ob sie der Wohlthat stets würdig oder vielleicht im Stande seien, ihren Beitrag selbst zu geben. Diese „Aufseher" hatten nun manche Gelegenheit, viele gute und schlechte Eigenschaften an ihren Schützlingen nach und nach kennen zu lernen, was bei den Zusammenkünften mit Wesley besprochen ward.

Dieser hatte nun ein vortreffliches Mittel entdeckt, nicht nur den ganzen häuslichen Vermögenszustand, sondern auch die Gedanken und die Seelenstimmung seiner Untergebenen kennen zu lernen. Er machte daher diese Aufseher zu „Führern" (leaders, Leiter) der „Klassen", deren Christenthum und Herzenszustand sie erforschen sollten. Die „Klassenführer" sollten ein jeder nun die moralisch-religiöse Aufsicht über die anvertrauten Personen führen. Die Einrichtung fand bei allen Vereinen großen Beifall, und ward daher allgemein angenommen.

Späterhin machten aber die allzu große Entfernung oder sonstige Hindernisse die Besuche unmöglich oder doch höchst beschwerlich. Es wurde daher beschlossen, daß jede „Klasse" sich wöchentlich ein Mal vereinigen solle. Dieß ist der einfache Hergang vom Ursprung der Methodisten-Konventikel.

Es kamen hier Personen beiderlei Geschlechts und von den verschiedensten Lebensaltern zusammen, und man scheuete

de chaque membre; ils ont une main dans le gousset de chaque membre, ils ont une verge dans la maison de chaque membre. Nul membre de la société ne se marie sans leur permission, ni ne mange ce qu'ils interdisent, ni ne s'habille autrement qu'ils ne veulent, ni ne pense différemment qu'ils ne l'ordonnent, ni ne s'écarte en rien des articles de leur code." Lettres méthod. pag. 93.

sich daher, auf die forschenden Fragen des Anführers so zu antworten, wie man es gern gethan hätte, sei es, um das Gewissen zu entladen oder seine Heiligkeit an den Tag zu bringen.

Viele klagten daher, man könne sein Herz nicht ganz „ausschütten", und es entstanden die „Banden" (bands, Chöre bei den Herrnhutern), Vereinigungen von Personen, die sich näher kannten oder doch wenigstens einander nicht ganz fremd waren. Nun erst befand man sich ganz behaglich. Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen legten sich in diesen frommen Vereinen gegenseitig ungefähr die Fragen vor: Welche Sünde hast du wissentlich begangen? Auf welche Weise bist du versucht worden? Was befreite dich von der Versuchung? Was hast du gedacht, gethan, gesprochen, woran du zweifeltest, ob es Sünde sei oder nicht? u. s. w.[1]) Damit aber das Wort des Apostels (Jac. 5, 16) ganz könne in Erfüllung gehen, so führte Wesley die Select Societies ein, welche aus lauter verehelichten oder unverehelichten Personen bestehen.[2]) Die Führer beginnen meistens selbst mit einer öffentlichen Beichte oder Darlegung ihres Seelenzustandes, mit Erzählung der Gnadenwirkungen, deren sie gewürdigt worden sind, der Anfälle Satans, die sie zurückgeschlagen oder denen sie unterlagen, je nachdem es der Herr „zuließ." Sodann werden die übrigen Personen aufgefordert, diesem Beispiel zu folgen, und diese brechen dann in Klage- oder Jubellieder aus, je nachdem der Ton war angegeben worden. Die inneren Erfahrungen des Geistes, das Voranschreiten im Gnadenstande und die Verhältnisse, welche zwischen den

1) Burkhard 1. Th. S. 99.

2) Wainewright observations on the doctrine etc. etc. pag. 96 u. 97.

erweckten Seelen und ihrem Bräutigam Statt finden, sind indessen die gewöhnlichen Erbaulichkeiten dieser Herzensstunden.

Dieß alles fand Wesley nicht allein für seine Gesellschaft sehr vortheilhaft, sondern auch schriftgemäß. Denn er hatte den Grundsatz aufgestellt, selbst für die äußeren Gebräuche keine andere Regel als die heilige Schrift gelten zu lassen. Somit stellte er sich den zügellosesten Beförderern aller kirchlichen und bürgerlichen Anarchie gleich. Waren einmal die „Klassen" und „Banden" errichtet, so mußte sie Jakobus befohlen haben, wenn er (c. 5, 16) die Christen zu gegenseitiger Offenherzigkeit aufmuntert, und dem Gebet eine gewisse Kraft beilegt. Wenn Christus beim nahen Scheiden seinen Jüngern Muth einspricht und sie zu waffnen sucht gegen die bevorstehenden Gefahren, indem er zu ihnen spricht: „wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen", so heißt dieß nach methodistischer Erklärung: haltet neben dem öffentlichen Gottesdienst noch Privatversammlungen, in welche man aber nur vermittelst einer Einlaßkarte (ticket) gelangen kann.[1])

Ist Jemand, der den „Geist" nicht hat, kühn genug, solcher Beweisstellen ungeachtet, das Konventikelwesen als der bürgerlichen und religiösen Gesellschaft nachtheilig anzugreifen, so steigen die Erleuchteten wol bis zu den höchsten Rechtsgrundsätzen hinauf, und zeigen, wie es im Naturrecht erlaubt sei, sich zu versammeln, sobald dadurch der Staat und die Religion nicht gefährdet und keine höhern

1) S. Wainewright p. 158. Crowther, portrait. p. 280—82. Im Dezember, März, Juni und September werden diese Karten erneuert von den Geistlichen; wem sie dieselbe verweigern, der ist ausgestoßen.

Pflichten dabei verletzt werden. Es sei übrigens Jedem erlaubt, fahren sie fort, so viel zu schwärmen als er wolle, sobald seine Schwärmerei unschädlich ist. Wenn aber die Worte ihre einmal angenommene Bedeutung behalten, so kann man die religiöse Schwärmerei insbesondere eben so wenig unschädlich finden, als man eine ansteckende Krankheit unschädlich finden würde. Es ist übrigens sehr auffallend, wie erweckte Christen, die in beständiger Demuth des Kreuzes einhergehen, nur immer von ihren Rechten sprechen, von den Pflichten aber, die sie gegen ihre Kirche als eine religiöse Gesellschaft zu erfüllen hätten, nichts wissen oder nichts wissen wollen. Diese Pflichten aber werden durch das Konventikelwesen, der Methodisten sowol als anderer dünkelvoller Schwärmer, offenbar übertreten und vielfach verletzt. Denn wird durch sie nicht in dem minder Aufgeklärten das Vorurtheil erzeugt, nur solche Erbauungsstunden seien die einzige Pflanzschule wahrer Frömmigkeit, wahrer „Herzensreligion"? — an der aber leider eine erhitzte Phantasie meistens mehr Antheil hat als das Herz? Sind nicht schon dadurch die „Heiligenorden" in den Gemeinden gestiftet, und zur Trennung in denselben, zu Haß und Zwietracht in den Familien Anlaß gegeben worden? Haben sie nicht allenthalben, wo sie Eingang fanden, jenen „dorischen Dialekt" der Wiedergeburt eingeführt, oder zum wenigsten einen gewissen Ton als Kennzeichen der „Frommen" festgesetzt? Rührt es nicht großentheils von den Winkelkirchen her, daß sehr oft die gelehrtesten und verdienstvollsten, ächt christlichen Lehrer, welche nicht diesen Dialekt reden, nicht in jenen süßen Ton einstimmen, als Ungläubige, Irrlehrer und Verstockte dargestellt werden? Haben sie nicht oft dazu Anlaß gegeben, daß der sogenannte erweckte Lehrer durch Ausfälle gegen seinen christlichen Amtsbruder den evangelischen Lehrstuhl zum

Kampfplatz umschuf, wo, je nach Zeit und Gelegenheit, die unedelsten Leidenschaften ausbrachen, die geistige Einheit der Kirche spalteten und den Wirkungskreis redlicher Seelsorger vernichteten.

Diese „Herzensstunden", weit entfernt, das religiöse Leben im Ganzen zu fördern, haben es meistens auf die traurigsten Abwege verleitet, und sehr oft in feinere oder gröbere Sinnlichkeit aufgelöst.

Denn jene gegenseitigen Beichtfragen, müssen sie nicht zu den sonderbarsten Erörterungen führen? Eine Inquisition wie diese: Liebt ihr Jemand mehr als Gott? Wen liebt ihr von allen Menschen in der Welt am meisten? Ist nicht dieser Mensch euer Abgott? stiehlt er sich in euern Gebeten zwischen Gott und euere Seele? Ist Jemand da, der euch mehr Achtung erweist als andern Weibern? Gefällt euch das nicht? Was empfindet ihr, wenn er kommt, wenn er da ist, wenn er weggeht? rc. rc. Solche und ähnliche Beichtfragen, sind sie nicht der Tod aller Unschuld? Haben sie nicht zum Zweck, dasjenige zu veröffentlichen, was des Anstößigen wegen nie veröffentlicht werden soll? oder dasjenige preis zu geben, was seiner zarten, ja ich möchte sagen, göttlichen Natur wegen in unserem Busen bleiben und als eine heilige Flamme uns erwärmen und beleben soll?[1])

Mit welchem Recht drängen sich diese „protestantischen" Christen in die tiefsten Geheimnisse ihrer Nebenmenschen? Mit welchem Recht und zu welchen Zwecken erforschen sie besonders das Gesinde, welches ihre Versammlungen besucht, wie katholische Priester, welche durch ihre Ohrenbeichte den

1) Diese und ähnliche Fragen fand man in den nachgelassenen Papieren Whitefield's, und sie sollten ein Schema für noch nicht geübte Klassen-Führer sein. S. Hampson 2. Th. p. 157. u. 158.

häuslichen Zustand aller Familien erfahren, und darauf ihre geistige Herrschaft gründen? . . .

Zu allen Zeiten hat meistens die Liebe zu besonderem, selbsterwähltem Gottesdienst, geistiger Hochmuth und ein deutlich ausgesprochener Hang zur sinnlichen Gottesverehrung diese Erbauungsstunden hervorgebracht. Außerdem, daß Alles dabei großentheils auf ein frommes Seufzen, auf übertriebene Klagen über die Welt, deren Lust man genossen oder noch genießt, auf verworrene, überspannte Gefühle hinausläuft — bringen sie häufig nur Heuchelei und Scheinheiligkeit hervor.

Es gibt solche zarte Regungen im innern Zustande des religiösen Gemüthes, die der Mensch nur in stiller Einsamkeit und Erhebung der Seele vor Gott ausdrücken kann und soll. Wiederum aber ist in dem religiösen Zustande so viel Einförmigkeit, daß Derjenige, welcher wöchentlich sein Voranschreiten beschreiben soll, um nicht immer dasselbe zu wiederholen und dem Anscheine des Stillstehens zu entgehen, seiner Erzählung wenigstens eine andere Farbe geben muß, und so bei aller Frömmigkeit in die Schlingen der Verstellung und Heuchelei geräth. Andere, die oft schon verdorben waren, ehe sie in die Versammlung kamen, werden verleitet, eine Erzählung zu erdichten.

So wird der Leichtsinnige zur Verstellung, zur Verachtung anderer Unerweckter und zur Sinnlichkeit geführt. Aufrichtig ascetische Menschen, von weichem Gefühl und minder starkem Geiste, können oft, bei allem guten Willen, bei aller Anstrengung, nicht zu dem kleinsten Theile der inneren Heiligkeitserfahrungen gelangen, deren so viele ihrer begnadigten Mitbrüder sich zu rühmen wissen. Sie fallen daher oft in düstere Schwermuth und Verzweiflung. Wie mancher dieser Unglücklichen lag nicht schon Tag und Nacht auf seinem

Angesichte, und fragte unter tausend Thränen den Vater der Liebe, warum er ihn denn allein verstoßen, warum er ihm „die Versieglung" nicht geben wolle, die er doch schon so manchen Andern gewährt.

Nachdem Manche ihren Körper zerrüttet, bekamen sie die „Gnade", weil sie dieselbe auch noch mit der Zerrüttung ihres Verstandes und ihrer Vernunft erkauft hatten.[1]) Solche Erscheinungen, deren die Geschichte des Konventikelwesens eine Menge darbietet, möchten wol hinreichen, diese Versammlungen als für Religion, Kirche und Staat verderblich darzustellen.

Man hat zwar in der neueren Zeit von ihnen gerühmt, daß sie geeignet wären, den gesunkenen Hausgottesdienst wieder zu beleben. Wenn aber auch die Erfahrung nicht schon hinlänglich dagegen spräche, so wäre es doch schon in der Natur dieser Beichtstunden gegründet, daß sie, anstatt die Hausandacht zu begründen und zu nähren, dieselbe vielmehr untergraben und auflösen müssen. Denn wie kann ein Gemüth, das an den sinnlichen gegenseitigen Reiz der Gefühle, an die Überspannung der Phantasie, an das Ausbreiten und Darlegen seines Innern gewöhnt ist, und sich darin gefällt, wie kann dieses Gemüth an der Einfachheit eines stillen, zurückgezogenen, vor Gott allein sich zeigenden, vernünftigen Hausgottesdienstes noch Reiz und Erbaulichkeit finden? Dieser muß gegen jene beständige Steigerung und Spannung matt und kalt erscheinen, so wie der an beständige Stubenhitze Gewöhnte den natürlichen Son-

1) Wer etwa das Gesagte übertrieben finden sollte, der lese, was der wahrheitliebende Semler in seiner Selbstbiographie 1 Th. p. 47—51 von seinem eigenen Bruder, und p. 55—63 von sich selbst erzählt. Diese Erzählungen stellen das Wesen und Wirken der Konventikel in ihrer (ekelhaften) Nacktheit dar.

nenstrahl matt und kalt findet und zu der künstlichen Ofenwärme sich zurücksehnt.

Noch Manches wäre zu bemerken über den nachtheiligen Einfluß dieser Konventikel auf das Hauswesen, Erziehung u. s. w., über die geistlich-weltlichen Absichten Vieler, die in solche Versammlungen eintreten, und über die Gestaltung des öffentlichen Lebens, wenn sie sich bedeutend vermehren sollten; aber andere methodistische Einrichtungen sind noch zu berücksichtigen, und es sei mir daher erlaubt, dieses bloß angedeutet zu haben.

Von den Liebesfesten. (Love Feasts.)

„An diesen Festen, sagt Wesley, die wir dem Namen so wie der Sache nach den Christen der Vorzeit entlehnten, aßen wir in Fröhlichkeit des Herzens unser Brod mit einander. Wir hatten nichts als ein wenig Kuchen und Wasser." Solcher Liebesmahle veranstaltete er je nach der Anzahl der Vereine mehrere im Laufe des Jahres für die Männer, für Weiber, und dann eines für beide Geschlechter. Das Ganze endigte immer mit Umarmung und Liebeskuß (φιλημα). Ein reisender Priester führt den Vorsitz und leitet die ganze Feierlichkeit.[1])

Auch hier hat die warnende Stimme der Kirchengeschichte Wesleyen nur gereizt, ihren Warnungen entgegen zu handeln und einen Gebrauch zu erneuern, der so vielen sarkastischen Spott schon den ersten Christen von Seite der Nichtchristen zugezogen hat; eine Sitte wieder einzuführen, die, anerkannter Mißbräuche wegen, schon frühe war verlassen

1) Crowther, Portraiture etc. etc. p. 282 u. 383. und Wainewright p. 104. berichten, daß sie jedes Vierteljahr Statt finden; an kleineren Orten 3 Mal, 2 Mal oder nur 1 Mal des Jahrs.

und (im vierten Jahrhundert) fast allgemein verboten worden war. Was sich bei dem heiligen Eifer der ersten Christen nicht unbefleckt erhalten konnte, das glaubte er ohne Gefahr bei einem großentheils rohen und ungebildeten Haufen einführen zu können, indem er nicht einmal auf den historischen Ursprung, auf die eigentliche Bedeutung und den Zweck der Agapen Rücksicht nahm. Ausartung und Mißbrauch konnten unmöglich ausbleiben. In Frankreich (besonders in Paris) sind schon die geistlichen Mahlzeiten (dîners spirituels) daraus hervorgegangen, welche den Mahlzeiten der Kinder dieser Welt in Nichts nachstehen. Damit aber doch ein Unterschied sei, und auf daß man nicht in den Irrthum gerathe, die Gläubigen speis'ten wie die Ungläubigen um des Genusses willen, so hat die methodistische Industrie sich in neuerer Zeit selbst übertroffen durch die Erfindung der Bibel- oder Erlösungsteller. Bei der Mannigfaltigkeit der biblischen Stellen wird der Genuß geheiligt, und was im Fleische geschieht, ist dann keine Sünde mehr.

Diese neue Art, die Lehren und Regeln einer Partei zu verbreiten und unter das Volk zu streuen (denn die Methodisten verschmähen kein Mittel, wenn es nur den gebenedeieten Zweck erreicht), hat Beifall gefunden. Eine andere methodistisch-chiliastische Partei hat in neuester Zeit, um die Hoffnungen des tausendjährigen Reiches wieder in den Gemüthern zu beleben und den Traurigen eine reizende Zukunft zu öffnen, die Milleniums-Gedecke (services du Millénium) erfunden, wo auf dem engen Runde eines Tellers die ganze künftige Herrlichkeit in seinen Allegorien (nach Jes. II, 6.) zu erschauen ist[1].

1) S. Protestant 10 Août 1833, der die Anzeige aus d. New-York Obs. v. 8. Juni 1833 entlehnt.

Man hat die Deisten angeklagt, daß sie das Christenthum, die vernünftigste und reinste Lehre, oft mit grober Unwissenheit spöttisch behandelten und in den Augen der Welt lächerlich zu machen suchten; aber man ist versucht zu zweifeln, ob Voltaire's Sarkasmen oder diese tollen Abgeschmacktheiten des neunzehnten Jahrhunderts dem Geiste des Evangeliums auf eine bitterere Weise hohnsprechen. Solche Erscheinungen erlebte zwar der Erneuerer der Liebesfeste nicht mehr, aber ohne Zweifel würde er sie gebilligt haben, weil ihn das Neue und Auffallende angezogen hätte.

Von den Wachnächten.

Aus eben demselben Grunde machte er auch den nächtlichen Gottesdienst, den er anfangs eingeführt, um die Abhaltung von dem bischöflichen zu vermeiden, zu einer Sitte seiner Anhänger. Da er einmal eingeführt war, so suchte er ihn auch aus der Bibel und der Geschichte der ersten Christen zu rechtfertigen. Ohne Zeit, Ort und Umstände zu berücksichtigen, meinte er: es sei christlich und zweckmäßig sich im achtzehnten Jahrhundert unter der Regierung, die ein Muster von Duldung gab, sich Nachts zu versammeln — weil die ersten Christen in Zeiten großer Drangsale und allgemeiner blutiger Verfolgung unter dem Schutze nächtlichen Dunkels an den verschiedensten Orten sich zusammen fanden.

Die erhöhete Feierlichkeit und das religiös-romantische, welches diese Versammlungen oft hatten, bemerkte Wesley mit Wohlgefallen, aber die unausbleiblichen Unordnungen, welche selbst die katholische Kirche an manchen Orten gezwungen haben, den nächtlichen Gottesdienst aufzuheben, scheinen seinem Blicke völlig entgangen zu sein. Sollte

er aber auch Manches bemerkt haben, so duldete er doch sowohl die Liebesfeste als auch die Wachnächte; sie waren dem Interesse der Methodisten, als Gemeinde betrachtet, höchst gemäß [1]).

Zur Bildung und Befestigung derselben wäre eine klare Erkenntniß der Religion als Richtschnur im Leben und Stütze in den Prüfungen, wenig oder gar nicht geeignet gewesen. Um ihre Erhaltung zu begünstigen, mußte für sie die Religion eine Sache der Leidenschaft und überspannter Gefühle werden, die nicht zur Ruhe, sondern vielmehr zu einem beständigen Verlangen nach neuen Reizmitteln führte.

Von dem gewöhnlichen Gottesdienst in den Kapellen.

Der gewöhnliche Gottesdienst der Methodisten ist aus einem Gemische von bischöflichen, herrenhuterischen und presbyterianischen Einrichtungen und Gewohnheiten zusammengesetzt. Der Gesang, für den das poetische Talent Karl Wesley's reichlich gesorgt hat, nimmt beinahe den größesten Theil desselben ein. Er soll in Vergleich mit dem in der englischen Kirche vorzüglich schön sein. „Wir fin-

1) Bei den Liebesfesten und Wachnächten, die nur mit Erlaubniß des Superintendenten gefeiert werden, sieht man besonders streng darauf, daß ein jedes Mitglied seine Einlaßkarte vorzeigen und einen Schein des Predigers habe, der es als „würdig" erklärt. Will man daher jemand von der Gesellschaft ganz ausschließen irgend einer Ursache wegen, oder hält man ihn für die esoterischen Geheimnisse der Liebesfeste ꝛc. ꝛc. noch nicht reif, so erneuert man, im ersten Falle, die Einlaßkarte nicht, und im zweiten Falle gibt man keinen Schein. Dieß öffnet, wie man leicht sieht, dem Priesterdespotismus ein weites und freies Feld, und macht jeden Prediger zum unumschränkten Herrn seiner Untergebenen. S. hierüber Crowther, Portr. of M. p. 246.

gen nicht sitzend", sagt Wesley, „oder nach Bequemlichkeit hingestreckt. Alle stehen vor Gott, und loben ihn mit Munterkeit und fröhlichem Muthe." Der Prediger spricht sodann ein Gebet aus dem Herzen, das nach Wesley nicht über 5 bis 8 Minuten dauern soll, aus dem aber seine Nachfolger sich oft gar nicht mehr herauszufinden wissen. Ebenso verwarf Wesley das allzulange Predigen, da er aber selbst nur zu oft diesen weisen Regeln entgegen handelte, so konnte er auch der Geschwätzigkeit seiner Laienpriester keine Gränzen setzen. Nach der Predigt folgt wieder ein Gebet aus dem Herzen und Gesang, und dann wird die Versammlung entlassen mit den Worten: „die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen." (2 Cor. 13, 13.)

In Bestimmung der Zeit dieses Gottesdienstes suchte Wesley anfangs alle Störung des öffentlichen Gottesdienstes zu vermeiden. Später war aber Er und die Konferenz nicht mehr so gewissenhaft in diesem Stücke. Als die Partei an Macht und Anzahl zunahm, so wurde beschlossen, daß man auch während der Kirchenstunden (church-hours) Gottesdienst halten möge, wenn der Geistliche des Ortes (Rector, Vicar, Curator) ein anerkannt schlechter Mann sei, oder arianische, sozinianische und dergleichen Lehren predige; wenn die Kirche nicht alle Zuhörer fasse; wenn keine Kirche auf zwei oder drei (englische) Meilen in der Runde sei, oder endlich, wenn die Majorität der Vorsteher es begehre und zulasse[1]). Mit andern Worten: wenn es ihnen gefiele und wenn sie wollten

1) Jonath. Crowther, Portraiture of M. p. 246 u. 247.

Dieß alles aber hinderte Wesley nicht, bis an sein Ende zu betheuern: er habe sich nie von der bischöflichen Kirche getrennt noch derselben ihre Mitglieder zu entziehen gesucht. Heutzutage hat die Konferenz die Maske weggeworfen, steht kühn der englischen Kirche gegenüber, und droht, sie mit der Zeit vielleicht gänzlich zu verschlingen.

Von dem Loose und der Stichomantie.

Es ist fast natürlich, daß ungebildete Schwärmer, welche die menschliche Vernunft für verfinstert halten, weil die ihrige sich in diesem traurigen Zustande befindet, zu so unchristlichen Entscheidungsmitteln, wie dem Loose und der Bibellotterie ihre Zuflucht nehmen, um sich alles Denkens zu überheben und um alle Verantwortlichkeit ihrer wichtigsten Handlungen von sich abzulehnen. Daß aber selbst Wesley, ein sonst alle Umstände klar erwägender Geist, sich solchen Thorheiten leidenschaftlich hingeben, und dieselben bei seinen Anhängern autorisiren konnte, dieß muß man höchst befremdend finden, weil die Sache sehr verderblich, unsittlich und gefährlich ist.[1]).

Wenn Wesley, um zu erfahren, ob er den wahren Glauben habe und nicht auf die Werke sich verlasse, die Bibel aufschlägt, und die zuerst ihm in die Augen fallenden Sprüche entscheiden läßt; wenn er denselben Entscheidungsweg einschlägt, um zu erfahren, ob Whitefield nach Neu-Georgien oder nach Bristol sich begeben soll, und hier, mit dem Orakel nicht zufrieden, das Loos entscheiden läßt, wie weit werden nicht alsdann seine unvernünftigen, blin-

1) S. Southey 1. Th. p. 199, p. 223, p. 307, wo S. bemerkt, daß dieser Aberglaube unter den Wesley's allgemein herrschend war.

den Verehrer gehen! Sie werden nicht leicht erforschen wollen, ob sie den wahren Glauben haben, sondern das Loos oder die Bibelloterie entscheiden lassen, ob ihn andere haben, ob andere Christen sind und selig werden können, und werden ihr Betragen darnach einrichten. In großen Versuchungen, in schwierigen Kollisionen der Pflichten, wo man die Stimme eines aufrichtigen Gewissens und einer erleuchtenden Vernunft um Entscheidung fragen sollte; in den Kleinigkeiten des gewöhnlichen Lebens, wo der gesunde Verstand alles bestimmen sollte, werden sie einen Orakelspruch des Zufalls von der Bibel fordern und ihn dann nach den Gelüsten ihres Herzens auslegen. Heißt dieß nicht Gott versuchen, oder vielmehr seiner spotten? — heißt dieß nicht die Bibel auf das unchristlichste mißbrauchen, wenn man durch eine, aus allem Zusammenhang gerissene, Stelle eine Handlung oder eine Gesinnung zu bestätigen sucht, welche die Bibellehre in ihrem Zusammenhange vielleicht als unsittlich und verwerflich erklärt? Heißt dieß nicht die Bibel zu einem Werkzeuge des blinden Aberglaubens machen, sie, die unsere Vernunft und unser Gewissen erleuchten und allen Menschenwahn zerstreuen und zernichten soll? Offenbar stellen sich solche Christen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts mit den rohesten unter den Griechen und Römern (die sie so oft blinde Heiden nennen) auf eine Stufe, indem sie die Bibel gebrauchen, wie jene ihre sibyllinischen Bücher, ihren Homer oder Virgilius [1]). Müssen sie sich nicht beschämt finden, wenn schon ein Weiser vor Christus diese Stichomantie (στιχομανθεια), als eine Ausgeburt des Aberglaubens und als ein Beförderungsmittel allerlei schädlicher Irrthümer streng tadelt [2]).

1) Sortes Homericae et Virgilianae sind bekannt.

2) Cicero de Divinat. lib. II c. 41 etc. seq.

Damit aber auch diese Thorheit nicht ohne christlichen Anstrich sei, so hat man zu ihrer Bestätigung die Stelle im Evangelium des Lukas IV, 17 gewählt, wo es heißt: „Es wurde ihm (Jesu) die Rolle des Jesajas, des Propheten, gegeben, und da er sie aufgerollt, fand er die Stelle, wo geschrieben steht: der heilige Geist ist auf mir" rc. rc. Dieß heißt nach methodistischer Erklärungsweise: schlaget die Bibel auf und nehmet die erste Stelle, welche euch unter die Augen fällt, als eine Entscheidung in den verschiedenen Verhältnissen und euren wichtigsten Angelegenheiten. Niemand, nicht einmal Augustin, der in geistlichen Dingen diesen Mißbrauch der Bibel auch billigte [1]), hätte je in dieser einfachen, historischen Stelle etwas ähnliches gefunden. Dieß ist aber ein neuer Beweis, wie solche Sekten die Bibel wissentlich oder unwissentlich mißbrauchen, um bei dem Volke Thorheiten als Christenthum darzustellen [2])

Von den Sitten und dem Betragen der Methodisten.

Das äußere Betragen und die Sitten der Methodisten können, wenn die Regeln des Stifters genau befolgt werden, nicht leicht anders als auffallend, finster und unnatürlich sein. Ein wahrer Methodist befleißigt sich immer-

1) In weltlichen Sachen war er sehr dagegen. S. in seinen Briefen Epist. 119 ad Januarium.

2) Da ein reifes Nachdenken schwieriger ist, als das Loos zu werfen, so greift dieser Unfug um so mehr um sich, je unvernünftiger er ist. Bekannt ist es, daß nicht allein die Methodisten, sondern auch ihre Vorgänger und Nachfolger alle, die Herrenhuter und Pietisten unserer Tage ihre ehelichen Verbindungen und andere für das ganze Leben wichtigen Schritte durch das Loos und Bibel-Aufschlagen, entscheiden.

währender Ernsthaftigkeit, er spricht überall, wo er auch sei, immer von Religion und religiösen Gegenständen [1]), er macht überall, wo er immer kann, wo es sich schickt und nicht schickt, seine religiösen Anmerkungen, lies't keine andern Bücher, als die religiösen Inhalts sind, kleidet sich nie nach der Mode und hält allen äußeren Schmuck, von welcher Art er auch sei, für sündlich [2]), Spiel und Tanz sind ihm (wenn er nicht etwa zu den Jumpers gehört) ein Abscheu, er erlaubt sich nie die Theaterstücke „der heidnischen Poeten" (so nannte Wesley Shakespear'n) zu sehen, und hat es zu einer methodisch-christlichen Vollkommenheit gebracht, wenn er in seinem Leben nie gelacht hat. Denn Lachen und Gähnen war für Wesley ein Werk des Teufels [3]).

Dieses ganze Wesen, das Wesley auf eine ihm eigenthümliche Weise in seiner Person seinen Anhängern versinnlichte, zog ihnen sehr oft einen nicht ganz unverdienten Spott und Tadel zu. Die Methodisten unserer Tage sind zwar hierin um Vieles feiner geworden und wissen sehr oft auf die gewandteste Weise „Allen alles zu sein."

Nach dieser, zwar immer noch mangelhaften, Darstellung der Einrichtung, Gebräuche und Sitten der Methodisten sieht man von selbsten ein, wie das allermeiste dem gesunden und klaren Geiste des Christenthums größtentheils

1) Wainewright p. 157.

2) Ibid. p. 163. W. bemerkt, daß dieses den Frauen oft schwer fällt zu glauben, daß sie allerlei Ausreden suchen, um ihren Schmuck zu vertheidigen, aber bei den Obern nie ein günstiges Ohr finden, weil die Galanterie unter (den englischen) Methodisten unbekannt ist.

3) S. Hampson 1. Th p. 151.

widerwärtig ist, wie dadurch das Leben mit unnützen Lasten beschwert und durch die selbsterwählten Regeln und Satzungen nur der Parteigeist und Heiligkeitsdünkel aufrecht erhalten wird.

Das Christenthum, wir haben es schon angedeutet, ist nicht gekommen, um die Welt in ein Kloster und die Menschen in freudenleere düstere Mönche zu verwandeln, in Leute, die sich betrügen und im Wahne stehen, Heilige und Engel zu sein, ehe sie einmal Menschen gewesen sind. Dieser Sekten wegen hat man das Evangelium fälschlich angeklagt, daß es eine Lehre ewiger Büßungen sei und daß ein Geist in ihm wehe, der, wie der Samum des Morgenlandes die Natur, so das Leben in eine traurige Wüste verwandle. Eine dem Christenthum fremde Schwärmerei hat die Klöster erbaut, und durch eigenmächtige Vorschriften die Völker unter das Joch gebeugt, der mächtige Freiheitsgeist des Christenthums allein hat diese Kerker gesprengt, dieses Joch zerbrochen, und er allein hat wieder dem Leben seine natürliche Farbe ertheilt.

So wie das Sonnenlicht alles erheitert und die damit verbundene Wärme jeden natürlichen und gesunden Keim aus der mütterlichen Erde hervorlockt, entwickelt und zur Vollendung bringt, ebenso das Evangelium.

Alles, was in der reinen Menschennatur als Keim liegt, sucht er zu entwickeln und zur Vollendung voranzuführen; das ganze Wesen des Menschen sucht es mit seinem belebenden und heiligenden Geiste zu durchdringen. Dadurch macht es ihn kräftig, frisch und heiter und empfänglich für alles Schöne, Edle und Göttliche. So hat es sich in Christus, so in seinen Aposteln offenbaret. Im Äußern beobachtete Jesus immer die Sitten seines Volkes, und gab die höchsten Lehren in der gewöhnlichen zu seiner Zeit gebräuch-

lichen und gemein faßlichen Ausdrucksweise. Weit entfernt durch Sonderbarkeiten absichtlich Aufsehen zu erregen, bediente er sich der damaligen Formen des Lebens, um sich mitzutheilen, weit entfernt sich und seinen Jüngern unnütze Lasten aufzulegen und ihnen alle Freuden des geselligen Lebens zu versagen, nahm er vielmehr selbst herzlich Theil an denselben und erhöhete sie [1]). Düstere Schwärmer jener Zeit (die Essäer) und die scheinheiligen Juden warfen es ihm auch auf keine gelinde Weise vor, daß er sich durch nichts auszeichnete als durch die göttliche Reinheit seines Wandels und durch die Wahrheit und höhere Kraft seiner Lehre [2]). Lebte er unter uns: er würde nicht anders handeln, aber gewiß würden auch die Heiligen unserer Tage dasselbe Urtheil über ihn fällen.

Von den besonderen Lehren und Meinungen der Methodisten.

Wenn eine christliche Partei ihre religiösen Ansichten in eigenen symbolischen Büchern niedergelegt hat, so ist es etwas leichtes, dieselben wieder zu geben und in gedrängter Kürze darzustellen. Um vieles schwieriger aber wird diese Aufgabe, wenn die verschiedenen Lehren in den, oft bändereichen, Schriften der Parteiführer und ihrer Nachfolger zerstreut und mit vielem Fremdartigen verbunden sind; wenn diese sich oft unter einander widersprechen, so daß man bei allem Aufwand von Geduld endlich doch nur ein unbefriedigendes Resultat erhält. Es ist keine geringe Schwie-

1) Siehe hierüber unter den vielen Stellen nur Joh. 2, 1 ꝛc. seq. Luc. 7, 31 ꝛc. seq. Matth. 11, 16 ꝛc. seq. Vergl. Matth. 9, 14 ꝛc. seq.

2) S. Luc. 7, 34 u. Matth. 11, 19.

rigkeit, ja oft fast unmöglich, Klarheit und Bestimmtheit in Ansichten zu bringen, die zwischen Orthodoxie, im alten Sinne, zwischen Mysticismus von allen Farben und willkührlichem Phantasiespiel mitten inne schweben, oft in das eine oder in das andere mehr oder weniger überzugehen scheinen. Dem ersten Orakel der Partei, dem Stifter Wesley, ist in diplomatischer Hinsicht, aber doch nur in untergeordneter Stellung, Thomas Scott in neuerer Zeit an die Seite getreten [1]).

Der oft langweiligen Wege, der vielen Steppen, die auf diesen dogmatischen Wanderungen zu durchstreifen waren, nicht zu gedenken, gebe ich hier die Ausbeute: eine Auswahl der Blumen, die ich auf den Gnadenhügeln des sich immer mehr ausbreitenden methodistischen Gebiets gepflückt habe.

Sie wurden zwar zuerst in England ausgesäet, gediehen aber auch vortrefflich in Frankreich, wie wir zum Theil

1) Thomas Scott wurde zu Braytoft in Lincolnshire am 16. Febr. 1747 geboren, und starb am 16. April 1821. Er gehört eigentlich zur sogenannten „evangelischen Partei", welche sich durch die Methodisten in der englischen Kirche gebildet hat. Nach seinem eigenen Geständniß (v. Notice sur sa vie et Essais sur la religion p. 10.) war er lange ein großer Sünder. Er widmete sich später dem Predigtamt. „Durch die besondere Leitung der Vorsehung" fielen seine Blicke auf die 39 Artikel, welche seine Wiedergeburt beschleunigten. Seine Essais sur les sujets les plus importants de la Rel., wo er seine dogmatischen Lehren aufstellt, haben schon 15 Ausgaben erlebt. Seine Kommentarien über die Bibel mit praktischen Anwendungen (ich kenne nur den Römerbrief in der französischen Uebersetzung), an denen er 33 Jahre gearbeitet und an denen er oft geschrieben, wenn er seine Kinder auf den Knieen hatte, sind völlig ungenießbar, dennoch aber verkaufte der Verfasser während seines Lebens 40,000 Exemplare, und erhielt dafür ungefähr 4,800,000 Fr. Wilson meint sogar: „que cet ouvrage suffit pour donner à son auteur le droit d'être placé à la tête des théologiens de son temps." V. Essais sur les sujets les plus importants, etc. etc. T. I. p. 22.

schon gesehen, und wer mit Herrn Krummacher „Blicke ins Reich der Gnade" gethan, wer „Elias den Thisbiter" (die drei Theile von Anfang bis zu Ende) und „die vier Predigten aus dem Liede der Lieder" lesen konnte, der wird deutlich erkennen, daß auf deutschem Boden diese Erzeugnisse durch die Pflege des alten und neuen Pietismus gediehen und einheimisch geworden sind.

Die Länder und Namen sind verschieden, aber es ist dieselbe Sache, derselbe Geist.

In diesem Abschnitte werden wir uns so viel als möglich an die eigenen Worte der methodistischen Autoritäten selbst halten, und weil dem Menschen nichts näher liegt, als der Mensch selbst, so wollen wir zuerst hören, was uns die Methodisten von unserer Natur und unserem Zustande zu sagen wissen.

Von dem Menschen, seiner Natur, seinem Fall u. s. w.

Man darf hier keine Lobrede erwarten. Nur alte Erscheinungen, Erzeugnisse finsterer Jahrhunderte und groben Mißverstandes der Schrift steigen hier wieder vor unseren Blicken auf.

Der Mensch ward heilig geschaffen, sagt Wesley, wie Er, der ihn ins Leben rief, vollkommen wie der Vater im Himmel vollkommen ist.[1] Gott gab ihm daher auch ein vollkommenes Gesetz, für welches er pünktlichen, unumschränkten Gehorsam forderte.[2] Da war keine Nachsicht für die Uebertretung, denn er bedurfte kei-

1) S. Southey 2. Th. S. 171. S. Wesley, Sermons on several occasions 3. Bd. 5. Predigt.

2) Wesley. Ibid. p. 85.

ner, weil er seiner Aufgabe völlig gewachsen war. — Habe ich Wesleyen recht gefaßt, so war der Mensch nichts weniger als ein kleiner Gott, der aber durch Mißbrauch seines Willens einen kläglichen Fall that. Geistiger und leiblicher Tod waren die Folgen des Ungehorsams: „todt für Gott, todt für die Sünde, todt im Geiste eilte der Mensch fort, dem ewigen Tode des Körpers und der Seele in unauslöschlichem Feuer entgegen.“ Aber nicht genug, daß er gefallen, er riß auch noch das ganze Geschlecht derer, die schon geboren, und derer, die in Jahrtausenden noch geboren werden sollen, er riß Alle in den Abgrund des Verderbens unaufhaltsam mit sich fort. „Denn er war das Haupt der Menschheit, die Saat, die Seele aller Menschen war in ihm enthalten, und nahm Antheil an dem Verderbniß seiner Natur.“ Gott also gedachte der Schöpfung die Krone aufzusetzen, und sein vollkommenstes Werk hat seine Erwartung getäuscht; der Mensch hat einen Riß gemacht in die Schöpfung, und anstatt ein Kind Gottes zu sein, ist er zu einem gebornen Gegner seines Schöpfers geworden. (?) Wenn die Mutter in ihrem lächelnden Säugling einen schuldlosen Engel zu erblicken glaubt, so werden Menschen, die immer das Wort „Liebe“ im Munde führen, sie aus dem Irrthum reißen, und ihr sagen, daß dieser Säugling „durch Stolz und Eigensinn das Bild des Teufels in sich trage, und wegen seiner Sinnlichkeit „das Bild des Thieres.““ Hier bleibt aber die Phantasie noch nicht stehen. Nicht allein die Menschen alle, sondern auch die ganze übrige belebte Schöpfung wurde mit hineingezogen in den Sturz des Einen, und trägt die Folgen seines Falles.

„Alle Übel der niedrigeren Geschöpfe (der Thiere) kommen von dem Fall. Im Paradies waren sie vollkommen glücklich im Genuß von Freiheit und Willen. Ihre

Leidenschaften waren gemäßigt, und ein in seiner Art vollkommener Verstand bestimmte ihre Wahl. Denn Vernunft ist nicht die Scheidewand zwischen Mensch und Thier, Verstand noch weniger, nur die Möglichkeit, in Verhältniß mit Gott zu sein. Der Mensch hatte einen liebenden Gehorsam zu Gott, und die Thiere standen in demselben Verhältniß zum Menschen. So lange dieser Zustand dauerte, waren die Thiere glücklich und im richtigen Gebrauche ihrer Fähigkeiten (als ob sie letzteres heute nicht mehr wären!), ohne Schmerz und Leiden, ja sogar unsterblich, denn Gott schuf den Tod nicht. Alle Segnungen Gottes wurden den andern Geschöpfen durch den Menschen zu Theil, durch den Fall aber wurde dieser unfähig, sie ferner mitzutheilen, daher nun Schmerzen und Leiden aller Art; Wesley meint sogar, sie hätten Vieles von ihren körperlichen Anlagen verloren. Der Mensch ward ungehorsam gegen Gott, darum ward auch das Thier ungehorsam gegen den Menschen, fliehet ihn oder greift ihn feindlich an." 1)

Alle schuldigen und sündbefleckten Geschöpfe pflanzten so das immer wachsende Elend während Jahrtausenden fort von Geschlecht zu Geschlecht. (Vid. Th. Scott, artic. péché und chute.) Die Gefallenen müssen Sünde aus Sünde,

1) Southey 2. Th. S. 191—193. Auch La Fléchère theilte diese Ansicht, und ging selbst so weit, die Thiere an der Erlösung durch das Blut Christi Theil nehmen zu lassen.

Un sang pur a coulé, les cieux sont satisfaits;
Le fidèle ici-bas a déjà la victoire;
Et sur vous (les animaux) tôt ou tard rejaillira sa gloire.
Peut-être, comme nous, soudains ressuscités
Par le sang de Jésus avec nous rachetés
Eprouvant de sa mort l'ineffable énergie,
Un jour vous connaîtrez le prince de la vie.

La Fléchère: La Grâce et la nature, chant XIII. p. 140.

Verbrechen aus Verbrechen erzeugen, die ganze Ewigkeit hindurch, es sei denn, daß die „freie Gnade" sich ihrer erbarme und sie durch ein Wort der Allmacht umschaffe.

Diese Lehre vom Falle des Menschen, welche die Methodisten und alle Freunde der Ewigkeit der Höllenstrafen mit empörender Phantasie verfolgen und ausmalen, bei welcher sie so wohlgefällig verweilen, ist auch nach ihnen „die Grundlage aller geoffenbarten Religion."[1]) — Denn ohne die Erbsünde hätte die Liebe zum Vater, der seinen eigenen Sohn hingab, zum Sohne, der freiwillig als Sühnopfer für uns starb, zum heil. Geiste, der uns Beide offenbaret, nie in unserem Herzen entstehen können — ohne die Erbsünde wäre eine Lücke in unserem Glauben geblieben." Das sind aber noch nicht alle Gründe, womit sie diese Lehre vertheidigen: sie ist auch biblisch. Denn nur Diejenigen, „welche den Satan in seinem ursprünglichen Glanze als den Sohn Gottes verehren"[2]), nur Die, welche noch nicht erkannt haben, „daß im Reiche Gottes und Jesu Alles wider die Vernunft und den natürlichen Begriff anlaufe"[3]), nur die Rationalisten können behaupten, jene Erzählung in der Genesis sei nicht wörtlich zu nehmen, sondern sie liefere uns einen mythisch-allegorischen Versuch, den Ursprung des Uebels in der Welt zu erklären; nur sie können behaupten, daß ein sonst geistreicher Kirchenvater, durch einen groben Mißverstand, auf die Stelle Röm. 5, 12 ein Gott und Menschen herabwürdigendes System gegründet habe. Wenn nun die gewöhnliche gesunde Vernunft nicht begreifen kann, wie die Folgen eines

1) Southey 2. Th. p. 175.

2) Krummacher: Blicke ins Reich der Gnade p. 202, wo die Rationalisten beschrieben werden.

3) Derselbe: Vier Predigten rc. rc. p. 40.

moralischen Vergehens, außer Dem, der die Sünde begangen, auch einem Andern zugerechnet werden können, wie die Sünde des Vaters sich auch in den Kindern forterben müsse, so behauptet dennoch Wesley, sie seien „höchst vernünftig", wiewol er selbst „einige dunkele Punkte" darin bemerkt zu haben glaubt. Genug, die Methodisten sind völlig überzeugt, und geben sich alle ersinnliche Mühe, Andere zu überzeugen, „daß ihre Seele von Natur in einem weit kläglicheren Zustande sich befindet, als die Leiber Hiobs und Lazari, da diese voller Schwären und Eiterbeulen waren: denn ach, unser ganzes Haupt ist krank, und unser ganzes Herz ist matt, von dem Scheitel bis zur Fußsohle ist nichts als Wunden, Striemen und Eiterbeulen, und es ist nichts Gesundes an uns." 1) Wir sind von Natur zu nichts Gutem mehr fähig. Wenn Aristides den Plan eines Themistokles als ungerecht erklärt, und eine ganze Versammlung ihm beistimmt; wenn Fabricius den treulosen Arzt zurückweist, und seinem Feinde das Leben rettet; wenn Sokrates die Tugend lehrt und übt, und um der Wahrheit willen mit der Ruhe eines Weisen den Giftbecher trinkt: alle jene Beispiele des Edelmuths und der Seelengröße, welche uns die Geschichte aufbewahrt hat, sind (um mit den Worten Augustins die Meinung der Methodisten auszudrücken) nur „glänzende Laster", denn der Glaube fehlte und:

Die Wiedergeburt. (New Birth.)

Die Lehre von der Wiedergeburt ist der Talisman gegen die Erbsünde und einer der Grundpfeiler des Methodismus. Damit man aber nicht glaube, es sei hier von der evangelischen Wiedergeburt die Rede, von einer Sinnesänderung,

1) S. Whitefield: Christliches Handbuch p. 89 u. 90.

von einem aufrichtigen Streben, die Gebote Gottes und die religiösen Wahrheiten immer richtiger zu erkennen, und dann, so viel als immer in unsern Kräften steht, nach dieser unserer Erkenntniß zu leben; damit auch Niemand etwa an die Taufe denke, so wollen wir diese „neue Geburt“ der Methodisten mit Wesley's eigenen Worten beschreiben. „Wer da behauptet, sagt er[1]), es gebe keine andere Wiedergeburt als die in der Taufe, der versiegelt euch Alle zur Verdammniß. Wenn ihr auch nie irgend einem menschlichen Wesen Leid zugefügt, euch aller wissentlichen Sünden enthalten, allen Menschen so viel Gutes gethan als möglich, und euer ganzes Leben hindurch die Kirchengebote beobachtet hättet, so würde dieß Alles euch keinen Schutz vor dem höllischen Feuer geben, wenn ihr nicht wiedergeboren wäret; d. h. wenn nicht ohne euer Zuthun, durch eine freie, unbedingte, allmächtige Gnadenwirkung Gottes, augenblicklich in euerer Seele ein heiliges Verlangen entzündet worden ist, wo Alles, was die Welt unschuldige Vergnügungen nennt, unangenehm wird, wo nur himmlische Freuden Statt finden, nur Vergnügungen an der Betrübniß des Herzens über die Sünde.“

Um aber diese Lehre, welche alles Streben nach Tugend und Sittlichkeit überflüssig macht und zerstört, noch anschaulicher zu machen, so mögen uns einige der ausgezeichneteren Methodisten von ihrer Wiedergeburt Zeugniß ablegen.

Pawson[2]), eines Pächters Sohn, der sich als Prediger unter den Methodisten vortheilhaft ausgezeichnet hat, war

1) Southey 2. Th. S. 483. Aehnliches: Crowther, Portraiture S. 187 u. 191.

2) Pawson war geb. den 12. Nov. 1737, und starb den 5. Febr. 1806.

als Jüngling Wesley's Verein beigetreten, konnte aber lange nicht zur Wiedergeburt kommen, endlich aber ward sie ihm auch zu Theil: „Gleich beim Anfang des Gottesdienstes kam über mich und viele Andere die Kraft Gottes mit großer Gewalt, mein Herz ward auf einmal weich wie Wachs, und ich schrie laut und höchst schmerzlich auf. Bei allem Schmerz aber dankte ich dem Herrn, daß er mir gegeben, was ich so lange gesucht." Aber noch war er nicht zur „völligen Zuversicht" gekommen; sie ward ihm indessen auch bald zu Theil. „Auf einmal, sagt er, in einem Augenblick war alles Leid, alle Schuld und Sünde, alle Verdammniß von mir genommen, und es erfüllte mich eine unaussprechliche Freude. Aus der dichtesten Finsterniß ward ich in wunderbares Licht, aus der elendesten Knechtschaft zur seligsten Kindschaft, aus dem höchsten Schmerz zum süßesten Glück geführt. Ich hatte die vollste, die tröstendste Zuversicht; meiner Rechtfertigung vor Gott war ich so gewiß, daß ich weder Furcht noch Zweifel kannte."[1]) Dieß nannte Wesley „das große Gefühl der Erlösung." So wurde Alexander Mather „augenblicklich von allen bösen Neigungen und Gemüthsstimmungen befreiet und der Fesseln entledigt, die ihn an irgend ein Geschöpf knüpften."[2]) Haine, ein anderer Gehülfe Wesley's, der bei zwanzig Jahren von einer wilden und phantastischen Schwärmerei umhergetrieben worden war, empfand ebenso „in einem Augenblick, sowol körperlich als geistig eine unbeschreibliche Veränderung" und erhielt „das

1) S. Southey 2. Th. S. 90 und 91. Etwas kürzer: Crowther, Portraiture of m. p. 384.

2) He was instantaneously translated from the kingdom of darkness into the kingdom of God's dear Son. — „Under that sermon God set my heart at liberty, removing my sins from me as far as the East is from the West." Crowther p. 375.

bestimmte Zeugniß des göttlichen Geistes." Durch ihn angereizt, beschloß Sampson Staniforth, ein Soldat und höchst lasterhafter Mensch, auch diese Wiedergeburt von Gott zu begehren. An einem finsteren Abende, da der Himmel traurig mit Wolken umhängt war, und Staniforth Schildwache stand, kniete er nieder, fest entschlossen, nicht wieder aufzustehen ohne die „Zuversicht." „Endlich, erzählt er in dem Berichte von seiner Wiedergeburt, endlich, als ich zum Himmel aufblickte, sah ich glänzende, sich auseinander theilende Wolken und über ihnen den Heiland am Kreuz. Zugleich drangen die Worte in mein Herz: „Deine Sünden sind dir vergeben."[1])

Diese und ähnliche Berichte ließ Wesley drucken, ohne auch nur die geringste Anmerkung oder sonstige Zurechtweisung hinzuzufügen.

Die konvulsivische Wiedergeburt, durch welche man in einem Augenblick „aus einem Geiste der Finsterniß in einen Engel des Lichtes"[2]) verwandelt wird, welche den Sünder zu einem Heiligen macht[3]), eine solche höchst bequeme Lehre fand ungemein viele Anhänger, und in den Versammlungen waren die äußeren Zeichen, welche die Gnadenwirkung begleiteten, ansteckend wie eine epidemische Krankheit. Als in Bristol bei Wesley's Vortrag vier Personen auf einmal von diesen Bekehrungskrämpfen befallen wurden, schrieb er in sein Tagebuch: „Von nun an werden wir den Herrn Alle weiter führen lassen wie es ihm gefällt."

Er untersuchte nun nicht mehr, gab seinem Bruder Samuel, der bedenklich von der Sache sprach, kein Gehör; die wunderbare Machtwirkung Gottes war bei ihm über

1) S. Southey 2. Th. p. 141.
2) S. Burkhard 2. Th. p. 56 u. 57.
3) S. Burkhard 2. Th. p. 56 u. 57.

allen Zweifel erhaben. Er verfolgte diese Lehre stets mit der üppigsten Phantasie, wiewol er späterhin das Plötzliche der Wiedergeburt dahin modificirte: „es sei unendlich wünschenswerth, daß der Herr in einem Augenblick die Sünde zerstöre und daß er es auch gewöhnlich thue." [1]) Aber, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, so wurde auch hier nur das Wunderbarere festgehalten, zumal da es das Bequemere war. [2])

Weder Christus noch die Apostel haben je eine solche plötzliche, alle Sünden zerstörende und den Sünder zu einem Heiligen umschaffende Wiedergeburt gelehrt. Selbst die Bekehrung des Paulus, der später noch von sich bekannte: „nicht daß ich es schon ergriffen hätte, sondern ich jage ihm nach, ob ich es ergreifen möchte", kann nicht im geringsten mit der methodistischen Wiedergeburt verglichen werden. Die Anhänger derselben ermangeln jedoch nicht, die Stellen, wo nur die Rede ist von einer moralischen Besserung [3]) oder von der Annahme des Christenthums, die durch ein Streben nach Besserung bedingt wird [4]), oder wo der Ausdruck: „einen zeugen", einen zum Christen machen bedeutet [5]), u. a. m., zur Bestätigung ihrer Wiedergeburt anzuführen.

Dieß darf uns aber nicht wundern bei Leuten, die oft ihre Träumereien für göttliche Eingebungen halten, die in

1) Principles of a Meth. §. 29. Dieß sei eine Thatsache, meinte er, und nicht im geringsten zu läugnen, denn vor Gott „seien tausend Jahre wie ein Tag."

2) Hickes, einer der schwärmerischen Meth.-Prediger, hatte eine Fertigkeit erlangt, die Leute auf die Wiedergeburt vorzubereiten, daß er allein in einem Jahre mehr als 4000 solcher Heiligen machte.

3) Coloss. 3, 10. Röm. 12, 2. Tit. 3, 5.

4) Hebr. 6, 4. 6. Joh. 3, 3.

5) 1. Cor. 4, 15. Galat. 4, 19. Tit. 1, 4. 1. Tim. 1, 2. u. s. w.

der Bibel alles finden, was sie wollen [1]), oder doch, wie die Orthodoxen unserer Tage, ein katholisches Princip festhalten, indem sie diese oder jene symbolische Schriften als Erklärungsnorm ansehen, die der einzig gesunden, grammatisch-historischen Schriftauslegung auf eine wenig christliche und eben so wenig protestantische Weise öffentlich Hohn sprechen und sich dessen rühmen.

Von der Rechtfertigung.

Mit der Wiedergeburt ist, nach methodistischen Ansichten, die Rechtfertigung durch den Glauben unzertrennlich verbunden. Drei Dinge müssen zusammenkommen, damit sie Statt finde: 1) Von Seite Gottes seine große Barmherzigkeit und freie Gnade. 2) Von Seite des Erlösers die Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes, durch das Darbringen seines Leibes und durch das Ausgießen seines Blutes und durch die vollkommene Erfüllung des Gesetzes. 3) Von Seite des Menschen ein wahrer und lebendiger Glaube an die Verdienste Jesu Christi. [2]) Denn da die ganze Welt, fährt Wesley fort, von Geburt durch

1) Le vrai sens de la parole écrite ne peut nous être révélé *que par la parole intérieure*, les ténébreuses lumières de la raison naturelle sont incapables de sonder dans elle les choses profondes de l'Esprit de Dieu. Vid. Vie de La Fléchère p. 393. Worauf Tiedge so schön und triftig antwortet:

Sein heilig Wort ist wahr und klar
Und kein geheimes Wesen,
Und Recht und Licht sind offenbar
Und rein darin zu lesen.
Dieß Wort ist unsers Herzens Licht:
Was Kinder glauben sollen,
Das konnte ja der Vater nicht
Mit Nacht umhüllen wollen.

2) The principles of a Meth. §. 3.

die Verdorbenheit ihrer Natur unter dem Zorne Gottes lag[1]), und nicht im Stande war, auch nur den geringsten Theil ihres Lösegeldes abzuzahlen, so gefiel es Gott, ohne irgend ein Verdienst von unserer Seite[2]), den Leib und das Blut Christi zu bereiten, wodurch das Lösegeld bezahlt, das Gesetz erfüllt und seine Gerechtigkeit befriedigt wurde.[3])

Christus ist also die Gerechtigkeit aller Derer, die wahrhaft an ihn glauben, so daß nur in ihm und durch ihn ein Jeder ein Erfüller des Gesetzes genannt werden möge. Weil aber nun Manche in den Wahn fallen konnten „das Glauben" sei ein Grund unserer Rechtfertigung (denn dieß hieße ja gerechtfertigt sein durch irgend eine Tugend, die in uns ist), so setzt Wesley noch hinzu: „daß wir, unseres Glaubens und unserer Liebe ungeachtet, gerechtfertigt werden." So verfallen die Methodisten und Wesley mit sich selbst in Widerspruch, indem sie auf der andern Seite doch behaupten, ohne den Glauben könne Niemand gerecht werden vor Gott.[4])

1) The principles of a Meth. §. 2.

2) Sermons on several occasions. By Wesley T. III. Predigt V.; unter anderm sagt er: „Wer sind die, die gerechtfertigt werden? Es sind die Gottlosen von jeder Art und jedem Grade, und keine Andern. Nur Sündern kann etwas vergeben werden. Solche, die gute Werke üben, den Nackten kleiden rc. rc., thun wol Werke, die den Menschen gut und nützlich sind, deßwegen sind diese Werke aber noch nicht wahrhaftig und in den Augen Gottes gute Werke, denn sie entspringen nicht aus dem Glauben."

3) The principles of a Meth. §. 5.

4) Wenn Wesley weiß, was englischer Methodismus ist, so scheint Hr. César Malan, ministre de notre Grand Dieu et Sauveur J.-Chr. von seinen englischen Freunden schlecht berichtet worden zu sein, wenn er sagt: Le méthodisme genevois diffère essentiellement de la doctrine, qui porte ce nom en Angleterre et en Amérique, puisque celle-ci enseigne *que l'homme peut du moins quelque chose pour son salut* et que la grâce est ainsi condi-

Vom Glauben.

Der Glaube des Methodisten ist kein inniges Fürwahrhalten, ein vernünftiges Überzeugtsein[1]) in der Seele des Menschen, sondern „eine Kraft, welche der Allmächtige hervorruft in einem unsterblichen, ein Haus von Erde bewohnenden Geiste, um durch diesen Schleier in das Unsichtbare und Ewige zu schauen, die Kraft, Dinge zu erkennen, die noch Niemand mit sinnlichen Augen wahrgenommen. Er gibt neue, dem Unsichtbaren gemäße Fähigkeiten, und lös't tausend Räthsel der höchsten Art." [2])

Diesen Glauben, der jedem Menschen nöthig ist, ohne welchen er nicht allein hier in Finsterniß und Elend lebt, sondern auch jenseits unglücklich, ja für die ganze Ewigkeit verloren ist[3]) — diesen Glauben „vermag Niemand in sich selbst zu erzeugen." Er ist ein Werk der Allmacht[4]), eine freie Gabe Gottes[5]), die er nicht Denen verleiht, die seiner Gnade würdig sind, nicht Denen,

tionnelle. Der Ministre de la grâce stimmt also in seinen Ansichten ganz mit Wesley überein. Wußte er dieß, so begeht er gegen seine Gegner, die Redakteurs des Journal de Genève, eine größere Unredlichkeit, als die ist, welche er ihnen vorwirft. Dieser feine scholastische Unterschied, durch den er seine Gegner als Methodisten darstellen wollte, fällt also ganz weg. Vid. Le méthodisme genevois. Réponse aux rédacteurs du journal de Genève p. 12 et 13.

1) Pour le chrétien il faut une opération réelle, efficace et interne, non pas seulement de la raison qui est forcée de croire, mais de *Dieu même qui agit par une touche sûre*. La Flechère, Vie p. 371.

2) Southey 2. Th. S. 179 u. 180.

3) Sermons on several occasions by Wesley T. 3. Predigt V.

4) Eben so spricht die Philosophie divine Tom. I. p. 3: Il n'y a que l'action immédiate de l'Esprit de Dieu qui puisse produire en nous *la véritable foi: LA REPRESENTATION des choses qu'on espère et LA DEMONSTRATION de celles qu'on ne voit point.*

5) C'est un principe qui ne dépend plus de l'homme, ni de la volonté de l'homme, sagt La Fléchère, Vie p. 373.

die schon heilig sind, sondern den Unheiligen und Ungöttlichen, die bis dahin nur zur Verdammniß reif waren. Es bedarf zur Erlangung dieses Glaubens keines Verdienstes, keiner Würdigkeit, sondern nur des Gefühls des Elends. Ohne diesen Glauben kann Niemand gerechtfertigt werden, hätte er auch alles Andere, durch diesen Glauben wird Jeder gerechtfertiget, ob ihm gleich alles Andere fehle.[1]) Ja, „ein Mensch kann gerechtfertigt sein durch den Glauben, selbst wenn er kein reines Herz hat und der Geist nicht in ihm wohnet.“[2]) Man könnte nimmermehr glauben, daß ein Mann, wie Wesley, solche, die Moralität untergrabende und bei den Rohen das Laster begünstigende Grundsätze aufgestellt haben sollte, wenn sie nicht in seinen eigenen Schriften von Wort zu Wort so zu lesen wären, wie sie hier mitgetheilt worden sind.

Frägt man die Methodisten, wie sich der wahre Glaube von den Täuschungen des Hochmuths und überspannter Phantasie unterscheidet, so antwortet Wesley deklamatorisch: „Wie? ich bitte dich, wie unterscheidest du Tag und Nacht, Licht und Finsterniß, Mittagssonne und Kerzenschein?“

Es war eine Lehre, die ihm nicht wenig Proselyten verschaffte, es war ein Ehrenkranz für alle seine Anhänger, und ein großer, ja der größeste Theil dessen, was sie der der Welt verkündigen sollten.

Dieser Glaube, der sehr schwach[3]), mit ungebildeter Urtheilskraft, mit Unwissenheit, Vorurtheilen, ja mit einem

1) Southey 2. Th. 181.

2) Principles of a Meth. §. 27.

3) Car il n'est pas impossible qu'une vraie foi soit *très-faible*, il n'est pas impossible qu'elle se trouve jointe à un jugement peu sain, à beaucoup d'ignorance, à plusieurs préjugés, à diverses erreurs, à des *affections charnelles* assez fortes pour prendre

öfteren Vorherrschen fleischlicher Lüste verbunden sein kann und dennoch der rechtfertigende Glaube bleibt [1]), dieser führt zu

der Zuversicht.

Der Gläubige erhält durch eine unmittelbare und unerklärbare Wirkung des Geistes die vollkommene Versicherung und Ueberzeugung von seinem „unzerstörbaren Heile." [2]) Ein solcher Zustand, zu dem man mit so wenig Mühe gelangen kann, ist allerdings sehr tröstend und erklärt hinlänglich die apostolischen Anmaßungen und die ungetrübte Freudigkeit der Wiedergebornen mitten unter den Vergehungen, welche sie sich noch etwa zu Schulden kommen lassen. Denn der Herr läßt sie den Versuchungen nur deßwegen unterliegen, damit das Gefühl der Demuth und die Nothwendigkeit der erbarmenden Gnade des Erlösers immer in ihnen wach erhalten werde. Dabei aber blieb Wesley noch nicht stehen. Er krönte sein Werk mit der Lehre von der **sündenfreien Vollkommenheit** [3]), zu der von der völligen Zuversicht nur ein unmerklicher Schritt zu thun übrig blieb.

Von der christlichen Vollkommenheit.

Wesley will zwar hier „keine solche Vollkommenheit" behaupten, die uns von der Beobachtung aller göttlichen

quelquefois sur elle un certain ascendant. Essais de Th. Scott Tom II. p. 124.

1) S. Th. Scott, Essais. Article péché.

2) Southey 2. Th. 184 Späterhin erklärte zwar Wesley: „ich glaube, daß nur wenige Christen von Gott die Versicherung eines unzerstörbaren Heiles haben." Zwar nur wenige, aber doch gesteht er, daß man sie haben könne.

3) Diese wird ihnen sehr erleichtert „car la volonté des régénérés *les affranchit des sens par le Saint-Esprit*, sagt die Ecole évangélique (méthodiste) de Genève in ihrer Confession de foi. S. Protestant 2de année Nro. 17.

Gebote freispreche, die alle menschliche Schwachheiten und Irrthümer aufhebe und von allen Versuchungen befreie, sondern „es ist ihm genug, daß Jeder vollkommen sei wie sein Meister", daß man die Gesinnung habe, welche Christus belebte, daß man so wandle wie er wandelte. Er will die menschliche, irdische Vollkommenheit nicht zu hoch stellen, und sagt daher: „Der sei vollkommen zu nennen, in welchem kein Reiz, keine Gelegenheit mehr zum Straucheln Statt finde, und der also auch nicht mehr sündige.[1]) Nichts als dieses. Diese Vollkommenheit aber, „in welcher der Mensch auf Erden den Willen Gottes thut, so wie er im Himmel gethan wird" (the princip. loc. cit.), hielt er nicht allein für eine idealische, denkbare und mögliche, sondern er glaubte sie zuversichtlich in mehr als einem seiner Anhänger verwirklicht zu sehen, stützte sich auf solche Beispiele, und war stolz darauf.

Man denke sich eine Gesellschaft von Menschen, die zwar noch manchen Schwachheiten fröhnen, die es aber vermittelst einer schwärmerischen Phantasie und eines nicht gemeinen Eigendünkels und geistlichen Hochmuths endlich dahin gebracht haben, vorzugeben oder zu glauben: „sie seien heilig wie Gott, der sie berufen hat, heilig ist." (The princip. §. 11.)

Für Wesley und ihm ähnliche Männer würde dieß ein wonnevoller Anblick sein, denn ihnen geht Lehre und Meinung über Alles. Der aber, welcher den Menschen kennt und das Menschenherz, müßte davor erschrecken und eine solche Erscheinung höchst bedenklich finden, weil Menschen wie Hall[2]), ein Schwager Wesley's und öffentlicher Prediger

1) S. Pricinples of a Method. §. 11.

2) W. schrieb die moralische Versunkenheit dieses Mannes dem Umgang mit den Herrnhutern zu, aber anstatt dadurch seine Geg-

der Polygamie, um so mehr zu allem fähig sind, je weniger bei ihnen die Frage von Recht und Unrecht, von Sünde und Tugend aufgeworfen wird. Wohin solcher Wahn führt, zeigt ein Satz, den die Mitglieder „des Neuen Jerusalems" (in Pommern) aufstellten: „was die Welt Sünde nenne, sei für den Begnadigten nicht mehr Sünde, da ihm die Pforte des Himmels offen stehe; Gott dürfe ihm seine Gnade nicht mehr rauben; selbst Mord und Todtschlag machten ihn nicht unrein." 1)

Diese Lehre von der christlichen Vollkommenheit predigte Wesley Anfangs mit dem überspanntesten Eifer, später aber, da sich die unausbleiblichen Folgen unwillkürlich und in Menge ihm aufdrängten, veränderte er sie bedeutend, und wollte unter christlicher Vollkommenheit nur eine beständige Verbindung mit Gott verstanden wissen, nicht mehr „die Kraft, nie einen werthlosen Gedanken zu haben." 2) Er forderte nur „vollendete Liebe, welche mit tausend Hemmungen bestehen könne." Die Vollkommenheit zu hoch stellen, bemerkte er ganz richtig, sei das sicherste Mittel, sie aus der Welt zu verbannen.

Diese und ähnliche Erklärungen aber waren nur gelegenheitlich. Im Ganzen blieb die Anwendung des Wortes selbst höchst tadelnswerth. Das Volk nahm es, wie es gemeint schien und wie es unverständige Prediger auch wirklich verstanden wissen wollten. Den Ausdruck aber doch zu rechtfertigen, stellte er ihn als biblisch dar, „wogegen man nichts

ner zu verunglimpfen, hätte er vielmehr bedenken sollen, daß es für einen eigensinnigen und stolzen Menschen nichts verderblicheres gebe, als der Wahn: er habe es schon zur christlichen Vollkommenheit gebracht.

1) Fritsche über Mysticismus und Pietismus S. 71 u. 72.
2) Southey 2. Th. p. 185.

einwenden könne, wenn man nicht den heil. Geist in die Schule schicken wolle."

So suchte er die Sprache seines früheren wild-schwärmerischen Enthusiasmus zu rechtfertigen, und gab den Verständigen Anstoß, indem er zugleich die Ungebildeten seiner Verehrer mißleitete.

Diese Ansichten, Sätze und Lehren sind von der Partei mit dem Siegel „des einzig wahren und seligmachenden Glaubens" bezeichnet worden, und weder ein Heide, noch ein Papist, noch ein Anhänger der engl. Kirche (noch ein Rationalist, fügen wir hinzu) kann, wenn er stirbt, den Herrn sehen, ohne nach diesen (methodistischen) Grundsätzen geheiligt zu sein.[1]) Die Ungläubigen, wie sie auch heißen „„und wie sie auch übrigens sein mögen"", haben durchaus nichts Anderes zu erwarten als die Hölle."[2])[3])

Dieß setzte die Konferenz fest, und stimmt hier wieder auffallend mit der tridentin. Kirchenversammlung überein, wenn diese ihr: extra ecclesiam nulla salus! über die ganze nicht-römische Welt ausspricht. Dieses Ausschließen und Verdammen möchte uns bei Menschen, die sich immer mit der „Liebe" trösten, etwas hart klingen, weil es dem natürlichen Gefühle und dem Geiste des Christenthums zuwider ist. Aber man betrachte auf der anderen Seite, daß der Zwang und die Härte nicht ganz so groß sind, indem es nichts weniger als schwierig ist, methodistisch geheiligt zu

1) Southey 2. Th. p. 199.

2) Idem, eod.

3) Methodistische Definition: Wer ist ein Christ? „Je nomme Chrétiens tous ceux qui croient sincèrement aux doctrines fondamentales de l'Evangile, c'est-à-dire, *que l'homme est condamné par ses oeuvres*, justifié par le Dieu Sauveur, et régénéré par le St.-Esprit." (G. De Félice) S. Archives du Chr. 1831. p. 389.

werden. Dazu braucht es nach den vorangeschickten Erläuterungen nur ein Gefühl des eigenen Elendes, eines gänzlichen Verdorbenseins, eines „moralischen Untergangs" in der Buße; dieser führt auf natürlichem Wege das Verlangen nach Rettung von der Sünde, Verdammniß und Flammenqualen herbei, und dieses hat dann die Kraft (wenn es Gott will), uns den Glauben zu geben. Hier ist der Wendepunkt. Wer also oft sich vorgesagt hat, und so endlich lebhaft versichert worden ist, daß vor achtzehn Jahrhunderten Christus ihn durch sein Blut erkauft, und durch das Verdienst seines genugthuenden Opfers die Sünden getilgt habe, der empfängt den Glauben und die Zuversicht seines unzerstörbaren Heiles, schreitet zur christlichen Vollkommenheit voran, sündigt nicht mehr, oder wenn er je noch sündiget, so hat dieß keinen Einfluß mehr auf seine künftige Herrlichkeit.

Von Christus und unserem Verhältniß zu ihm.

Wiewohl in dem Gesagten schon Manches von Christus und der Erlösung mitunter eingeflossen, so möchte doch ein besonderer Abschnitt davon hier nicht am unrechten Orte sein. Wenn man Jesum, im Vertrauen auf seine eigenen klaren Aussprüche, als den Gesandten Gottes an die Menschen betrachten würde [1]), als einen göttlichen Lehrer, der die Menschen durch Tugend und Herzensreinheit (Matth. 5, 8.) zu dem einzig und allein wahren Gotte [2]), zu dem Vater, der größer ist als er [3]), führen will; wer in Jesu den Menschenfreund sähe, der

1) Joh. 17, 3. — 15, 10 u. 21. Joh. 20, 17. — 12, 49. u. and.

2) Joh. 17, 3. — 1. Kor. 8, 6.

3) Joh. 10, 29. — 14, 28. 1. Kor. 11, 4. u. s. w.

am Kreuze starb, um seine Lehre zu versiegeln, und um allen den Seinen zu zeigen, was man Gottes Sache, der Wahrheit und der Menschheit Sache nöthigenfalls aufzuopfern schuldig sei, wer so Christus betrachtete, der würde nach methodistischen und pietistischen Ansichten kein Christ sein. Denn für die Methodisten ist Christus „Vater von Ewigkeit" [1]) und wesentlicher Gott [2]). Dieß hat auch Herr Gaussen, nebst noch mehrern anderen Dingen, durch beinahe zweihundert Stellen des Alten und Neuen Testaments zu beweisen gesucht [3]). Wäre nun, der Beweiskraft dieser Stellen unerachtet, jemand verstockt genug, bei den klaren, unzweideutigen Ausdrücken stehen zu bleiben, der wisse, daß die Methodisten und Pietisten, daß die Mystiker aller Zeiten für die schwierigsten Bücher der heiligen Schrift und für die allerdunkelsten Stellen eine besondere Vorliebe gehabt, die klarsten und schönsten Stellen entweder wenig geachtet, oder durch ihre Allegorien- und Deutelsucht, wenn

1) S. Vie de La Fléchère p. 190.

2) Beiträge zur Theologia pastoral. p. 844.

3) S. Gédéon devant l'Ange de l'Eternel, etc. etc. Suivi d'une lettre sur la divinité de J.-Chr. par L. Gaussen. Genève. — Man sollte bei den meisten Stellen glauben, der Verfasser hätte sie gewählt, wie sie ihm bei dem ersten Aufschlagen der Bibel vorkamen, oder er hätte sie durch das Loos gezogen. — La Fléchère selbst bringt selbst pantheistische Vorstellungen in die Natur Christi. Christ est tout ce qu'il y a de vérité dans ma vie, dans celle de mes amis, de mes parents et dans ma raison, *c'est de lui que découle tout ce qu'il y a de réalité dans les aliments qui me nourrissent, dans le feu qui me réchauffe et dans la lumière qui m'éclaire;* toutes ces choses *hors de lui ne sont que des ombres*, mais toutes choses en lui deviennent pour l'ame de divins sacrements, je peux dire des signes visibles de la source intarissable de toute félicité. V. Vie. p. 219. — Etwas ähnliches bei Augustin, Confess. lib. IV. cap. 1. „Quid sum cum mihi bene est *nisi sugens lac tuum*, *aut fruente te cibo* qui non corrumpitur."

es immer möglich war, dunkel zu machen suchten. Wer ihnen entgegnete, daß Stellen wie: Joh. 1, 1 u. ff., 1. Joh. 5, 20., Röm. 9, 5. großen exegetischen Schwierigkeiten unterliegen; daß Stellen wie 1. Tim. 3, 16. die größesten Kritiker in Verlegenheit setzen, daß alle diese Stellen eine der Subordination günstige Erklärung zulassen, der erinnere sich, daß er Zeit und Mühe verliert und daß es für Leute, die „den Geist" haben, keine exegetischen und für Theologen, die alles buchstäblich inspirirt halten, keine kritischen Schwierigkeiten geben kann; für Leute, welche jedes freiere Streben der theologischen Wissenschaften mit dem Ketzernamen der Neuerungssucht (néologie) zu brandmarken wähnen, welche das Christenthum auf dreihundertjährige oft irrige Symbole und nicht allein auf die historisch-grammatisch ausgelegte Schrift wollen gegründet wissen. Weit entfernt vor den Folgerungen, die man aus dieser Lehre ziehen kann und ziehen muß, zu erschrecken aus Furcht, dem zu nahe zu treten, „den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen" (Sam. 8, 27.) und seine Majestät auf eine unvernünftige Weise zu entwürdigen, machen solche kühnen Geister mit großem Wohlgefallen die Anwendung selbsten. Sie rufen mit Dr. Krummacher aus: „Gott im Fleische, Gott in der Krippe, Gott in Windeln, Gott an einer Mutter Brüsten! hier stehet der Verstand einem stille." [1]) Ja wohl! dem Leser noch eher als dem erweckten Prediger; denn dieser fährt nichts desto weniger fort, das neue Evangelium zn verkünden, daß „Gott unser Blutsverwandter [2]), daß ein Mensch unser Gott sei [3]) und daß

1) Blicke ins Reich der Gnade. Elberfeld 1828. 8. p. 110.

2) Ibid. Eod.

3) Ibid. p. 140.

dieser Gott, „obgleich er nicht mehr im Kripplein liege, doch noch unser Bruder sei bis diesen Tag; obgleich er wieder auf dem Throne sitze, habe er dennoch ein menschlich und brüderlich Herz und sei in allem versucht, gleich wie wir, so daß er wohl kann Mitleid haben." [1]) Wenn hier dem Prediger der Verstand nicht wiederum stille stand, so drohete er dem Leser stille zu stehen, eingedenk des Ausspruches: „Gott kann zum Bösen nicht versucht werden und er versucht auch Niemanden." [2]) Gegen diese und andere klare Aussprüche der Schrift stellt derselbe vielgelesene Geistliche, bei Gelegenheit einer Betrachtung über die Versuchungsgeschichte, den „allmächtigen Gott" dar, als „von den Mörderhänden des Satans angetastet." „Der König des Weltalls", sagt er, „wurde von der alten Schlange umzischt, der Allerheiligste mitten in die Finsterniß gelagert und der Herr der Heerscharen ein Spielball der verfluchten Höllenengel von ihnen aufgegriffen, hinweggerafft, davongetragen und zu den schändlichsten Dingen versucht und aufgefordert." [3])

Dieß sind mitunter von den neuesten Früchten, welche das methodistisch-pietistische Paradiesgärtlein in Deutschland hervorgebracht hat.

Ich glaube, es sei nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, die aufgeklärten Römer und Griechen hätten bessere Vorstellungen von Gott gehabt, als wir sie hier nach 2000 Jahren bei einem protestantisch-pietistischen Geistlichen finden. Wenigstens war bei ihnen nicht dieser ewige und unwürdige Kampf des höchsten Wesens mit dem verworfenen Zerrbilde des Satans, für dessen Existenz die

1) Ibid. p. 111.

2) Jakobi 1, 13.

3) Blicke ins Reich der Gnade p. 197.

Methodisten und alle Schwärmer und Mystiker so eifrig kämpfen. Ohne Teufel ist ihnen kein Gott und kein Christenthum denkbar [1]). Solche Vorstellungen aber sind nicht allein des christlichen Gottes im höchsten Grade unwürdig, sondern sie sind auch für Christus selbst höchst entehrend und den klarsten Zeugnissen der Schrift entgegen. Man braucht sie nur zu nennen, um sie zu widerlegen.

Die Lehre von Christus als dem Erlöser ist von Pietisten und Methodisten mit einer besondern Vorliebe behandelt und auf die sinnlichste Weise entstellt worden. Sie haben dadurch das Christenthum zu einer wahren Bluttheorie und zu einer dogmatischen Bluttheologie gemacht.

Allenthalben pflanzen sie nur „die blutige Kreuzesfahne Christi" auf; der blutige Opfertod des Herrn, an den gewöhnliche Verehrer Jesu nur mit tiefer Wehmuth denken, ist allenthalben wie ein Jubellied in ihrem Munde, sie sprechen mit einem solchen ihnen wohlthuenden Gefühle vom Waschen und Baden im Blute Jesu, daß den natürlichen Menschen ein geheimer Schauder ergreift, und daß man glauben sollte, es läge hinter diesen süßen Blutreden, hinter diesem weichen und doch stillfunkelnden Blick eine geheime Grausamkeit verborgen, wenn man nicht glauben könnte, es sei bei vielen nur ein angenommener Dialekt, das Schiboleth des „geistlichen Judä."

Zwei große Züge machen das methodistische Erlösungsgemälde aus. Gott, der Vollkommene, war durch ein sündhaftes, abtrünniges Geschlecht, das er ins Dasein gerufen, unendlich beleidigt worden; da entbrennt sein Zorn

1) Les véritables chrétiens ont appris dans la parole de Dieu, dans la prière et dans ces efforts qu'ils ont faits pour suivre Jésus, *qu'il y a un Diable aussi certainement qu'il y a un Dieu*. La Fléchère, Vie, p. 55.

über die sündige Menschheit, seine Gerechtigkeit fordert eine unendliche Genugthuung; schon gähnt der Abgrund ewiger Vernichtung oder ewiger Qualen (mit den Methodisten zu reden); „schon ist das Beil des Henkers gezückt, schon erblaßt die Menge der Verurtheilten, Gott muß Blut sehen, und der ganze Himmel erbebt. In diesem furchtbaren Augenblicke da dringt der Jammer der Erde nur zu einem Einzigen. Christus tritt hervor, um sich seiner gefallenen Brüder zu erbarmen, weil sich der Vater seiner verirrten Kinder nicht erbarmen will, nicht erbarmen kann. Der Reine übernimmt die Tilgung dieser Schuld, und es fließt sein Blut, da legt sich Gottes Zorn, seine Gerechtigkeit wird durch das unendliche Opfer befriedigt, es wird bezahlt für alle Sünden, der Ruf der verzeihenden, unbedingten Gnade erschallet, und Gott hat nichts mehr an die Welt zu fordern.

Wenn dieses Gemälde dem Geiste des Christenthums eben so sehr entspräche, als es dem Geiste des alten und neueren Methodismus gemäß ist, so müßten wir, wie er, den Alten der Tage, als der kein Gott mehr wäre, vom Throne entfernen, um Christus darauf zu erhöhen, der in der reinsten und großmüthigsten Liebe zu uns erscheint. Aber weil wir belehrt sind, „Gott habe die Welt so sehr geliebet, daß er, um sie zu erretten und zu beglücken, seinen eingebornen Sohn hingab [1])," so halten wir fest an dem Gott unserer Väter, welchen Christus, durch sein ganzes Leben, Wirken und Leiden, nicht vor den Augen der Welt verdunkeln, sondern verklären wollte. [2]).

1) Joh. 3, 16 u. 17. 1. Joh. 4, 9.

2) Joh. 17, 1, 4 u. 5. Joh. 4, 34. — 13, 31. 32. — 15, 8. Matth. 5, 16. u. a. St.

Folgerungen aus dieser Lehre. Von der Tugend und guten Werken.

Je größer das Opfer ist, das Christus für die Menschen brachte, je größer diese sich selbst hingebende Liebe ist, desto eifriger sollte das Bestreben seiner Verehrer sein, sich durch Tugend und Vervollkommnung eines solchen Meisters würdig zu machen; desto mehr sollten sie sich bestreben, „der Sünde abzusterben," und ein reines Herz, schöne uneigennützige Thaten als den angenehmsten Dank ihm darzubringen.

Tugend und Sittlichkeit sollte das Geisterband sein, welches die Christen an ihren Erlöser knüpfte; dadurch allein kann der das Christenthum vernunftmäßig auffassende Glaube schon hier mit Gott in nähere, geistige Verbindung treten.

Aber wer solchen Ansichten huldigt, der ist noch in dem „natürlichen" „gesetzlichen" Zustande, den hat die Gnade noch nicht ergriffen.

Er lasse sich belehren in seiner Verblendung, und erfahre durch das Organ des allein wahren und allein selig machenden Christenthums: „daß keine Lage des Menschen vernunftwidriger (absurde), seinem Interesse mehr entgegen, für sein ewiges Heil verderblicher, unmoralischer und eben deßwegen an schrecklichen Folgen reicher ist, als die, worin sich derjenige befindet, welcher glaubt, wir sollten uns dem Erlöser nicht mit unsern Sünden nahen, sondern wir sollten ihm Tugenden darbringen." 1) Die Sünde gibt uns das erste Recht auf die Erbarmung des Sünderfreundes, und der kleinste Glaubensfunke tilgt bei Christus die größte

1) Archives du Christ. 1827. p. 554.

Sündenmenge [1]). Welches auch die Tugenden sein mögen, die der natürliche Mensch auf der Erde unter seinen Brüdern, oder in der Stille seines Herzens ausgeübt, mit welcher Sorgfalt er auch seinen Geist mag ausgebildet haben, dadurch hat er die Vergebung seiner Sünden und sein Seelenheil weder kennen noch ahnen gelernt, dadurch hat er seine Versöhnung mit Gott auch nicht im geringsten vorbereitet [2]). Denn was unsern Zustand, unsere Seligkeit nach dem Tode betrifft, so ist es nach methodischen Grundsätzen ein grober Irrthum zu glauben, wir könnten durch unser Betragen auf der Erde, durch unsere Tugenden auf irgend eine Weise darauf Einfluß haben. „Der Mensch hat hierin nichts zu thun, alles kömmt von Gott durch Christus." [3])

Dieß alles fließt aus der methodistischen Versöhnungslehre, welche Thomas Erskine so darstellt: „Gott litt, wurde den Todesqualen hingegeben und starb für das Menschengeschlecht. So hat er sich die Liebe und die Dankbarkeit seiner Geschöpfe theuer erkauft, und hat ihnen eine freie, unbedingte Verzeihung erworben, wie sehr und auf welche Art sie ihn auch beleidigt haben mögen. Den Sündern ist diese Gnade zu Theil geworden, aber nicht den Sündern, die glauben, nicht den reuigen, nicht

1) Le péché donne le premier titre à la compassion de l'ami des pécheurs. Il vous recevra cordialement avec votre *grande masse de péchés*, et le *plus petit* grain de foi aux pieds de Christ les effacera. La Fléchère, Vie, p. 137.

2) Semailles Evangéliques p 90 wörtlich. Zwei Seiten weiter ruft der Verfasser unwillig aus: La raison n'hésite pas de dire que le génie et *les vertus* des hommes sont le chemin de l'immortalité et la clef du sanctuaire.

3) Tout de Dieu en Jésus et rien de l'homme dans les affaires du ciel. Semailles Evangéliques p. 100. Ebenso in der Schrift „Christ est tout en tous," S. Mélanges. No. 1. p. 58.

den sich bessernden Sündern, sondern den bloßen Sündern."[1]) Mehr noch: „die Sünder erhalten so ihre Verzeihung, ohne daß sie nur je daran dachten, Gott darum zu bitten."

Hier ist die methodistische Lehre in ihrer Vollendung, wo sie nicht nur alle Tugend und alle guten Werke als überflüssig erklärt, sondern auch ihr Grundprinzip, von dem sie ausging und auf dem sie beruhete: den Glauben selbst völlig aufhebt.

Die Erweckten diesseits der Meerenge geben jedoch, wie wir schon zum Theil gesehen haben, den Wiedergebornen in England wenig nach. Um die unruhigen Gewissen zu beschwichtigen, lassen sie sich sogar, wie Wesley, in feine Unterscheidungslehren und scholastische Spitzfindigkeiten ein. Sollte jemand glauben, man müsse zuerst, so viel in unsern Kräften steht, alles Gute thun, jede Tugend ausüben, um sich dann, im Gefühle der Unvollkommenheit des Geleisteten, auf die verzeihende Gnade Gottes verlassen zu können, so ist dieß ein sicheres Zeichen seines Unglaubens; denn er betrachtet dann Christus nur als einen Helfer (un aide), der ihn in seinem Streben unterstützt und nicht mehr als einen Erlöser[2]). Nach dem Wörterbuche der Genfer Methodisten (des Hrn. Malan) bedeutet schon der Name Jesus nicht einen Helfer (Beistand), sondern einen Erlöser. Beide Begriffe aber

1) Liberté inconditionnelle de l'Evangile. p. 220. — La Flechère sagt ungefähr dasselbe nur mit anderen Worten: Le pécheur dans l'amertume et dans les larmes lui est (à Christ) un spectacle plus agréable que le juste qui n'a pas besoin de repentance. Heureux donc, mille fois heureux le pécheur qui se connaît, qui sent sa misère et *qui pleure.* Vie, p. 406.

2) *C'est un signe d'incrédulité* que de regarder J.-Chr. comme un *aide* et non comme un *sauveur.*

sind so weit von einander entfernt, als das Endliche von dem Unendlichen. „Der Helfer oder Retter (meint Hr. Malan) nähere sich dem, der in Gefahr ist umzukommen, um ihn zu retten, und setze also bei diesem letzteren eine Handlung, eine Kraft, Anstrengung, mit einem Wort: Werke voraus, aber der Erlöser sei nur für den, der schon zu Grunde gegangen, der ganz und gar verloren ist. Wo ein Erlöser ist, da ist bei dem Erlös'ten die geringste eigene Kraft, das geringste Element von Fähigkeit, Kraft und Leben auch nicht einmal denkbar[1]).

Der grundlosen Erklärung hier nicht zu gedenken, zeigt uns dieses Beispiel, daß die Wiedergebornen selbst die leersten Sophistereien nicht verschmähen, um das Gewissen einzuschläfern, wenn es Tugend und Kampf gegen das Laster fordert, um die Vernunft zum Schweigen zu bringen, wenn sie auf die Verheißung hofft: „Dort werde jedem vergolten werden, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse." Mitleidsvoll blicken diese „Geretteten"

1) Die Stelle ist für den Geist und die Lehre des Methodismus zu merkwürdig, als daß ich sie hier nicht ganz mittheilen sollte. L'aide s'approche de celui qui est en danger de périr, le sauveur ne s'emploie que pour celui qui, ayant déjà succombé, est perdu et *sans ressource*, en un mot *perdu* L'idée d'un aide renferme donc celle de puissance, d'action, d'efforts, d'oeuvres chez celui qui est aidé; l'idée de sauveur exclut donc absolument *toute supposition* de la moindre ressource, de la plus faible puissance, d'un élément même de la faculté de force, de vie, dans celui qui est aidé. — Je dis donc, *et sans crainte de me tromper*, que puisque le S. Jésus est un *sauveur* et non point *un aide*, c'est contredire sa nature, son caractère, son office et même son nom, *que de supposer quelque oeuvre*, quelque partage d'oeuvres, *MEME QUELQUE DISPOSITION PREMIERE A DES OEUVRES DE JUSTICE* chez les objets de son amour, chez les hommes qu'il a daigné *sauver*. V. Méthodisme genevois. p. 20. Nach diesen Grundsätzen legt er p. 21. sein eigenes Glaubensbekenntniß ab.

auf alle diejenigen herab, welche dem nachstreben, was gut und göttlich ist, welche glauben, die Tugend allein könne den Menschen hier und dort wahrhaft glücklich machen, welche überzeugt sind, daß man das Glück nach Christi Anweisung erwerben könne und erwerben müsse, um es zu besitzen und genießen zu können. „Ihr möchtet eine Glückseligkeit, bei welcher euere guten Werke auch in Rechnung kämen, ein Heil, von dem ihr sagen könntet: ich habe etwas dabei gethan, ich habe mitgewirkt? aber es ist nur eine übermüthige Anmaßung, sagen sie, das verdienen zu wollen, was nur ein Schuldiger, ein ganz Unwürdiger und schon Verdammter erlangen kann [1]). Denn je größer die Unwürdigkeit ist, desto vollkommener ist die Bedingung, welche die Gnade verlangt. Keiner kann zur Seligkeit eingehen, er sei denn zuvor ein Sünder und unter dem Fluch gewesen [2]).

Solche Grundsätze sind vermittelst vielen Geldes und reisender Missionäre nach Frankreich verpflanzt und als wahres, allein selig machendes Christenthum angepriesen worden, und sie werden täglich mit erneuerter Thätigkeit ausgebreitet. Bei den sogenannten Gebildeten werden sie den geringen Ueberrest des Christenthums zerstören, und bei den Ungebildeten und Unverständigen müssen sie nothwendig die Moral untergraben und mithin auch das Familien- und Staatswohl mit der Zeit gefährden.

1) C'est une orgueilleuse prétention de vouloir mériter ce qui ne peut être possédé que par un *coupable tout-à-fait indigne et déjà condamné.* Semailles Evang. p. 75.

2) Plus l'indignité est grande, plus la condition voulue par la grâce est remplie. Nul sera dans le ciel, au royaume du père, qui n'ait préalablement été sur la terre dans le rang du péché et de la condamnation. Ibid. p. 71. — An einem andern Orte (p. 71.) sagt der Sünder: Je n'ai point de dignité: „tant mieux, répond la grâce; c'est donc pour vous que je viens."

Auch in Deutschland haben diese Grundsätze und das ganze methodistische Treiben mächtigen Anklang gefunden. „Das Jubelgeschrei der Zioniten ertönt wieder, das rothfarbene Kreuzpanier wird wieder aufgeworfen, es regnet wieder Funken aus der Höhe, das Volk beginnt zu weissagen, die Ältesten haben Träume und die Jünglinge sehen Gesichte.“ 1) Eben darum ist es aber auch dahin gekommen, daß ein protestantischer Geistlicher mit fanatischem Eifer ausruft: „Herunter, die ihr im Rennen und Jagen nach selbsteigener Verdienstlichkeit begriffen seid! das ist nicht Juda's (soll die Wiedergebornen bedeuten) Art! Juda ist gelagert und zehrt in seliger Muße vom Kapitale fremder Tugenden und zugerechneter Verdienste. Herunter, die ihr strebt, durch selbsterwählte Besserung euere Fehler wieder gut zu machen. Das ist Irrung und nicht Juda's Weise. Juda legt sein Antlitz auf die Stufen des Gnadenthrones; so wird wieder gut gemacht im Blute des Priesters, was man versehen.“ 2) Gröber ist die Lehre von den Verdienstwerken der Heiligen niemals gelehrt worden. Man sollte es gleichfalls für eine bittere Satyre auf das Christenthum und auf den Protestantismus halten, wenn man aus eben demselben Munde erfährt: „Da wo der Blutbürge fehle und sein genugthuendes Opfer und das Blut, das da rein wäscht von allen Sünden, da könne zwar eine Kirche sein, aber kein κυριακον (sic!), kein Haus des Herrn.“ 3) Das Leben dieser Zioniten, „die den Herrn Zebaoth selbst zum Gespielen haben,“ 4)

1) Dr. Fried. Wilh. Krummacher Blicke ins Reich der Gnade p. 57.

2) Blicke ins Reich der Gnade p. 79.

3) Ibid. p. 51.

4) Ibid. p. 122.

fließt in ewiger Ruhe und unzerstörbarer Freude dahin, denn für sie „ist der Tisch bereitet, das Mahl ist aufgetragen, es ist nichts mehr auszumachen, es ist nichts mehr abzuthun, Juda soll Feiertage haben, essen und trinken. Es soll sich lagern ins tiefe Ruhebett der blutigen Verdienste unsers Bürgen; ach, sel'ges Lager! da liegt man sanft! da schläft man ganz im Frieden." 1)

Fühlt jemand der Erweckten manchmal noch Gottes Zorn, ertönt „das Bußgeläute des Gewissens", 2) läßt sie der Herr mitten in dem Gnadenstande Blicke in die Größe vergangener Missethaten thun, wie noch nie, so ist dieß nur sein freundliches Spiel, er thut es, damit ihnen sein Verdienst nur desto süßer schmecke." 3)

Es ist diesen Menschen nicht genug, daß sie die Besserung als überflüssig erklären, sondern man soll sich nach ihnen sehr hüten, den Aufruhr des Gewissens durch Besserung zu stillen. Dieß geschieht allein durch das Blut Jesu. Ein jedes andere Mittel würde das Herz eher verstockt machen 4).

1) Blicke ins Reich der Gnade p. 80.

2) Ein beliebter Ausdruck im frommen Dialekt. S. Krumm. Blicke ins Reich der Gnade p. 129.

3) Blicke ins Reich der Gnade p. 119.

4) Lorsque votre conscience est alarmée, prenez garde de la calmer *autrement que par le sang de Jésus*, *tout autre application l'endurcirait.* Que Jésus, et non vos dévotions, vos pleurs etc. soit votre paix. Vous pouvez vous *opposer à lui par des dévotions aussi bien que par des péchés réels.* V. Peckwell, Christ tout en tous. Mélanges No. 1. p. 57.

Christus ein Keltertreter und ein Mann.

Was vor Herrn Krummacher und den Wiedergebornen wohl nur Wenige wußten: Christus zeigt sich dem Sünder als Keltertreter im rothfarbenen Gewand, und ruft ihm zu: „Ich trete die Kelter des Zorns allein"! Blicke ins Reich der Gnade p. 140. Hr. Krumm. hat es zu einer solchen Fertigkeit gebracht, das Blut Christi allenthalben in der Bibel aufzuspüren, daß wenn

So wird es ganz begreiflich, wie es für die Wiedergebornen „nichts Angenehmeres und nichts Süßeres an dem ganzen Christus geben kann, als seine Wunden und seine Nägelmale. Das sind die Rosen, die ihnen ihren Honig geben, und die Brunnquellen ihres Friedens. Diese Rubinen müssen ihnen tagtäglich in die Augen scheinen.“ 1) Sie setzen ihr Heil auf die Satisfaktion des einzigen Bürgen, hoffen allein auf das Verdienst des wahren Osterlamms, und mithin kann kein Bann mehr an ihnen haften, kein Fluch ist mehr anzubringen, und ob ihre Liebe matt würde und ihr Glaube wie ein glimmend Döchtlein, ob ihr Eifer erkaltete und ihr Herz trocken würde wie ein Sandfleck (sic!), sie sind dennoch sicher, denn, Gott Lob! ihr Glaube, ihre Liebe, ihr Eifer sind nicht ihr Lager. Ihr festes Schloß und ihre Burg sind einzig die gebenedeieten Wunden Jesu — und gesetzt, der Ewige wollte sie verzehren wie ein fressend Feuer — in diesem Pallast sind sie stärker als Gottes Zorn, und überwinden den Ewigen in seinem Grimm. 2)

„Wird die Lust in ihrem Fleisch wach, so machen sie es nicht wie Andere, die sich bis aufs Blut abquälen, die allerlei gute und ernste Gedanken und Vorstel-

es (Sachar. 1, 8.) heißt: Ich sahe bei der Nacht, und siehe ein Mann, der saß auf einem rothen Pferd ꝛc. ꝛc., daß er in dem Mann nicht allein Christus findet, sondern zu dem rothen Pferd auch noch die Anmerkung macht: „So muß doch aller Wege, wo der Herr erscheint, dem Teufel und den Unbeschnittenen, den Rationalisten zum Trotz, auch etwas rothes dabei sein. Ein rothes Roß, angenehme Färbung! weil es roth ist, darf es ihn zu den armen Sündern tragen, denn in seinem Blute sind sie angenehm.“ Ibid. p. 143. Christus ein Mann, Name voll Süßigkeit, wir sind sein Weib. Ibid. p. 140.

1) Blicke ins R. d. Gnade p. 141.

2) Vier Predigten über das Lied der Lieder p. 29.

lungen in sich hervorrufen, sondern sie flüchten sich nur schnell zu dem, der ihr Bürge ist, und siehe, kaum haben sie sein blutig Haupt gesehen, kaum ein: Herr Jesus! gestammelt, so sind sie schon weiter als Jene mit allen Waffen ihres Eigenwillens und Eigenwirkens. Sie lassen sich durchaus in keinen Kampf, sondern sie suchen ihr Heil einzig und allein in der Flucht." [1])

Durch diese gewissenhaften, wörtlichen Auszüge aus den Schriften der anerkannten Parteiführer des neuen Jerusalems möchten meine Ausdrücke von einer unwürdigen, unmoralischen, unprotestantischen und unchristlichen Blutlehre und Bluttheologie hinlänglich gerechtfertigt sein.

Diese Lehren zu verbreiten, werden von den verschiedenen Gesellschaften jährlich Hunderte von Missionären in geistlichem und bürgerlichem Anzug, Übersetzer gebenedeieter Werke, und erweckte Schriftsteller besoldet. Diese Grundsätze sucht man durch berufene und mehr noch durch unberufene Prediger, durch Traktate [2]) und andere kleine Schriften, welche meistens aller Kritik entgehen, unter das Volk zu bringen. Dadurch sucht man neue „gottselige" Spaltungen in der protestantischen Kirche hervorzubringen, dadurch sucht man den Rückweg in die alleinseligmachende Kirche zu bahnen, oder nach und nach eine alleinseligmachende Kirche zu bilden.

Die ganze Lehre der methodistischen und pietistischen Schwärmer wird durch die neuesten Erscheinungen am besten gerichtet, denn „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

1) Solches ist wörtlich in den vier Predigten p. 24 zu lesen.

2) Die Traktaten-Gesellschaft in den vereinigten Staaten ließ allein im Jahr 1832 5,239,000 Exemplare solcher Schriftchen drucken und verbreiten. Vid. Protestant. 2de année Nro. 30.

Diese Früchte sind **Wunderkuren** aller Art. Miß Francourt wurde 1830 durch die Methodisten von einem Beinfraß geheilt; sie selbst schrieb die Geschichte dieser Heilung, und alle die, welche nicht daran glaubten, wurden als entlarvte Ungläubige betrachtet, die schon zur Hölle reif sind; die Hohenlohe und Saint-Amour zeigen sich in Menge jetzt schon in England. Thomas Erskine schreibt ein Buch von den „Geistesgaben" (the gifts of the spirit), und beweist, daß bei allen wahrhaft Wiedergebornen die Gabe, Wunder zu verrichten, immer noch Statt findet. Miß Campbell hat die Gabe, in unbekannten Sprachen zu sprechen und zu schreiben. Macdonald, ein anderer Erweckter, predigte oft zu Glasgow eine halbe Stunde in diesen „fremden Zungen", und nach ihm stand gewöhnlich seine Magd auf, welche auch die Gabe hatte. Oft erheben sich neun bis zehn Personen, und predigen in unbekannten Sprachen, die dann zum Theil auch ihre Dollmetscher finden.[1]) Dieser Unfug ist schon bis in die Londoner Kapelle des methodistischen Predigers Irving gedrungen, und hat dort die traurigsten Verirrungen hervorgebracht. „Wer die Gnadenwahl und die „Erleuchtung" aussäet, wird nothwendig die Wunderkuren und die unbekannten Sprachen ernten müssen."

Die methodistische und pietistische, sinnliche Lehre von der Versöhnung, so wie der übrige grobe Mysticismus dieser Parteien, man mag ihn erklären wie man will, macht Chri-

1) In neuester Zeit erschien eine Flugschrift: „*A narrative of facts characterising the supernatural manifestations in membres of Mr. Irving's congregation, by Robert Baxter.*" Dieser war einer der Propheten, und gesteht in dieser Schrift, daß er von einem **bösen Geist** bisher betrogen worden war, und nun seiner Macht entgangen sei und seine Brüder warne. Es scheint, sie fangen an, sich ihrer eigenen Tollheiten zu schämen, und suchen nun einen beschönigenden Ausweg. Vid. Lettres Méthod. p. 243—45. u. 247.

stus, zumal bei dem rohen Städtepöbel, zu einem Beförderer der Sünde, wogegen Paulus schon so sehr zu kämpfen hatte.[1]) Mit eben dem eigenthümlichen Feuereifer würde sich der helldenkendste aller Apostel gegen die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein erhoben haben, wenn er hätte ahnen können, daß man seinen Brief an die Römer, wo er so oft von den Ceremonienwerken der Juden spricht, auf eine solche Weise hätte mißverstehen und mißbrauchen können.

Den dargestellten Ansichten und Grundsätzen zufolge sollte das Unwesen dieser mystischen Dogmatiker, dieser Wundermänner und Heiligen des neunzehnten Jahrhunderts viel größer und schädlicher sein, als es schon wirklich ist. Daß aber vortreffliche Männer, liebenswürdige Christen, ehrwürdige Streiter für Menschenwohl und Menschenrechte, wie Wilberforce u. A., unter ihnen gefunden werden, dieß ist weniger den ächt-methodistischen Grundsätzen, als vielmehr der glücklichen Inkonsequenz zuzuschreiben, in welcher diese Männer mit ihren angenommenen Meinungen lebten. Diese Erscheinungen, welche jedoch selten sind unter den Methodisten, sind die Frucht des Sieges, welchen eine reine und das Christenthum in seiner hohen Einfachheit auffassende Vernunft über einen verstand- und vernunftlosen Dogmatismus immer davon tragen wird.

Wenige nur haben sich rein erhalten von jenem Mysticismus, in dem das pathologische Gefühl die Hauptrolle spielt, und welcher meistens zur Beschränktheit, zur Sinnlichkeit, zum Fanatismus und allen seinen Ausgeburten geführt hat. Wenige nur haben sich erhoben zu jener reineren Mystik, die sich auch im Christenthum befindet, und welche das Sichtbare mit dem Unsichtbaren durch geheimnißvolle Bande verknüpft.

1) Galat. 2, 17.

Aus den unerforschlichen Tiefen reiner, frommer Seelen steigt sie empor, kann nicht leicht in eine Schuldefinition menschlichen Wissens gefaßt werden, und wird oft von einem allzu positiven Zeitalter bemitleidet und mißverstanden; aber Männer wie Herder, Haaman, Claudius u. A. haben sie herrlich gewürdigt, und in dem Jünger, den der Herr lieb hatte, so wie auch in ähnlichen gleichgestimmten Gemüthern hat sie ihre beste Apologie und ihre schönste Verklärung gefunden.

Eine solche Mystik aber ist dem Methodismus seinem Wesen nach fremd. Denn diese seltene Erscheinung ist eine himmlische Blume, entsprossen aus einem reinen Willen und einer religiös-aufgeklärten Vernunft, verbunden mit einer steten liebevollen Richtung zu Gott.

Verhältniß des Methodismus zum Protestantismus, und vom Geiste beider.

Was Methodismus sei, möchte aus der Gesammtheit des Gesagten von selbst hervorgehen. Wenn es sich aber darum handelt, die Lehren, Sitten und Gebräuche desselben mit dem Protestantismus zu vergleichen, so möchte vielleicht Mancher in der jetzigen, kampfbewegten Zeit auf die zahllosen Meinungen, Systeme und Sekten hinweisen, auf die Verirrungen alle, und nur mit zweifelnder Pilatusmiene entgegnen: „Was ist denn Protestantismus?" Ich antworte: „An seinen Früchten sollst du ihn erkennen."

Er ist weder ausschließlich in dieser, noch einzig und allein in jener Partei.

Da wo Vernunft und Schrift sich gegenseitig einander ergänzen, wo die Aufklärerei durch wahre Aufklärung verdrängt worden, wo gesunde Vernunftherrschaft an die Stelle der Vernünftelei getreten ist, da wo man das Zufällige,

Zeitliche, Örtliche von dem ewig Bleibenden und überall Nothwendigen, wo man Form und Inhalt zu unterscheiden weiß; wo der Mensch, durch das Christenthum geadelt, nicht mehr als ein Verbrecher vor Gott kriecht, oder sich ihm frech gegenüberstellt, sondern in kindlicher Ehrfurcht und Demuth vor ihm erscheint; da endlich, wo das Wesen des Menschen, wo das gesellschaftliche Leben von den einfachen christlichen Grundsätzen durchdrungen ist, wo sich beide harmonisch in ihren verschiedenen Formen und Richtungen entfalten und ausbilden: — da ist — so glaube ich es — da ist ächter Protestantismus, denn da ist das Wesen des Christenthums.

Lutherthum und Calvinismus sind zeitliche Formen, welche der seiner Natur nach immer voranschreitende Protestantismus nothwendig zum Theil verändern, zum Theil ganz verlassen mußte, in Folge der wissenschaftlichen Fortschritte, zu denen die Reformatoren uns selbst aufgefordert haben. Der Geist Luthers müßte uns zürnen als trägen Nachbetern, wenn wir nach drei Jahrhunderten noch nicht weiter gekommen wären, als er uns geführt hat. — Nach langem und hartem Kampfe gegen starre, dogmatische Formentheologie, in der alles höhere und freiere Forschen zum zweiten Male unterzugehen drohete; durch den Geist und die rastlose Thätigkeit großer Männer, welche die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts verherrlichten, ist der Protestantismus zu dem Streben herangediehen: nach grammatisch-historischen Grundsätzen die biblischen Schriftsteller zu erklären, den wahren eigenthümlichen Sinn zu erforschen, und dann die so gefundene Lehre der bescheidenen, vorsichtigen Beurtheilung einer bestmöglich erleuchteten Vernunft zu unterwerfen.

So wurden die gelehrtesten Forscher, die aufrichtigsten Verehrer der Bibel veranlaßt, im Interesse der Wahrheit,

der Religion und der heil. Schrift den obersten Grundsatz aufzustellen: „die Offenbarung befinde sich in der Bibel, aber nicht Alles, was in der Bibel stehe, sei göttliche Offenbarung." Diesen Satz aber bestreiten Methodisten und Pietisten und die ganze symbolisch-orthodoxe Partei, indem sie behaupten, die ganze Bibel sei nicht allein dem Sinne, sondern auch den Worten und Buchstaben nach von dem heil. Geiste inspirirt. Orthodoxer als alle Kirchenväter und als es wahrscheinlich die biblischen Schriftsteller selbst waren, verwerfen sie hiemit alle vernünftige protestantische Bibel-Erklärung, und nehmen entweder alles buchstäblich, oder, nach einem katholischen Grundsatz, erklären sie nach den symbolischen Büchern, oder sie verlieren sich in das unbeschränkte Gebiet der mystisch-allegorischen Deutung. Diese letztere geschieht durch „den Geist." Was aber dieser Geist für eine geist- und verstandlose Exegese habe, dieß können „die vier Predigten aus dem Liede der Lieder" und ein einziger Blick „in das Reich der Gnade" hinlänglich beurkunden. Wo ist die Schwärmerei, der Unsinn, welcher zu toll, wo sind die Gräuel, welche zu schwarz wären, als daß man sie nicht auf eine solche Weise aus der Bibel gerechtfertigt hätte oder rechtfertigen könnte? Die Kirchengeschichte hat hierüber eine Menge der traurigsten Thatsachen aufzuweisen.

Der Protestantismus will die Bibel vernünftig erklärt wissen, denn er kann nicht annehmen, daß der Mensch von Natur durchaus unfähig sei, das Wahre in der Religion zu erkennen, oder daß er nichts Gutes vollbringen könne, da Paulus selbst lehrt[1]), „daß auch die Heiden der Ausübung der Tugend fähig seien", und ihnen hiermit auch eine Er-

1) Röm. 2, 14. u. 15.

kenntniß des Gesetzes zuschreibt. Diese Lehre von dem ursprünglichen Verderben des Menschen nach dem Fall wurde von Augustin aus dem Manichäismus herübergebracht und von Luther, dem Augustiner, besonders hervorgehoben, weil sie damals gegen die Werkheiligkeit und Heiligenverdienste vortreffliche Dienste leistete. Aber sie ist eben so wenig in dem N. Testamente begründet, als sie mit den Begriffen übereinstimmt, die wir nach der Schrift und Vernunft von Gott haben sollen. Überdieß verfallen hier die Methodisten und ihre Brüder in Widerspruch mit sich selbst, indem sie auf der einen Seite behaupten, der Mensch sei zu aller höheren Erkenntniß und zu allem Guten unfähig, und indem sie dennoch auf der anderen Seite alle Diejenigen geringschätzen, verachten oder hassen, „die noch nicht von der Gnade erreicht worden sind", die sündigen müssen, weil sie von Natur dazu geboren sind. Heißt dieß nicht Jemand tadeln, verachten oder hassen, weil er als eine Mißgestalt geboren wurde?

Diese Lehre ist weder christlich, noch protestantisch; denn sie zernichtet den Menschen als sittliches und vernünftiges Wesen und erniedrigt ihn zum willenlosen Thier, welches den Trieben seines Organismus folgt und alles thut, wozu es gezwungen ist. Diese Lehre bedroht auch die Sittlichkeit des Menschen, und kann den Sünder zu einer völligen Gleichgültigkeit über seine Vergehungen führen: denn ehe er wiedergeboren ist, muß er sündigen, und nach seiner Wiedergeburt sündigt er nicht mehr, oder, wenn er ja noch sündiget, so hat dieß keinen Einfluß mehr auf sein künftiges Loos.

Von der plötzlichen Wiedergeburt weiß das Evangelium und der Protestantismus eben so wenig, als von einer ausschließlich ins Himmelreich führenden, Gott

angenehmen Religionsansicht; das verächtliche Bemitleiden, das heimliche oder öffentliche Verdammen der anders Denkenden ist seinem Wesen völlig fremd und entgegen. Er weiß das große Glück zu schätzen, die evangelische Lehre rein zu zu besitzen; aber er weiß auch, „daß Gott ein Vater ist über Alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden", und daß unter allerlei Volk, in allen Religionen, in allen Parteien ein Jeder, der ihn fürchtet und recht thut, ihm angenehm ist.

Wenn der mystische Methodismus in seiner fieberhaft gesteigerten Phantasie und in seiner sinnlichen Andächtelei wähnt, in Gott sich versenken oder Gott in sich aufnehmen zu können, so behauptet der Protestantismus mit Recht, daß dieß die Majestät Dessen herabwürdigen heiße, „den alle Himmel nicht fassen und der in einem unzugänglichen Lichte wohnet, den kein Mensch je gesehen hat und den auch Keiner schauen kann."[1])

Aus eben dieser höchst üppigen und sinnlichen Einbildungskraft gehen jene unprotestantischen und unevangelischen Vorstellungen von Christus, jenes Verhältniß hervor, in welchem der wahre Methodist und viele andere überspannte Köpfe nicht selten zu stehen glauben, das Verhältniß nämlich, welches mit einem Liebeskuß beginnt und mit einer geistlichen Hochzeit endigt.

Sagt der Methodismus, es sei nichts „so schändlich, so verwirrt, so gefährlich, daß man es nicht Jesu darbringen könne", geht er selbst so weit, Tugenden und besonders das Streben darnach als zur Erlösung und zur Seligkeit überflüssig darzustellen; so ruft dagegen der Protestantismus seinen Bekennern mit Jakobus zu: Widerstehet dem Teufel,

1) S. 1 Tim. 6, 16. 1 Joh. 4, 12.

so fliehet er von euch; nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch; reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen rein, ihr Wankelmüthigen.[1])

Der Protestantismus lehrt nicht, daß man mit einem: „Herr Jesus!" weiter komme, als mit allen Tugenden; er kennt nicht jene willenlosen Schwächlinge, die sich in dem Gefühl verlieren und in ihrer Extase die ersten Pflichten der Menschenliebe und ihres Berufs vergessen. In ihm weht ein heiterer, thatkräftiger Geist, der stets gegen alle Versuchung gerüstet ist, wie dieß der große, rastlose Apostel in jener klassischen Stelle so herrlich beschrieben hat.[2])

Daß die Lehren von der völligen Zuversicht und von der sündlosen Vollkommenheit höchst unevangelisch und unprotestantisch seien, bedarf fast keiner weiteren Erwähnung. Denn der Protestantismus lehrt, man dürfe nur dann ein kindliches, bescheidenes und freudiges Vertrauen auf die Gnade Gottes haben, wenn man durch die Werke den Glauben bewährt und gezeigt hat, daß es uns ernst sei um die Tugend. Was die christliche Vollkommenheit betrifft, so kennt der Protestantismus keine plötzliche Erlangung derselben auf dieser Erde, nur ein Voranschreiten in Vervollkommnung lehrt er unter der Bedingung eines beständigen Kampfes.

Wiewol der Geist des Protestantismus ernst und männlich, und seine Lehren im Grunde viel strenger sind, als diejenigen des Methodismus, so macht er dennoch das Leben heiter, weil er den Genuß unschuldiger Freuden, sobald sie keinen Anstoß geben, niemals untersagt hat, sondern nur nach den Grundsätzen des Christenthums immer zu regeln suchte. Der Methodismus, in seinen Grundsätzen eigentlich viel

1) Jac. 4, 7 u. 8.
2) Ephes. 6, 10—17. Zu vergl. 1 Thess. 5, 6.

bequemer, verbietet auch die unschuldigsten Freuden, macht aber dadurch den Menschen selten besser, sondern öfters zu einem finstern, stolzen Asketen, der Alle, die nicht sauer sehen wie er, als Weltkinder ansieht, oder, was auch manchmal der Fall sein mag, zu einem heimlichen feineren oder gröberen Epikuräer.

Wenn nun wirklich der Methodismus großentheils das religiöse Leben in ein übertriebenes Gefühl, wenn er die Hauptsache in konvulsivische Verzuckungen setzt, und, wie Maria Guion († 1717), mit dem Seelenbräutigam nicht selten in einem Zimmer wohnt, wenn er oft nur in heftig bewegten, weichlichen oder trägen und der Unwissenheit holden Gemüthern aufkeimt und daraus hervorgeht, wenn er zur kranken Gewissenhaftelei oder schlüpfrigen Moral führen kann, wenn der Methodismus durch dieses alles der protestantischen Lehre geradezu entgegen ist, so droht er auch für die protestantische Kirche nicht wenig bedenklich zu werden.

Seinen Grundsätzen und seinem ganzen Verfahren nach ist der Protestantismus weit entfernt, von jener gehässigen Proselytenmacherei, an der alle Sekten krank liegen, welche wir in dem Methodismus in einem hohen Grade wahrnehmen und wozu auch alle seine Einrichtungen so klug berechnet sind.

Schon die vielbesprochenen Begebenheiten auf O Tahiti und den andern Südseeinseln, welche die Methodisten zu ihrem Paraguay zu machen gedenken, werfen ein äußerst zweideutiges Licht auf die Natur und die Wirkung ihres Missionswesens und auf die geistlichen Absichten und Plane der Konferenz. Es kann also auch ihr Treiben auf dem festen Lande für Kirche und Staat nicht gleichgültig sein.

Denn der ächt hierarchische Geist dieser, unter vielen Ge=

stalten weit verbreiteten Kongregation bildet allenthalben fromme Gesellschaften (Konventikel), oder er unterstützt und bestärkt durch allerlei Mittel Diejenigen, welche sich schon auf anderem Wege gebildet hatten. So werden eine oder mehrere Kirchen in der Kirche gebildet, und der öffentlich sanktionirte Kultus wird untergraben. Denn zuerst säet man in den verschiedenen Gemeinden geistliche Spaltungen aus, welche, wie im Waadtlande und in Genf, die Gemüther gegenseitig erbittern; dann sucht man meistens die gelehrtesten und aufgeklärtesten Prediger, zuerst heimlich und dann öffentlich, als Unerweckte oder als Irrlehrer darzustellen, weil sie der Vernunft nicht hohnsprechen, und in ihren Vorträgen sich besonders an die klarsten, wichtigsten und eingreifendsten Stellen der Bibel halten, weil sie glauben, das Reich Gottes bestehe nicht in einem besonderen Dialekt oder in Mienen und Geberden, weil sie glauben, daß Christus Licht gewollt, und daß wir dieses mit dem Organ des Lichts, dem Auge, auffassen müssen.

So bringen Methodisten und Pietisten den Samen der Zwietracht in die Kirche und auf den Lehrstuhl, und dann geschieht, was an vielen Orten geschehen ist.

Diese Proselytenmacherei ist gewöhnlich nicht sehr streng in der Wahl ihrer Mittel, und thut, oft mit wohlgemeintem Eifer, die eigenmächtigsten Eingriffe in die religiöse Freiheit der ungebildetern Klasse; oder sie sucht Menschen zu gewinnen, welche, wie Augustin, der Vater des Pietismus, das Leben schon genossen haben und ihm daher entsagen, und welche nur etwa die Vorstellungen von Tod und Hölle noch gehörig erschüttern.[1])

1) Paulus warnt schon vor solchen Proselytenmachern, „die hin und her in die Häuser schleichen, und die Weiblein gefangen führen, die mit Sünden beladen sind und mit allerlei Lüsten fahren. S. 2 Tim. 3, 5—9.

Das Mittelalter ließ Manchem den Stern des Auges ausbohren. Dieß nennen wir barbarisch und empörend. Mit Recht! Wie soll man aber das nennen, wenn unsere neuen Bekehrer das bei Vielen vorherrschende Gefühl nur immer aufregen und steigern, den Menschen einem thätigen Leben entziehen, seinen Verbindungen entreißen, den ungegründetsten geistlichen Stolz in ihm anfachen, von Stufe zu Stufe, von Ungereimtheit zu Ungereimtheit ihn führen, und oft damit endigen, daß sie sein geistiges Auge ihm rauben, und den so Geblendeten, durch die Gewalt ungeregelter Gefühle und Empfindungen, zu den beklagenswerthesten Verirrungen hinführen. Ist dieß etwa minder unchristlich, minder grausam, minder ein Verbrechen? — Solche Proselytenmacher, „die über Land und Meer" (Matth. 23, 15.) herkommen, in vortrefflichen protestantischen Gemeinden die „verlornen Seelen zu retten", die kein geringeres Geschäft sich vorgenommen haben, als die ganze protestantische Kirche zu reformiren, und vielleicht ihrem eigenen Hauswesen nicht vorzustehen vermochten, bereiten sehr oft den Rücktritt in die katholische Kirche. Die neuesten Begebenheiten in England[1]) wie in Deutschland scheinen dieß zu bestätigen.

Ganz gegen den Geist des Protestantismus, sucht der Methodismus seine Anhänger von neuem unter ein Priesterjoch zu beugen, das Luther und seine Mitarbeiter zerbrochen, weil es der christlichen Freiheit entgegen war. An gewissen Tagen fasten, zu gewissen Zeiten und sehr oft beten, gewisse Versammlungen und Orte besuchen: dieß sollte im Katholicismus, dieß soll im Methodismus, nebstdem, daß der Glaube alles thut, nicht wenig zur Gottseligkeit beitragen.

[1]) Unter den neuesten Beispielen meldet die A. K. Zeitung Nro. 147. aus London v. 30. Juli 1833, daß der Graf v. Bristol, ein früherer heftiger Gegner des Papstthums, zu der kathol. Kirche übergetreten sei. (Auszug aus Galvay free press.)

Darum ruft der Protestantismus seinen Bekennern in jetziger Zeit besonders mit paulinischem Ernste zu: „So stehet denn fest in der Freiheit, womit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum unter das knechtische Joch beugen.“ (Galat. 5, 1.)

Der Methodismus, dieses dogmatische, schwärmerische Demagogenwesen in der Kirche, bedrohet aber auch die öffentliche Ordnung eben so sehr, als er bei fernerer Ausbreitung die Kirche bedroht. Sollten sich je mit den frommen Zusammenkünften politische Meinungen und Zwecke verbinden (und was wird nicht heute von Politik ergriffen?), so würden sie nur um so fanatischer verfolgt werden, als sich die religiöse Schwärmerei unfehlbar damit verbinden würde. Die Verordnungen einer unerweckten, nicht zu den Auserwählten gehörigen Obrigkeit würden immer von den Wiedergebornen, heimlich wenigstens, verachtet werden, unter dem Vorwande oder auch bei der Überzeugung, daß ihre Befehle ungöttlich seien und daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Wehe aber den Unerweckten, wenn sie unter einer Obrigkeit stehen, die, nach methodistischen oder pietistischen Ansichten, wiedergeboren ist!

Es ist nicht im Geiste des Protestantismus, und es ist nicht in dem Friedensgeiste des Christenthums, das Volk aufzureizen, und dasselbe zum **Würgen** der anders Denkenden aufzufordern[1]), oder die Zeit als ganz nahe zu schildern, wo Gift und Holzstoß die Baalspriester verzehren wird[2]), welche nur Moral predigen und nichts von Kreuz

1) Krummacher: „Das Volk ist bei der Hand, denn nun merken sie den abscheulichen Betrug, den diese Verderber (Rationalisten) gespielt haben, sie fallen darüber her, und helfen dem Mann Gottes, **sie zu würgen**, **und das mit Recht. Doch Alles zur Ehre Gottes.**“ Pred. v. 1828.

2) Schon ist das Schwert gezückt, das euch (die Ration.)

und Blut des Lammes wissen wollen.[1]) Der ächte Protestantismus aber gebietet Kampf gegen jeden anerkannten Irrthum, und milde Schonung des Irrenden, wer er auch sei.

Wenn einmal die Überzeugung herrschend geworden ist, daß Alles bei dem Menschen auf unmittelbare, höhere Erleuchtung ankomme, und daß nur die so Erleuchteten die heil. Schrift auszulegen im Stande sind, so darf man auch bei diesem Menschen kein Streben mehr suchen nach eigentlich wissenschaftlicher, vielseitiger Ausbildung.

Methodismus und Pietismus hemmen nothwendig mehr oder weniger das Voranschreiten der Wissenschaften überhaupt und der theologischen insbesondere. Denn alles rein Menschliche, was aus einem helldenkenden Geiste hervorgeht, ist „fleischlich", nichtig und nutzlos, ja sogar schädlich in ihren Augen. Wie sollen sich Männer für Wissenschaft und höhere Bildung begeistern, wenn man in der Partei öffentlich erklärt, es gebe kein Studium, das den innern Menschen mehr tödte und verkrüppele, als das Studium der alten Literatur?

Es ist ihnen bei weitem mehr daran gelegen, daß ein Prediger oder sonstiger Religionslehrer wiedergeboren sei, nach ihrer Weise, als daß er diejenige Einsicht und Wissenschaft besitze, ohne welche die Bibel, an vielen Orten und in mancher Rücksicht, ein verschlossenes Buch bleiben muß. Daher entstehen die Mißgriffe der Missionäre, die

erwürgen, der Trank gemischt, an dem ihr sterben sollt, der Holzstoß aufgerichtet, auf welchem ihr, von euerem Baal verlassen, als ewige Zeugen der göttlichen Gerechtigkeit und seiner heiligen Rache, lodern werdet. Elias der Thisbiter, Th. I. p. 266.

1) S. „die wahre Kirche", eine in Straßburg wieder aufgelegte Predigt Krummachers.

sehr oft ohne die gehörige Bildung zu diesem schweren Amte sich berufen glauben; daher die in protestantischen Ländern so häufigen Halbtheologen, welche in englischem Solde stehen, weil es unvergleichbar leichter ist, sich die Wiedergeburt, als die zum protestantischen Predigtamt erforderlichen Kenntnisse zu verschaffen.

Weit entfernt, die Wissenschaften im Allgemeinen zu begünstigen, verleitet der Methodismus und der ihn begleitende Mysticismus nur allzu oft zu einem dumpfen Brüten, ohne klare Gedanken und ohne richtiges, unbefangenes Urtheil. „In eifriger Hast, um nicht zu sagen, in fanatischer Wuth, tritt er ganze Saaten der Wissenschaft nieder, um auf dem nächsten Sandhügel eine Blume des Glaubens oder des Aberglaubens zu pflücken.“

Diese Richtung kann dahin führen, daß man, wie Lopez, sich rühmt, sechsunddreißig Jahre lang zur Ehre Gottes nichts gedacht zu haben, oder daß man, wie Bernhard, die gedankenlose Seele für eine Wohnung des heil. Geistes hält.

Wie ganz anders der ächte Protestantismus!

Er ist der erstgeborne Sohn der im fünfzehnten Jahrhundert mächtig wieder aufblühenden Wissenschaften, ein Erzeugniß der Aufklärung, deren Morgenröthe den lange unterdrückten Völkern damals den Tag verkündigte, in dessen Klarheit wir heute wandeln.

Der Geist der Freiheit, der in den Alten wohnt, hat die Fesseln der Vernunft gebrochen, und sie ging, nach langer Gefangenschaft, frei und jugendlich aus ihrem nächtlichen Kerker hervor.

Vernunft und Wissenschaft erzeugten ein tiefes Bedürfniß nach ewigen beruhigenden Wahrheiten, und führten zur heil. Schrift; Vernunft und Wissenschaft schlossen die Bibel auf,

und erzeugten den Protestantismus. Dieser rief neue, vorher nie gekannte oder vorher nie besonders angebaute Zweige der theologischen Wissenschaft ins Dasein; er zündete dadurch eben so viele Fackeln an, um das Christenthum, diesen majestätischen und für die Ewigkeit gebaueten Tempel, in seinem Innern zu erleuchten, nachdem kräftige Männer ihn von den entstellenden Außenwerken und von entehrendem Schutt gereinigt hatten.

Durch alle ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel strebt der Protestantismus, den Bau immer sorgfältiger zu prüfen, um alles Dasjenige, was nicht von Christus selbst oder in seinem Geist und Plan hinzugefügt ist, nach redlicher und bescheidener Prüfung, behutsam abzulösen, und so das göttliche Werk in seiner ursprünglichen und erhabenen Einfachheit wieder herzustellen. Darum begünstigt der Protestantismus Wissenschaften jeder Art, darum fordert und begünstigt er insbesondere die theologischen Wissenschaften, darum zeichnet er sich in denselben vor allen Religionsparteien ruhmvoll aus, und dieser Ruhm soll nicht von ihm genommen werden!

Man kann sehr gelehrt sein in göttlichen und menschlichen Dingen, und dennoch, ja wohl dann erst recht fühlen und von Herzen bekennen: „Christum lieb haben sei besser als alles Wissen.“ Die Liebe zu Christus und die Erkenntniß Christi: Licht und Wärme, die so selten Vereinigten, in eine schöne Harmonie zu bringen, das soll das Streben des evangelischen Protestantismus sein.

Wenn Methodismus und Pietismus, verbunden mit vielgestaltigem Mysticismus, eine Glut fanatischer Gefühle in dem Menschen erzeugen wollen, so mögen sie zurückgeschreckt werden durch das warnende Zeugniß, welches die treue Geschichte der Schwärmereien aller Zeiten und aller

Völker wider sie ablegt. Wenn die Vernunft des Menschen übermüthig ihre Grenzen vergißt, wenn der kalte, nüchterne Verstand kühner Forscher Alles in seine engen Formen bannen, wissen und durchschauen will, so ruft der Dichter ihnen warnend zu:

Sie geben, ach! nicht immer Glut
Der Wahrheit helle Strahlen,
Wohl Denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.
Drum paaret zu dem schönsten Glück
Des Schwärmers Ernst, des Weltmanns Blick.

Literatur.

Die Literatur des Methodismus ist außerordentlich reich. Denn die Methodisten selbst liegen an einer fast tödtlichen Schreibseligkeit krank, und ihre Gegner, wie sich erwarten läßt, waren auch nicht müßig. Ein erschöpfendes Studium dieser Literatur, von den Werken des Stifters an bis zu jenen zahllosen gottseligen Traktätchen, welche tagtäglich aufschießen wie Pilze nach einem warmen Regen, wäre daher eine wahre Irions-Arbeit, die kein vernünftiger Christenmensch irgend Jemandem zumuthen wird.

Die Werke Joh. Wesley's sind eine Hauptquelle für Geschichte und Lehren des Methodismus. Sie sind in neuester Zeit, vollständig und theilweise, wieder aufgelegt und vielfach verbreitet worden. Die übrigen Quellen lassen sich folgendermaßen eintheilen:

I. Schriften, die ausschließlich vom Methodismus handeln.

1) Joh. Burkhard: Geschichte des Methodismus und der Methodisten in England. 2 Th. 8. Nürnberg. 1795.

   Der Verfasser war Prediger an der deutschen Kirche in London, und schrieb noch zu Joh. Wesley's Lebzeiten, was auf seine Beurtheilung einen sichtbaren Einfluß hatte.

2) J. Hampson: Leben Joh. Wesley's, Stifters der Methodisten, nebst einer Geschichte des Methodismus, aus d. Englischen mit Anmerkungen, Zusätzen u. Abhandlungen, von A. H. Niemeyer. 2 Th. 8. Halle. 1793.

   Hampson, von methodistischen Eltern erzogen, war Prediger in der Verbindung Wesley's, entzweiete sich aber später mit dem Haupte, und trat 1785 förmlich als Geistlicher in die englische Kirche. Sein Werk ist aber demungeachtet mit einer, bei Abtrünnigen seltenen, unparteiischen Freimüthigkeit geschrieben. Er fing es noch bei Lebzeiten Wesley's an, vollendete es aber erst nach dessen Tode.

   An Vollständigkeit, Darstellung und Würdigung übertrifft ihn

3) Robert Southey: The Life of Wesley and the rise and progress of Methodism. Deutsch von Friedr. Ad. Krummacher. 2 B. 8. Hamburg. 1828.

Einseitig und oft langweilig schrieb der Methodisten-Prediger

4) Jonathan Crowther: Portraiture of Methodism, or the history of the Wesleyan-methodists etc. etc. London. 1815. 8.

In demselben langweiligen Ton, aber gegen die Methodisten, schrieb der englische Geistliche

5) Latham Wainewright: Observations on the doctrine, discipline and Manners of the Wesleyan-methodists. London. 1818. 8.

6) Leben Whitefield's. Herausgegeben von Tholuk.

II. Schriften, die den Gegenstand nicht ausschließlich oder nur theilweise behandeln. — Zerstreuete Notizen.

1) M. Georg Alberti: Briefe, betreffende den allerneuesten Zustand der Religion und Wissenschaften in Großbritannien. Hannover. 1752. Th. I. S. 108 — 224. Gibt genau, aber auf die damals übliche Weise, die Geschichte des Methodismus bis 1738.

2) K. H. Sack: Ansichten und Beobachtungen über Religion und Kirche in England. S. 112 — 144. Sehr eingenommen für die Methodisten.

3) Göde: England, Wales, Irland und Schottland. Dresden. 1806. Im 2ten Theil S. 170 — 212. Er betrachtet die Sache mit den Augen eines reisenden Weltmanns, ohne tiefer einzugehen.

Ebenso:

4) Wendeborn: Zustand des Staates, der Religion u. s. w. in England. 3ter Theil. S. 138 — 180.

Mit mehr Scharfblick aber und als aufgeklärter Theologe:

5) A. H. Niemeyer: Beobachtungen auf Reisen in u. außer Deutschland ꝛc. ꝛc. Halle. 1822. 2ter Bd. S. 360—396.

6) Grégoire: Histoire des sectes religieuses. Tom. I. p. 4—45. Gibt vieles Interessante aus seinem Briefwechsel. Ein Auszug mit wenigen Anmerkungen befindet sich in Stäudlins und Tzschirners Archiv 1. B. 1. Heft, S. 144.

7) Evans: A Sketch of the Dominations of the christian world. Lond. 1821. 8. S. 242—262. Enthält nur eine ganz populäre Skizze.

8) Neue Religionsbegebenheit mit unparteiischen Anmerkungen. Für das Jahr 1792. Statistische Kleinigkeiten.
9) Stäudlin und Tzschirner: Kirchenhistorisches Archiv für 1823, und Archiv für K. G. 3ter Bd. 2tes Heft. S. 334 u. f.
10) Röhr: Krit. Predigerbibliothek. 8r Bd. 2s Hft. 1827.
11) Britisches Magazin. 3ter Bd. 3tes Heft. S. 622—681. Liefert eine biographische Skizze über Whitefield.
12) Beiträge zur Theologia practica. VIIter Beitrag. S. 799—864. Enthält 8 nicht uninteressante Briefe von Whitefield.
13) Sammlungen aus der neuesten brit. Literatur. Bremen. 1771. Manches über Whitefield.
14) Whitefield: Christliche Reden. Frankfurt. 1743. 8.
15) Bauer: Interessante Lebensgemälde. 2ter Theil. S. 325—53. Eine biographische Skizze über Wesley.
16) Vie de Mr. de la Fléchère de Nyon (bei Genf), pasteur à Madeley dans le Shropshire etc. etc., trad. de l'Anglais. Lausanne. 1826.

In diesem Leben des methodistischen Johannes lernt man den Gefühlmysticismus in seiner vollen Blüthe kennen.
17) Semailles évangéliques etc. etc. Genève. 1830. Können in den Geist des neuern Methodismus einführen.
18) Geschichte der sogenannten Momiers (Methodisten), einer in einigen Schweizerkantonen sich ausbreitenden Sekte; aus sicheren Quellen geschöpft. 2 Hefte. Basel. 1825. Ist oft äußerst breit.
19) César Malan (ministre de notre grand Dieu et Sauveur J.-C.): Le méthodisme genevois.
20) Du méthodisme et du mysticisme. Deux discours prononcés le 28 Avril 1829 et le 20 Avril 1830 à l'occasion de la société des traités religieux par Mr. P. A. Stapfer. Paris. 1830.

Andere Schriften, die sich zwar nicht dem Titel, aber doch dem Geiste nach als methodistisch beurkunden, z. B. die der Wupperthaler Zeloten, sind auch nicht zu übergehen.

Schließlich erwähnen wir noch der Briefe des Pariser Spötters, welcher unter dem Titel: L. Dauern: Lettres méthodistes, Paris 1833, und in dem Geiste der Lettres provinciales, die Schliche des Methodismus enthüllt und die Thorheiten desselben geißelt.

Im Verlag von Orell, Füßli u. Compagnie sind ferner erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefe über den gefährlichen Einfluß der Jesuiten auf die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in höhern Lehranstalten, geschrieben 1814 und 1815, von einem deutschen Gelehrten. 8. 1819. 24 kr.

— über das Mönchswesen, von einem katholischen Pfarrer an einen Freund. 4 Bdchn. 8. 1780 — 87. 3 fl.

— aus dem Noviziat. 3 Bdchn. 8. 1780 — 82. 2 fl.

— vertraute, über Katholizismus und kirchliches Dogma. 8. 1789. 1 fl. 15 kr.

— eines Novizen aus der Abtei la Trappe; aus dem Französischen. 8. 1797. 40 kr.

Escher, G., die marianischen Brüderschaften der Jesuiten und die Konventikel der Herrnhuter. 8. 1822. 24 kr.

Jesuiten, die, im Verhältniß zu Staat und Kirche. 8. 1819. 36 kr.

Meyer, J. L., schwärmerische Gräuelszenen oder Kreuzigungsgeschichte einer religiösen Schwärmerinn in Wildenspuch. Ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte des religiösen Fanatismus. 2te Ausgabe mit lithogr. Bildern. gr. 8. 1824. 45 kr.

Moser, C. F., aktenmäßige Geschichte der Waldenser, mit Urkunden und Beilagen. 8. 1798. 2 fl. 30 kr.

Schädlichkeit, über die, des Religionszwangs; die Sache nur nach gemeinem Menschensinne betrachtet. 8. 1793. 1 fl.

Stellung, die, des römischen Stuhls gegenüber dem Geiste des 19. Jahrhunderts, oder Betrachtungen über seine neuesten Hirtenbriefe. 2te Aufl. 8. 1833. 12 kr.

Vademekum für Katholiken, welche ihre Augen zum Sehen gebrauchen wollen. Mit sonderlichem Fleiß zusammengetragen von Bruder Thomas Ikonoklastes, einem Vetter des Pater Gerundio von Compaces, und Hofpred. des Kaisers Gargantua. 8. Utopia. 1991. 1 fl.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baum, Johann Wilhelm,

Der Methodismus

Zürich 1838

H.ref. 17 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10448327-1